Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 53. **Magdeburg, Dienstag den 3. März 1908.** **19. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich des Romans „Der Zusammenbruch“

Ein enthüllter Anschlag.

Der eigentliche Zweck des Reichsvereinsgesetzes, das Koalitionsrecht der Arbeiter zu durchbrechen, ist in der Sitzung der Reichstagskommission vom 29. Februar offen zutage getreten.

Der antisemitische Abgeordnete Gräf beantragte, das Verbot der nichtdeutschen Versammlungssprachen durch die Bestimmung zu mildern, daß „in Versammlungen, in denen von dem im § 152 der Gewerbeordnung genannten Personenkreisen ausschließlich die dort bezeichneten Zwecke erörtert werden“, auch nichtdeutsche Verhandlungssprachen gestattet sein sollten. Durch diese Bestimmung sollte bewirkt werden, daß das gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht jener Arbeiter, welche der deutschen Sprache nicht mächtig sind, wenigstens einigermaßen gewahrt bleibe.

Gegen diesen Antrag des Abgeordneten Gräf wendete sich der Vertreter der Regierung, der Unterstaatssekretär Wermuth. Herr Wermuth bestätigte alles, was wir gleich nach dem Erscheinen dieser Blockvorlage über ihre eigentliche Absicht behauptet hatten. Der Vertreter der Regierung beschäftigte sich in seiner Antwort ausschließlich mit den Verhältnissen der Industriebezirke, namentlich Rheinland-Westfalens. Es bestehe die Gefahr, daß die polnische Ausdehnung sich auch auf reindeutsche Gebiete erstrecke, und dagegen sei Abhilfe durch den § 7 erforderlich.

Die preußische Regierung vertreibt die polnische Bevölkerung von der polnischen Scholle. Findet sie aber dann die Leute, die doch irgendwohin müssen, auf deutschem Gebiet, so verlangt sie Ausnahmegesetze gegen die Ausdehnung der Polen. Die rheinisch-westfälischen Industriebarone locken durch ihre Agenten Zehntausende polnischer Arbeiter nach dem deutschen Westen und befürworten dann eine Knebelung dieser Arbeiter, die ihnen, mit dem Rechte, sich ihrer Muttersprache zu bedienen, auch das Koalitionsrecht nehmen soll.

Man macht die ausländischen Arbeiter, die man massenhaft ins Land zieht, durch Legitimationszwang und Ausweisungspraxis zu willenlosen Sklaven. Dies geschieht „im Interesse der Landwirtschaft“. Man will auch die lohnarbeitenden preußischen Staatsbürger, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, zu solchen willenlosen Sklaven machen, indem man sie gewaltsam verhindert, ihre gemeinsamen Erwerbsangelegenheiten miteinander zu beraten. Das geschieht „im Interesse der Industrie“.

Hier wie dort handelt es sich um die künstliche Züchtung eines europäischen Kulitums, das die Waren deutsche Arbeitskraft im Preise drücken und den deutschen Arbeitern in ihren Lohnkämpfen das Rückgrat brechen soll. Das nennt man „Schutz der nationalen Arbeit in Stadt und Land“.

Die Gefahr des Reichsvereinsgesetzes bedroht keineswegs jene Gegenden allein, in denen jetzt schon eine starke polnische Arbeiterschaft vorhanden ist. In dem Augenblick, in dem es gelungen sein wird, dem polnischen Arbeiter die Zunge auszureißen und ihn zu einem stummen Automaten im Dienste des Kapitals zu machen, wird er das gesuchteste Handelsobjekt des ganzen deutschen Arbeitsmarktes sein. Keine Gegend und kein Bundesstaat ist dann vor ihm sicher! Die deutschen Arbeiter hätten weder ein Mittel, solche Schädlinge aufzuklären, noch selbst ein eigentliches Recht, die armen Teufel zu bekämpfen, die gegen ihren Willen vom preußischen System zu Streikbrechern gemacht wurden.

Sozialdemokratie und Zentrum werden den § 7 ablehnen; er wird fallen, wenn sich der Freisinn mit ihnen zu einer Abwehrmehrheit zusammenschließt. Es ist aber noch ganz unsicher, welche Haltung der Freisinn bei der entscheidenden Abstimmung im Plenum einnehmen wird. Wie wir hören, soll ein Teil der freisinnigen Abgeordneten in dieser Frage zuverlässig sein; er will sich durch keinen Fraktionszwang zur Annahme einer Bestimmung verleiten lassen, die dem bürgerlichen Liberalismus einen unauslöschlichen Makel für alle Zeiten anheften würde. Es ist aber auch kein Geheimnis, daß es in den Reihen des Freisinns ebenso einflußreiche wie gewissenlose Bülow-Agenten gibt, die die Regierung in ihrer Absicht, auf dem § 7 zu bestehen, noch bestärkt haben. Sie haben damit ein Handwerk getrieben, das selbst einigen sonst durchaus blocktreuen Freisinnsführern zu schmutzig war.

Es ist also noch gar nicht abzusehen, welches Ende dieser gefährliche Handel nehmen wird. Wichtig für die Entscheidung wird die Haltung der Deutschen Volkspartei sein und ebenso der Grad der Energie, mit welchem das Zentrum den Kampf der Sozialdemokratie gegen die geplante Arbeiterentrechtung unterstützen wird. Ob der Block zertrümmernd auf das Koalitionsrecht der Arbeiter niederfallen oder selbst in Trümmer gehen soll, das wird im Kampfe um § 7 des Vereinsgesetzes entschieden werden. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 2. März 1908.

Ein Vorbote des 18. März.

Die Märzfeier dieses Jahres, die dem Wahlrechtskampf gewidmet sein soll, ist vom Blockfreisinn würdig eingeleitet worden — durch eine Denunziation! Am Sonnabend lief Herr Müller (Sagan) im Abgeordnetenhause herum und verbreitete die Sensationsnachricht, daß die Sozialdemokratie für den 18. März „einen Generalstreik angeordnet“ habe. Am Abend darauf schrieb er's in seine „Freisinnige Zeitung“ und jammerte, „eine Unzahl wirtschaftlicher Existenzen“ sollte „in Gefahr gebracht“ werden — „ohne Aussicht auf irgendwelchen politischen Erfolg“.

Es gehört zur ewigen Litanei des Herrn Müller und seiner „Freisinnigen Zeitung“, von allem, was die Sozialdemokratie im Wahlrechtskampf getan hat, tut und möglicherweise tun könnte, zu sagen, es habe „keine Aussicht auf irgendwelchen politischen Erfolg“. Das ist der Normalknüttel, der den Arbeitern bei jedem Schritt zwischen die Beine gesteckt wird. Herr Müller weiß zwar nicht immer, was er redet — das beweist der gegenwärtige Fall —, er weiß aber schon immer im voraus, was zu tun ist, um der Arbeitersache Schaden zuzufügen. Diesmal hetzt er die Arbeitgeber, denen er ja auch seine Geschichtchen verdankt, auf, ein etwaiges Arbeitsversäumnis am 18. März, am Tage der Feier der bürgerlichen Revolution, als Tarifbruch und Kriegsfall zu behandeln. So ist Herr Müller (Sagan). Man braucht ihm sein Geschäft nicht zu beneiden, und es gibt wohl auch nicht viele, die es tun! —

Das Programm der Programmlosen.

Der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei beschloß, dem preußischen Parteitag in Magdeburg als Grundlage für die Beratung der Wahlrechtsfrage folgende Resolution zu unterbreiten:

> Die Reform des preußischen Landtagswahlrechts ist unaufschiebbar. Von der Einführung des Reichstagswahlrechts ist abzusehen. Die Reform ist auf der Grundlage der von der preußischen Landtagsfraktion gestellten Anträge darauf zu richten, daß
>
> 1. zum Ausgleich für die eingetretenen erheblichen Veränderungen eine anderweite Feststellung der Wahlbezirke und der Zahl der in ihnen zu wählenden Abgeordneten herbeigeführt wird,
>
> 2. daß auf die soziale und wirtschaftliche Schichtung des Volkes in ihrer Bedeutung für die Gesamtwohlfahrt Rücksicht genommen wird,
>
> 3. daß in diese Reform die geheime und direkte Stimmabgabe aufgenommen wird.

Die Resolution ist so verschwommen wie das Programm der Nationalliberalen überhaupt. Klar erkennbar ist nur die unverhüllte Feindschaft der Nationalliberalen gegen das Reichstagswahlrecht! Jemand, der lesen kann, wird außerdem noch die Liebe zum Pluralwahlrecht in der Resolution finden. Offen diese Liebe einzugestehen, mit dürren Worten das Pluralwahlrecht zu fordern, dazu sind die Herren wieder zu „schüchtern“. —

Bülows Verteidigung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt hochoffiziös:

> Die von einem Berliner Blatte verbreitete Angabe, Fürst Bülow habe die Zustimmung der Konservativen zur Enteignungsvorlage durch die Zusage erkauft, an dem preußischen Dreiklassenwahlrecht nichts ändern zu wollen, entbehrt jeder Begründung. Mit einer solchen Zusage würde sich Fürst Bülow mit der Erklärung in Widerspruch gesetzt haben, die er im Namen des königlichen Staatsministeriums im Abgeordnetenhaus über die Reform des preußischen Wahlrechts abgegeben hat.

Dem Verfasser dieser offiziösen Note beliebt es, mit spitzfindigen Verdrehungen zu arbeiten. Es ist richtig, daß Bülow am 10. Januar nicht jede Aenderung des Dreiklassenwahlrechts abgelehnt hat. Er hat nur jede Aenderung des Dreiklassenwahlrechts in freiheitlichem Sinne mit der größten Entschiedenheit abgelehnt. Er hat sich unbedingt gegen das Reichstagswahlrecht, ja selbst unbedingt gegen die geheime Stimmabgabe ausgesprochen und dafür den jubelnden Beifall der Rechten geerntet. Die Konservativen haben also allen Grund, diesen ihnen so kostbaren Mann zu halten, und das mag viele von ihnen bestimmt haben, mit den Oberbürgermeistern, Professoren und ähnlichem Bülowitervolk für das verfassungswidrige Polengesetz zu stimmen —

Erzberger gegen das Zentrum.

In einer Berliner Versammlung des Verbandes für Frauenstimmrecht sprach der Abgeordnete Erzberger über die Entwicklung der preußischen Wahlrechtsfrage und erklärte dabei, so miserabel wie Fürst Bülow den Liberalismus behandle, habe er das Zentrum nie behandelt. Die preußische Wahlrechtsfrage sei aber keine bloße Parteifrage, und ihn als Süddeutschen erfüllten eigentümliche Gefühle, wenn er sähe, daß das gleiche Wahlrecht von Stuttgart und Karlsruhe bis Wien herrsche, während in Preußen ein Wahlsystem bestehe, das dem Süddeutschen einfach unfaßbar sei. Dann ging der Abgeordnete Erzberger auf die Parteiverhältnisse des preußischen Abgeordnetenhauses über, wo nur dann etwas zu erreichen sei, wenn die Parteien sich zusammenschlössen, um der Regierung das Wahlrecht abzutrotzen und sprach sein „unendliches Bedauern“ darüber aus, daß von seiten der preußischen Zentrumsfraktion zu diesem Zwecke „nicht mehr“ geschehen sei.

Herrn Erzbergers Kritik, so erfreulich sie an sich ist, geht immer noch auf sehr leisen Sohlen. Hätte Herr Erzberger statt „nicht mehr geschehen“ „gar nichts geschehen“ gesagt, dann erst hätte er das Richtige getroffen. —

Im blockbrüderlichen Kampfe.

Herr Gyßling, der gemeinsame bürgerliche Kandidat aus Königsberg, und Herr Müller, der aus Sagan herausgewählt, jetzt Müller-Berlin heißt, empfanden das Bedürfnis, die Zeiten liebestoller Blockpaarung mit der Reaktion durch einige auf die nächsten Landtagswahlen berechnete Agitationsreden zu unterbrechen, die sie im preußischen Dreiklassenparlament zu dem Kapitel „Landratsämter“ hielten. Beide sprachen viel über die Wahlbeeinflussungen durch die Landräte, natürlich nur gegen die Freisinnigen, und verlangten vom neuen Minister des Innern das Versprechen absoluter Unparteilichkeit der Landratsämter bei den kommenden Wahlen, natürlich nur gegenüber den Blockparteien. Nur Herr Gyßling besaß die edle Dreistigkeit, zu behaupten, daß die Freisinnigen ohne Rücksicht auf die Partei alle Wahlbeeinflussungen verurteilten. Das ist in der Zeit, in der der Freisinn aus Mandatshunger die Wahl von Enders für gültig erklären möchte, und das Keim-Mandat eines Eickhoff annimmt, wirklich ein starkes Stück. Müller (Berlin) war jedenfalls ehrlicher, als er den Konservativen eine Versicherung auf Gegenseitigkeit anbot. Von irgendwelchen Spitzeln oder Agents provocateurs ist dem braven Müller die Meldung zugegangen, daß die Berliner Arbeiter für den 18. März den Generalstreik beschlossen hätten, um das Reichstagswahlrecht für Preußen zu erobern. Unsre Genossen werden dem Müller sicherlich für die interessante Mitteilung dankbar sein. Aber er verwendete sie dazu, um angesichts dieser „Gefahr“, die doch nur in der Eroberung des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts bestehen könnte, den Konservativen zu einem noch engeren Zusammenschluß mit den freisinnigen Spießern der Stadt zu raten. Es lebe die eine einheitliche, freisinnig-konservative Partei! Der konservative Abgeordnete Kreth quittierte Müllers Liebesgirren mit einer derben Absage.

Oktavio Frhr. v. Zedlitz, der die Liberalen schon beim Schulkompromiß gründlich eingeseift hat, beglückt sie jetzt mit einem neuen reaktionären Plan unter liberaler Firma. Er forderte eine weitere Dezentralisation der Verwaltung. Die Städte sollen den Erkorenen der dreiklassigen Kommunalwahlen ausgeliefert, das platte Land aber restlos der Willkür der Landräte preisgegeben werden. Zedlitz' Vorschlag findet natürlich bei den Liberalen viel Sympathie.

Beim Kapitel „Polizeiverwaltung in Berlin“ sprach der Abgeordnete Schulze (Pelkum), ein Landrat aus Hamm, über die Berliner Homoseruelen und das Waffenlager in der Pankstraße. Der Minister des Innern v. Moltke zeigte denselben Geschmack in der Zusammenstellung bei der Beantwortung seiner Anfragen. Interessant war nur die Mitteilung, daß bei den mit so riesigem Tamtam proklamierten „Enthüllungen“ der Polizei über das Waffenlager nicht einmal eine einzige noch so kleine Anklage sich hat konstruieren lassen!

Ein kleiner Fortschritt.

w. Die Meinung der Gewerkschaften über den Arbeitskammern-Entwurf wollte die badische Regierung hören. Sie berief durch die Vermittlung der Fabrikinspektion die Vertreter der freien und christlichen Gewerkschaften sowie der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine in Karlsruhe zusammen. Der Vertreter der freien Gewerkschaften erklärte das Gesetz in der vorliegenden Fassung für unannehmbar; dieser Erklärung schlossen sich die Hirsch-Dunckerschen und die Christlichen an. Letztere allerdings mit dem Vorbehalt, daß sie Arbeitskammern anstrebten, denn in diesen erblickten sie die Dokumente des sozialen Friedens. (!) Die Eingeladenen wurden ersucht, ihre Anschauungen schriftlich niederzulegen und der Fabrikinspektion in einer zweiten, am 7. d. M. stattfindenden Sitzung vorzutragen. — Also ein kleiner Fortschritt für die „Objekte der Gesetzgebung“; man fragt sie jetzt wenigstens nach ihrer Meinung.

Dagegen erklärte die Mannheimer Handelskammer, die größte das badischen Landes, daß der Gesetzentwurf abzulehnen sei, da ein Bedürfnis für Arbeitskammern nicht vorliege. Zu verwerfen seien vor allem Arbeiterkammern, die nur eine Stärkung der gewerkschaftlichen Organisationen unter staatlichem Schutze bedeuten. Das Produkt der Paarungspolitik findet also nicht einmal bei den süddeutschen Unternehmern Gnadel —

Die Wahlen in Kroatien.

Am 27. Februar begannen in Kroatien die Wahlen für den Landtag. Soweit die Resultate bis jetzt bekannt, haben sie eine vernichtende Niederlage der ungarischen Regierung gebracht; bis jetzt sind nur ungarnfeindliche Abgeordnete gewählt. In Agram der Hauptstadt des Landes, wurde in der Stichwahl (die sich hier sofort an die Hauptwahl anschließt) der Genosse Korac mit großer Majorität gewählt; es ist das der erste Sozialdemokrat, der in den kroatischen Landtag eintritt.

In den letzten 24 Stunden sind in Kroatien massenhafte Verhaftungen vorgenommen worden. Gegen mehr als 400 Bürger soll Anklage wegen „Aufreizung gegen die Gemeinsamkeit mit Ungarn" erhoben werden. —

Aus der Parteibewegung.

Die „Sächsische Arbeiterzeitung" zu Dresden sieht auf ein günstiges Geschäftsjahr zurück. Die Abonnentenzahl ist von rund 30 000 zu Ausgang 1906 auf rund 34 500 zu Ausgang 1907 gewachsen. Der Inhalt wurde wesentlich erweitert — an die Stelle der durchschnittlich 8 Seiten starken Nummer trat die 10- bis 12seitige. Für das Feuilleton wurde eine tägliche Beilage „Leben, Wissen, Kunst" geschaffen, der zwei andre Beilagen „Frauenwelt" und „Jugend" zur Seite traten. Die Inserate brachten 175 000 Mark gegen 123 000 im Vorjahre. Der Ueberschuß des Geschäftsjahres beträgt 64 519,41 Mark gegen 59 000 Mark im Jahre 1906; auf die Zeitung mit Buchhandlung entfielen 33 507,87 Mark und auf die Druckerei 31 011,54 Mark. Infolge des wesentlich erweiterten Textes stieg der Mitarbeiteretat der „Sächsischen Arbeiterzeitung" von 20 000 Mark im Vorjahre auf 27 882,27 Mark. In der Geschäftsleitung sind neben dem Geschäftsführer Genossen H. Wallfisch drei Buchhalter und fünf Expedienten tätig, die Redaktion ist mit sieben Redakteuren besetzt, die Druckerei hat ein Personal von 83 Köpfen.

Der „Volksfreund", ein Kopfblatt der „Sächsischen Arbeiterzeitung", der seit 1892 für den 1., 2., 3., 7., 8. und 9. Reichstagswahlkreis erschien, anfangs dreimal wöchentlich, seit mehreren Jahren täglich, und der es in dieser Zeit auf über 17 000 Abonnenten brachte, geht infolge der Zittauer Gründung ein. Im 1., 2. und 3. Wahlkreise tritt die „Volkszeitung für die Oberlausitz" an seine Stelle, für den 7. Wahlkreis wird als Kopfblatt der „Sächsischen Arbeiterzeitung" die „Volkszeitung für Meißen, Riesa, Großenhain und Umgegend", für den 8. Wahlkreis die „Volkszeitung für Pirna, Königstein, Sebnitz und Umgegend" für den 9. Wahlkreis die „Volkszeitung für Freiberg, Hainichen Oederan und Umgegend" herausgegeben werden. Der 7. Wahlkreis nimmt den Verlag seines Organs in eigne Regie und bestellt eine eigne Lokalredaktion in Meißen. Der 8. Wahlkreis erhöht den Abonnementspreis um 10 Pf und läßt dafür sein Organ im Mindestumfange von 8 Seiten täglich erscheinen. —

Wegen Polizeibeleidigung wurde Genosse Hoffmann von der Elberfelder „Freien Presse" zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. —

Eine mißglückte Polizeiaktion. Bekanntlich fanden am Abend des 9. Januar auch in Halle Demonstrationsversammlungen gegen das Dreiklassenwahlrecht statt. Als der Verleger des „Volksblattes", Genosse Groß, nach dem Volkspark ging, kam zufällig ein Trupp Arbeiter hinter ihm her, der ebenfalls in die Versammlung gehen wollte. Die Polizei machte Groß zum „Führer" der Demonstration und verlangte von ihm 6 Mark wegen Uebertretung des preußischen Vereinsgesetzes. Genosse Maurer Westphal, der ganz mutterseelenallein auf der andern Straßenseite ging, sollte ebenfalls 6 Mark „Demonstrationsgebühr" zahlen. Das Schöffengericht sprach aber beide Genossen nach beantragter gerichtlicher Entscheidung frei. —

Ein Wahlsieg in Holland. Einen Wahlsieg errangen unsre Genossen am Dienstag in der unweit Amsterdam gelegenen Hafenstadt Zaandam. Der Genosse Klaas Prins wurde in der Stichwahl um einen Gemeinderatssitz mit 348 Stimmen gegen den auch von liberalen Stimmen unterstützten „christlichen" Antirevolutionär gewählt, der 318 Stimmen erhielt. Es ist dies das zweite sozialdemokratische Gemeinderatsmitglied, das die noch vor einigen Jahren von den Anarchisten gänzlich verhudelte, nunmehr aber zum Klassenbewußtsein erwachende Arbeiterbewegung in den Stadtrat entsendet. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Ohne Kampf hat der Verband der **Tabakarbeiter und -arbeiterinnen** in Liegnitz beachtenswerte Erfolge erzielt. Bei sechs Firmen erhielten die Roller eine Lohnzulage von 10 bis 15 Prozent, so daß sie jetzt einen Minimallohn von 4,75 Mark fürs Tausend haben; auch den Wickelmacherinnen wurden Lohnzulagen von 10 bis 20 Prozent zugestanden. —

Lohnbewegungen und Streiks. Sämtliche Former, Putzer und Hilfsarbeiter der Maschinenfabrik und Metallgießerei Dicker u. Wanebury in Halle haben die Arbeit niedergelegt. Sie verlangen eine allgemeine Erhöhung des Stundenlohns unter Abkürzung der angebotenen Akkordsätze. — g. Eine Bewegung auf Arbeitszeitverkürzung herrscht in den Schuhfabriken Schweinfurts. Bei Neumann u. Silberstein hatten die Arbeiter schon die Kündigung eingereicht, weil die Firma jedes Entgegenkommen gegenüber der Forderung auf Einführung der 54stündigen Arbeitszeit ablehnte. Sie besann sich jedoch im letzten Moment und erklärte sich bereit, die 56stündige Arbeitszeit einzuführen, womit sich die Arbeiter zufrieden erklärten. Die Kündigung wurde wieder zurückgenommen. In der Heymannschen Schuhfabrik wurde bisher jede Verkürzung der Arbeitszeit auf das bestimmteste verweigert. — Die Reedereien in Köln, Düsseldorf und Duisburg haben die erhöhten Lohnforderungen der Besatzung der Rheinschiffe abgelehnt. — Der Ausstand der Straßenbahnangestellten in Prag ist beendet worden. Die Zugeständnisse des Verwaltungsrats sind: 25 000 Kronen jährlich Lohnaufbesserung und eine neue Dienstordnung. Die Vereinbarung gilt für zwei Jahre. —

Der Hafenarbeiterverband hält seinen 10. ordentlichen Verbandstag vom 11. Mai an im Gewerkschaftshaus in Hamburg ab. Außer den mehr geschäftsmäßigen Angelegenheiten wird sich der Verbandstag mit dem internationalen Kongreß in Stuttgart, dem internationalen Transportarbeiterkongreß und dem Zusammenschluß aller Organisationen des Transportgewerbes beschäftigen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 2. März 1908

Der Konflikt bei Otto Gruson u. Ko.

Uns wird geschrieben:

Zur Aussperrung der Stahlgießereiarbeiter der Firma Otto Gruson u. Ko. ist mitzuteilen, daß die Verhandlungen des Arbeiterausschusses mit der Betriebsleitung am Freitag und Sonnabend kein die Ausgesperrten befriedigendes Ergebnis hatten. Die Bewegung hat sich deshalb auch auf die Putzer und Dreher erstreckt, die mangels Arbeit den Betrieb geschlossen verlassen haben.

Da der Konflikt zweifellos von längerer Dauer sein wird, dürfte es angebracht sein, daß wir etwas näher auf die angeblichen und die wirklichen Ursachen desselben eingehen. Die Ofenleute haben einen schweren, gesundheitzerstörenden und sehr gefährlichen Dienst zu verrichten. Besonders gilt dies auch von den Leuten, welche die Pfanne zurechtmachen, mit denen der flüssige Stahl aus dem Ofen in die Formen übergeführt wird. Ist beim Zurechtmachen ein Fehler begangen worden, so muß der betreffende Mann das Ausfließen des Stahls verhüten, wobei er sich den schwersten Gefahren aussetzt. Es liegt deshalb im eigenen Interesse der Leute, sehr vorsichtig zu arbeiten. Dennoch kommen solche Fehler häufig vor, besonders wenn die zu verwendende Masse an Güte zu wünschen übrigläßt, wenn zuwenig Pfannen vorhanden sind, wenn gehastet werden muß usw. Am Dienstag voriger Woche war nun wieder einmal der Stahl einer Pfanne durchgeflossen, die ein sehr gewissenhafter Mann zurechtgemacht hatte, denn, obgleich 4 Jahr im Betriebe beschäftigt, war ihm das zum erstenmal passiert. Die Betriebsleitung war bisher auch verständig genug gewesen und hatte selbst Entlassungen solcher Leute nicht vorgenommen, an deren Pfannen sich häufig Defekte zeigten. Im vorstehenden Falle verfügte jedoch der Ingenieur Stirnberg die sofortige Entlassung.

Die Ofenleute trauten ihren Ohren nicht; sie wiesen dem Ingenieur nach, daß keine persönliche Schuld des Pfannenmannes vorlag, sondern die Pfanne beim Aufsetzen den Defekt erhalten hatte, woran der Mann gar nicht beteiligt war. Der Beweis konnte noch an der Pfanne selbst erbracht werden. Doch nichts half und, da weder der Direktor noch der Chef zu weiterer sofortiger Beschwerde zur Verfügung standen, erfolgte die Entlassung, welche die heftigste Empörung in der ganzen Stahlgießerei auslöste. Jeder wußte, daß diese Entlassung eines Mannes, der jahrelang eine schwere und verantwortungsreiche Tätigkeit verrichtet hatte, auf andre Ursachen zurückzuführen war. Der Betrieb hat seit kurzer Zeit einen gelben Verein. Herr Otto Gruson und der Direktor van Gent erklären, daß sie dieser Verein weiter nichts angehe und daß es eine eigne Angelegenheit der Arbeiter sei. Der eigentliche Leiter dieses Vereins ist der erst kürzlich in den Betrieb eingetretene Ingenieur Stirnberg. Er ist Ingenieur der Ofenleute, die bis dahin nur einen Meister als Vorgesetzten hatten. Der Eintritt Stirnbergs in den Betrieb fällt mit der Gründung des gelben Vereins zusammen, so daß es den Anschein gewinnt, daß der Mann den Ingenieurposten nur bekommen hat, um Autorität zu genießen bei seiner Agitation für den gelben Verein.

Diese Agitation übt er auch in eifriger Weise aus. Er hat aber wenig Erfolg damit. Die Vorarbeiter, Schreiber, Portiers sind wohl seiner Pression zum Opfer gefallen; die Arbeiter haben aber den Eintritt in solchen Verein mit verschwindenden Ausnahmen abgelehnt. Von innen ist also nichts zu wollen, deshalb versucht der Mann es von außen. Obgleich die Firma weniger Aufträge zu verzeichnen hat und bei voller Arbeitszeit Arbeiter entlassen will, nimmt Herr Stirnberg noch Leute an, die sich verpflichten, Mitglied des Werkvereins zu werden und sofort die Aufnahme-Karte ausfüllen. Dafür sucht der junge Mann dann sich andrer Arbeiter zu entledigen, die sich im Betrieb infolge der schweren Arbeit schließlich einen „Knacks" fürs ganze Leben geholt haben.

Das waren die Gründe, welche die Stahlgießereiarbeiter bewegten. Dennoch erfolgte am Tage der Entlassung nichts. Die Ofenleute warteten erst das Erscheinen ihres Direktors ab und sandten an diesen den Arbeiterausschuß. Dieser richtete jedoch nichts aus. Zu allem Ueberfluß kam am Nachmittag ein Anschlag der Betriebsleitung, nach welchem die Stahlgießerei bis auf weiteres geschlossen ist. Wie diese Arbeiterschaft bestrebt war, trotz dieser Maßnahme Schädigungen des Betriebs zu vermeiden, geht aus der Tatsache hervor, daß sie ihrerseits die Schmelzer beauftragten, die Oefen weiter zu bedienen, die fortgesetzt unter Feuer gehalten werden müssen. Doch die Betriebsleitung hat sie auch dafür ins Gesicht geschlagen und am Sonnabend abend das Feuer aus den Oefen reißen lassen. Damit ist gesagt, daß der Konflikt voraussichtlich von langer Dauer sein wird, denn die Oefen brauchen zur Inbetriebsetzung eine Zeit von zirka 5 Tagen. Die Bewegung hat auch größere Kreise gezogen, wie wir zu Anfang schon bemerkten.

Dies der Tatbestand. Die Firma soll noch große Aufträge haben. Sie hat diese aber wahrscheinlich zu billigeren Preisen angenommen. Die so entstandene Differenz soll natürlich die Arbeiterschaft tragen. Von verständigen Verhandlungen mit der Arbeiterschaft durch den Arbeiterausschuß verspricht sich die Firma nichts. Deshalb soll auch hier der gelbe Verein wirken. Dadurch entstehen dann jene Konflikte, von denen man in den Flugblättern der gelben Vereine schreibt, daß sie dem Betriebe die Kundschaft rauben usw.

Im vorliegenden Falle scheint sich die Firma außerdem noch mit der Absicht zu tragen, die Arbeiterschaft durch eine Aussperrung mürbe zu machen, um dann die Bedingungen zu diktieren. Warten wir es ab, wie das Ergebnis aussehen wird. —

Achtung, Frauen! Kaum haben „Central"- und „General-Anzeiger" auf Grund eines gegenseitigen Uebereinkommens ihre berühmten Unfallversicherungseinrichtungen, die den Zweck des Abonnentenfangs hatten, eingestellt, so erscheint hier ein neues derartiges Unternehmen, um durch Versicherung gegen a) Ganz-Invalidität oder Todesfall, b) teilweise Invalidität und c) gegen Krankheit, herbeigeführt durch Unfall, Abonnenten auf eine illustrierte Wochenschrift „Die Fürsorge", einzufangen. Eine ganze Anzahl von Agenten ist jetzt hier und in andern Orten tätig, um für diese Schrift, die bei Gebrüder Reichel in Augsburg gedruckt und durch Vermittlung des Zeitschriften-Vertriebs von Adolf Böhme in Hannover vertrieben wird, die nötige Anzahl Leser oder Leserinnen zu gewinnen. Die Bedingungen, unter denen ev. die in Aussicht gestellten Unterstützungen gezahlt werden, lassen den Rat angebracht erscheinen, den Bestellschein auf keinen Fall eher zu unterschreiben, als nach genauer Prüfung der Bedingungen. Insbesondre sei darauf aufmerksam gemacht, daß für die bloße Ausfertigung des Aufnahmescheins schon eine Gebühr von 50 Pfennig erhoben wird. Wer in den Genuß einer Unterstützung gelangen will, muß ein volles Jahr Abonnent auf „Die Fürsorge" sein. Wer die Hefte, für die ein Preis nicht angegeben ist, nicht regelmäßig bezieht oder mit der Bezahlung im Rückstande bleibt, verliert jeden Anspruch auf die an sich schon außerordentlich schwer zu erhaltende Unterstützung. Neben einer ganzen Anzahl von namentlich angeführten Unfallursachen, die nicht entschädigungspflichtig sind, scheiden auch alle die Unfälle aus, die durch grobe Fahrlässigkeit oder durch vorsätzliches oder grobfahrlässiges Nichtbeachten der für den Schutz von Leben und Gesundheit bestehenden polizeilichen und gesetzlichen Vorschriften sich ereignen. Wenn man will, kann man alle Unfälle auf eine derartige Unterlassung zurückführen. Ist erst eine Unterschrift unter den Bestellschein gesetzt, so nützen alle späteren Reklamationen nichts mehr. Vor allem sollten die Frauen in Abwesenheit ihrer Männer sich es reiflich überlegen, ehe sie sich zur Unterschrift bewegen lassen. —

— **Die nächste Stadtverordneten-Sitzung** findet am Donnerstag den 5. März, nachmittags 4 Uhr, im Altstädter Rathause statt. Die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung umfaßt 24 Punkte. Der weitaus größte Teil derselben besteht aus Vorlagen, die aus den vorhergehenden Sitzungen zurückgestellt werden mußten. Als neu stehen neben einer Reihe von Haushaltplänen die Errichtung eines Verwaltungsgebäudes für das Elektrizitätswerk an der Lüsemannstraße und Bewilligung eines Vorschußkredits von 10 000 Mark zur Beratung. —

— **Beseitigung des Rondells auf dem Moritzplatz.** Das kleine mit Bäumen und Sträuchern bepflanzte Rondell auf dem Moritzplatz in der Neustadt gewährt einen sehr häßlichen Anblick. Die jetzige Einfriedigung aus Stacheldraht vermehrt noch das häßliche Aussehen, erfüllt aber ihren Zweck, die Anlage gegen Unfugtreibende zu schützen, durchaus nicht. Da alle Bemühungen, die Anlage als Schmuckstück zu erhalten, sich als vergeblich erwiesen haben, hat die Gartenverwaltung vorgeschlagen, die Sträucher zu entfernen, die Bäume stehen zu lassen und den ganzen Platz einzuebnen und zu besäen. Die Kosten hierfür betragen 600 Mark. Die Stadtverordneten werden ersucht, sich damit einverstanden zu erklären. —

— **Das Guericke-Denkmal** soll gärtnerischen Schmuck erhalten. Der Magistrat ersucht die Stadtverordneten, 1442 Mark zu bewilligen zur Herstellung eines Schmuckplatzes, der einen würdigen Hintergrund für das Denkmal abgeben soll. —

— **Ein Verwaltungsgebäude für das Elektrizitätswerk** beabsichtigt der Magistrat neben dem der Gas- und Wasserwerke zu errichten. Die Kosten sind auf 145 000 Mark veranschlagt. Das Gebäude soll bis zum 1. April 1909 betriebsfertig sein. Die Stadtverordneten werden vom Magistrat ersucht, dem Projekt zuzustimmen. Zurzeit befindet sich die Verwaltung des städtischen Elektrizitätswerks in den gemieteten Räumen des Hauses Kaiserstraße 15. —

— **Vermehrung der Armenpfleger-Reviere.** Durch die fortschreitenden Bauten des Spar- und Bauvereins im 43. Stadtbezirk, speziell im nördlichen Teile der Dodendorfer Straße ab Kruppstraße, in der Helmholtzstraße, Weberstraße und Siemensstraße ist die Tätigkeit der Armenpfleger des Bezirks zu sehr in Anspruch genommen. Der Magistrat beabsichtigt daher, für diese Straßen ein besonderes (7.) Armenpfleger-Revier zu bilden. Die Wahl des Pflegers soll in der nächsten Stadtverordneten-Sitzung erfolgen. —

— **Achtung, Maurer!** Auf die am Dienstag den 3. d. M., abends 8 Uhr, stattfindenden Bezirksversammlungen sei nochmals hierdurch aufmerksam gemacht mit dem Ersuchen um zahlreichen Besuch.

— **Bücherei Wilhelmstadt.** Die Bücherei ist wieder geöffnet.

— **Mieter-Verein.** Der Vorstand des Magdeburger Mieter-Vereins beschloß, als nächstes Ziel die Einrichtung eines Einigungsamts zur Schlichtung von Mietstreitigkeiten und die Ausarbeitung eines Mietvertrages, der dem Bürgerlichen Gesetzbuch entspricht, in Angriff zu nehmen. Zur Durchführung dieses Planes will der Vorstand mit den Hausbesitzervereinen demnächst in Verbindung treten. — Eigentümlich berührt es, so schreibt der Vorstand, daß eine gewisse Voreingenommenheit gegen den Verein bei einigen Bürgern besteht. Das sei um so mehr zu verwundern, als er ja doch nicht zum Zwecke des Kampfes gegründet worden sei, sondern ihn verhüten und bestehendes Unrecht beseitigen soll, und zwar so weit als möglich auf dem Wege der friedlichen Vereinigung der interessierten Parteien. — Bisher sind über 1000 Beitrittserklärungen eingelaufen. Der Vereinsbeitrag beträgt 1,00 Mark. Listen zur Aufnahme von Unterschriften liegen in einigen Geschäften aus. Auch können Anmeldungen per Karte geschehen bei den Herren Nitschke, Arndtstraße 44, Kleeberg, Gustav-Adolf-Straße 27, 3 Treppen, und Albrecht, Peter-Paul-Straße 1, 2 Treppen. —

— **Zwei Pflegekinder erstickt.** Am Sonntag nachmittag gegen 3 Uhr sind im Hause Neustädter Straße 21 durch einen Zimmerbrand, der durch unvorsichtiges Heizen eines Kanonenofens entstanden war, zwei Pflegekinder, Knaben im Alter von 1 und 3 Jahren, erstickt. Trotz umfassender Wiederbelebungsversuche seitens der Feuerwehr konnten die Kinder nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden. Ueber den bedauerlichen Vorfall wird uns folgendes berichtet: Im genannten Hause bewohnt die schon bejahrte Witwe Therese Arnusch eine im zweiten Stock belegene Hofwohnung. Die alte Frau hatte zwei Knaben, Paul Parnitzke und Bruno Schorr im Alter von 1 und 3 Jahren in Pflege. Am Sonntag nachmittag hatte sich Frau Arnusch auf kurze Zeit aus ihrer Wohnung entfernt. Während sie sich auf dem Hofe des Grundstücks mit einer Nachbarin unterhielt, gerieten in ihrer Stube durch Ueberheizung eines kleinen eisernen Kanonenofens Holzstücke, die in dessen Nähe lagerten, in Brand, wodurch das Zimmer in kurzer Zeit vollständig mit Qualm erfüllt wurde. Als Frau Arnusch bei ihrer Rückkehr das Unglück gewahrte, versuchte sie in ihrer Kopflosigkeit anstatt sofort die ihrer Obhut anvertrauten Kinder in Sicherheit zu bringen, durch blindlings in die Wohnung hineingegossenes Wasser das Feuer zu löschen. Während dieser unfruchtbaren Versuche drang eine andre dort wohnende Frau beherzt in den von Rauch angefüllten Raum und holte die beiden Kinder heraus. Nun erst wurde die Feuerwehr benachrichtigt, die schnell den Brand löschte und mittels des Sauerstoffapparates längere Zeit hindurch Wiederbelebungsversuche anstellte, leider ohne Erfolg. Die kleinen Leichen wurden der Polizei und von dieser dem altstädtischen Krankenhaus überwiesen. Dorthin wurde auch die Witwe Arnusch gebracht, die durch die Affäre zum Teil vor Schreck, zum Teil durch Einatmung von Rauch erkrankt war. Hätten in diesem Falle die Hausbewohner sofort die Feuerwehr benachrichtigt, so wäre eine Rettung der Kinder zweifellos möglich gewesen. —

— **Unfälle.** Der Schiffer Emil Wichsdorf aus Hamburg zog sich am Sonntag am Petriförder durch einen Sturz gegen einen Kran eine schwere Kopfverletzung zu und wurde besinnungslos in das Altstädter Krankenhaus gebracht. — Der Arbeiter Wilhelm Paluschnick, wohnhaft Kroatenweg 3, erlitt am Montag früh auf dem Krupp-Grusonwerk infolge Herabfallens eines Gußeisenkörpers eine Zehenquetschung. Der Verletzte mußte durch die Sanitätsabteilung der Feuerwehr nach dem Sudenburger Krankenhaus gebracht werden. —

— **Selbstmord eines Schulknaben.** Am Sonnabend nachmittag erhängte sich in der elterlichen Wohnung Altes Fischerufer 41 der 13jährige Schulknabe Albert Anton aus Furcht vor Strafe wegen einer 3tägigen Schulversäumnis. Die Leiche des armen Jungen wurde nach dem Altstädter Krankenhause gebracht. —

— **Ein Zimmerbrand,** der am Montag vormittag nach 11 Uhr im Hause Gutenbergstraße 5 entstanden war, konnte mit Hilfe der Feuerwehr in kurzer Zeit gelöscht werden. —

— **Schwurgericht Magdeburg.** Die zweite Schwurgerichtsperiode beginnt am 9. d. M. unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Braun. —

— **Ein „Nepper".** Vor dem Schöffengericht stand am Freitag der Handelsmann Lorenz Teutsch hier, der verbotenerweise auf den Straßen und besonders auf Bahnhöfen mit ganz geringwertigen Schmucksachen handelt, die er mit Vorliebe ländlich aussehenden jungen Leuten anbietet. Er ist neulich wegen eines Falles bestraft, wo er einen wenige Pfennige werten Ring als goldenen verkauft hatte. Am 1. Dezember v. J. versuchte er einen seiner Verkäufe vor dem Laden des Vogelhändlers Krüger. Krüger trat heraus und warnte, da er schon von dem Treiben des Angeklagten gehört hatte, den jungen Landmann und nannte dabei den Teutsch einen Nepper. Wütend schlug der Angeklagte auf Krüger, seinen ihm zu Hilfe eilenden Sohn und einen dritten los. Es entspann sich eine Schlägerei, bei der Teutsch dann auch tüchtig was abbekam. Das Urteil gegen Teutsch lautete auf einschließlich der noch zu verbüßenden 2 Wochen Gefängnis auf insgesamt 2 Monate und 1 Woche Gefängnis und 10 Mark Geldstrafe. —

— **Städtische Konzerte.** Das Programm zu dem am Mittwoch den 4. März im Konzerthaus Buckau stattfindenden Volkskonzert des städtischen Orchesters enthält im ersten Teile den festlichen Einzugsmarsch aus der Oper „Die Königin von Saba" von Goldmarck, Egmont-Ouvertüre von Beethoven und das Vorspiel zum dritten Akt der Oper „Kunihild" von Kistler. Alsdann wird Fräulein Helene Sander — Sopran — den ersten Gesang der Elisabeth aus „Tannhäuser" von Wagner und Szene und Arie der Agathe aus „Freischütz" von Weber mit Orchesterbegleitung singen. Der zweite Teil bringt die Ouvertüre zur Oper „Die verkaufte Braut" von Smetana und als Neuheit „Eine Liebesgeschichte" Suite für kleines Orchester von Georg Bruno, Theaterkapellmeister des hiesigen Stadttheaters, sowie die große Polonaise in E-Dur von Liszt. Der dritte Teil enthält Werke von Rossini, Berlioz, Goldmarck und Komzak. —

— **Wilhelm-Theater.** Der überaus große Erfolg der Operette Mamsell Nitouche veranlaßt die Direktion, dieses Werk an sämtlichen Abenden dieser Woche außer Donnerstag zur Aufführung zu bringen. Am Donnerstag ist, wie bekanntgegeben, zum Benefiz für Fräulein Ina Schneider eine einmalige Vorstellung von „Der Bettelstudent". In den Hauptpartien sind beschäftigt: Fräulein Simon, Schneider, Grüner und Weber sowie die Herren Rosen, Frenzel, Ulmer, Großmann u. a. m. —

— **Zentraltheater.** Im Tagesleben hat der Mensch meist immer Ursache zu seufzen: „Wieder etwas Neues, aber leider nichts Gutes." Dazu liegt im Zentraltheater freilich kein Grund vor; hier kann man ruhig sagen: Lauter neue Sachen, und alle sind sie vorzüglich. Mit dieser Feststellung könnten wir nun eigentlich unsern Bericht schließen, wir wollen aber die einzelnen Darbietungen „Revue passieren" lassen. Die Gesangsduettistinnen Mirzl und Wally Walborg, die das Programm eröffneten, ließen Stimme, Kostüme und Grazie erfolgreich gegeneinander konkurrieren und der Bühnengymnastikakt der Sylvestros, zwei Damen und ein Herr, fand verdienten Beifall.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 53. Magdeburg, Dienstag den 3. März 1908. 19. Jahrgang.

Vor sechzig Jahren.

Das Pulver trocken und das Schwert geschliffen!

Berlin, 1. März. Die offiziöse „Allgemeine Preußische Zeitung" veröffentlicht einen Artikel über die Ereignisse in Frankreich, worin es heißt:

Fern von dem Gedanken einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs, welches dieselben nach eignem Gefallen gestalten möge, gebietet es die Vorsicht, gebietet es die lebendige Erinnerung an die naheliegende Zeit tiefster Erniedrigung des deutschen Vaterlandes, mit scharfem Blick Frankreichs Bewegungen zu folgen, damit, wenn neues Gelüste erwachen möchte nach deutschen Fluren, vielleicht gekleidet in das Streben nach Völkerbeglückung nach dort reifenden Theorien, Deutschland dastehe, wohl vorbereitet, jeden Angriff ernst und, wenn es sein muß, blutig zurückzuweisen. — Preußen wird — so hoffen wir — auch hier mit gutem Beispiel nicht zurückbleiben . . . .; dann dürfen wir uns immerhin noch dem Vertrauen hingeben, daß die Entwicklung der Kunst, Wissenschaft und des Gewerbefleißes, wie sie dieser Friede in nie gekannter Weise hervorgerufen, keine schmerzliche Unterbrechung erleiden werde. . . .

Württemberg und Hessen rühren sich!

Stuttgart, 2. März. In der heutigen Bürgerversammlung wurde eine Vorstellung an die Staatsregierung angenommen und sofort mit Unterschriften bedeckt. Sie beginnt mit den Worten:

Königliche Majestät! Die neusten Ereignisse in Frankreich fordern den Vaterlandsfreund zu ernsten Betrachtungen auf. Sie sind die Folgen nicht erfüllter Versprechungen. Wir ziehen keine Parallele zwischen der dahingeschwundenen französischen Regierung und den bestehenden deutschen Regierungen, aber wer möchte in Abrede stellen, daß auch in Deutschland gerechter Stoff zur Unzufriedenheit vorhanden ist? Diesen schleunigst zu beseitigen, ist in den jetzigen kritischen Verhältnissen doppelt geboten. (Schwäbischer Merkur.)

*

Darmstadt, 2. März. Die ersten Wogen schlagen an das Ufer. Heute morgen um 10 Uhr kam die Deputation hier an, welche die von den Bürgern von Mainz beratene Adresse wegen Herstellung der Preßfreiheit, Wehrverfassung, Revision der Verfassungsurkunde usw. überreichen soll. Noch heute wird eine Deputation der Bürger der Stadt Offenbach hier erwartet. In der verflossenen Nacht fiel hier eine Ruhestörung vor, die übrigens unbedeutend war und schnell unterdrückt wurde.

(Kölnische Zeitung.)

Deutscher Reichstag.

(112. Sitzung.)

Berlin, 29. Februar, mittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: v. Bethmann-Hollweg.

Eingegangen sind die Novellen zur Zivilprozeßordnung.

Die erste Lesung der gestern mitgeteilten

Novellen zur Gewerbeordnung

wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Pachnicke (Freis. Vg.) gibt zunächst unter minutenlanger Heiterkeit der Sozialdemokraten eine Definition der Blockpolitik: Blockpolitik heißt, freisinnigen Grundsätzen (stürm. Lachen i. Ztr. u. b. d. Soz.) Geltung zu verschaffen. Durch die Niederlage der Sozialdemokratie hat die Sozialpolitik einen neuen energischen Aufschwung genommen. (Anhaltende große Heiterkeit b. d. Soz.)

Ministerialdirektor Caspar wendet sich gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Molkenbuhr.

Abg. Schmidt (Altenburg, Rp.) wünscht, daß man bei Arbeiterschutzgesetzen mehr auf die Arbeiter hört.

Abg. Behrens (Wirtsch. Vg.) steht im allgemeinen den Vorlagen sympathisch gegenüber, hält ihre Bestimmungen aber für zu zaghaft. Ein völliges Verbot der Heimarbeit ist zwar nicht wünschenswert; man müßte den in ihr herrschenden Mißständen aber weit energischer entgegentreten, als es dieser Entwurf tut, der aber doch einen sozialpolitischen Fortschritt bedeutet. Redner wendet sich ziemlich scharf gegen die Konkurrenzklausel und den Mißbrauch, den die Unternehmer mit Aussperrung und schwarzen Listen treiben.

Abg. Manz (Freis. Vp.) steht gleich dem Abgeordneten Pachnicke der Vorlage durchweg sympathisch gegenüber.

Oldenburgischer Bundesratsbevollmächtigter Dr. Eucken-Addenhausen bestreitet gegenüber dem Abgeordneten Molkenbuhr, daß die oldenburgische Regierung in bezug auf Zustellung von Gesetzesvorlagen usw. schlechter behandelt werde, als der Zentralverband der Industriellen. (Beifall rechts.)

Abg. Werner (Antis.) begrüßt im allgemeinen die Vorlage.

Abg. Dr. Fleischer (Ztr.) spricht pathetisch über die Bedeutung der internationalen Verträge für den Arbeiterschutz, und feiert Kaiser Wilhelm 2.

Abg. Dr. Contze (natl.) warnt vor zu großer Erschwerung der Heimarbeit, speziell in der Zigarrenindustrie.

Abg. Geyer (Soz.): Mit unsrer gestern von meinem Freunde Molkenbuhr zum Ausdruck gebrachten Ueberzeugung, daß die Novellen arbeiterfeindlich sind, stehen wir durchaus nicht allein da. Die ausschließlich aus Nationalliberalen bestehende Handelskammer in Lahr hat den Gesetzentwurf über Reglung der Heimarbeit in der Tabakindustrie als nur zum Schaden der Arbeiter dienend bezeichnet. Daß speziell diese Vorlage arbeiterfeindlich ist, ist freilich kein Wunder; sie ist das Produkt einer Vereinbarung zwischen Regierung und Unternehmern. (Hört, hört! b. d. Soz.) Seit der Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hat sich die Heimarbeit in der Tabakindustrie ausgebreitet, zunächst als Ueberarbeit neben und nach der Fabrikarbeit. Von Anfang an haben die organisierten Arbeiter diese häusliche Ueberarbeit als zu Lohnkürzungen führend bekämpft. Das Sozialistengesetz zerstörte die damalige Tabakarbeiterorganisation und unterbrach damit den Kampf gegen die Hausarbeit. Sobald sich wieder Organisationen bildeten, nahmen sie auch den Kampf gegen die Heimindustrie wieder auf, die sich speziell infolge der Tabakzollerhöhung vom Jahre 1879 rapid ausgebreitet hatte, da die Unternehmer die Hausarbeit als Mittel benutzten, die Zollerhöhung auf die Arbeiter abzuwälzen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Außerdem verlegten damals die Unternehmer die Fabriken auf das platte Land, wo es billigere Arbeitskräfte gab. Schon auf dem Kongreß von 1889 in Erfurt verlangten die Tabakarbeiter von der Regierung das Verbot der Hausarbeit.

Nur durch das Drängen der Arbeiterorganisation kam die Enquete über die Hausindustrie zustande, der sich die Unternehmerorganisationen immer widersetzt haben, weil die Unternehmer nur zu gut wissen, daß ihr Profit durch die Beschränkung der Hausarbeit geschmälert wird. Bei der Enquete hat sich die Regierung natürlich immer nur an die Unternehmer gewandt, niemals an die Arbeiterorganisation. Daher fiel denn auch das Resultat sehr einseitig aus. Das wertvollste Material haben die Arbeiter freiwillig der Regierung geliefert. Eine von den Arbeitern veranstaltete Enquete hat die grauenhaften Wohnungszustände der Heimarbeiter in der westfälischen Tabakindustrie enthüllt. Dadurch, daß sie weite Konsumentenkreise mit tuberkulöser Ansteckung bedrohten, wurde gerade das Interesse der Oeffentlichkeit erregt.

Als die offizielle Enquete abgeschlossen war, d. h. ein Jahr später, lud die Regierung eine Konferenz von Unternehmern und Arbeitern der Tabakindustrie zusammen. Die Unternehmerorganisationen waren vertreten, aber nicht die Arbeiterorganisationen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Zwei von den Unternehmern vorgeschlagene Hausarbeiter waren zugezogen, und selbst von diesen sprach sich einer für das Verbot der Heimarbeit aus. Nach der Konferenz hat es dann 6 Jahre gedauert, bis die Regierung mit diesem Gesetzentwurf gekommen ist. Der Vorwurf der Schnelligkeit trifft diese Art sozialpolitischer Gesetzgebungsarbeit sicher nicht. (Zust. b. d. Soz.)

Daß den Unternehmern die Hausarbeit gefällt, ist begreiflich: sie erlaubt ihnen, an Löhnen, an Miete, Licht, Heizung usw. zu sparen und dadurch ihren Profit zu erhöhen. Der erschreckend niedrige Durchschnittslohn der Tabakarbeiter, 524 Mark pro Jahr, wird erst durch Mitarbeit der ganzen Familie erzielt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Anhänger der Hausarbeit wissen an ihr gewisse Vorzüge zu rühmen. Sie sprechen von einer wohltätigen Verbindung von Industrie und Landwirtschaft. Dabei hat schon der verdienstvolle badische Fabrikinspektor Wörrishofer nachgewiesen, daß sich der Zwergbesitz des ländlichen Tabakarbeiters nie über die zweite Generation hinaus vererbt.

Herr Sielermann sprach von dem eignen freien Willen der Heimarbeiter. Als Abgeordneter sollte er doch wissen, daß das Wesen der Gesetzgebung in der Unterordnung des Einzelwillens unter den Gesamtwillen besteht. Dem angeblichen Vorteil der Heimindustrie stehen reelle Nachteile gegenüber. Die billigen Löhne der Heimarbeiter wirken lohndrückend auch auf die fabrikmäßige Tabakproduktion zurück. Ein weiterer außerordentlich gefährlicher Mißstand der Hausindustrie ist die Kinderarbeit und die durch sie und durch die scheußlichen Wohnungsverhältnisse herbeigeführte hohe Kindersterblichkeit, wie denn überhaupt die Gesundheitsverhältnisse der Tabakarbeiter außerordentlich schlechte sind. Es ist anzuerkennen, daß ein Teil der Unternehmer die Existenz der Mißstände anerkennt und, sei es durch Uebereinkommen zwischen den Unternehmern, sei es durch staatliches Verbot, sie zu beseitigen wünscht. Die anständigen Unternehmer wissen sehr wohl, daß die Heimarbeit geradezu die Schmutzkonkurrenz begünstigt.

Was nun die Vorlage selbst anlangt, so ist sie trotz der vielen Jahre, die die Regierung zu ihrer Ausarbeitung gebraucht hat, nichts als ein Abklatsch der Verordnungen für die Zigarrenfabriken. Neu sind nur die Bestimmungen bezüglich der Beschäftigung von Kindern, die aber sehr unvollkommen sind, zumal die Kontrolle fast unmöglich ist. Es handelt sich also auch hier um eine Sozialpolitik, die nur reglementiert, ohne die Verhältnisse wirklich zu bessern. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Dazu kommt, daß noch Uebergangsbestimmungen bis 1913 gelten sollen. Wenn es den Arbeitern nicht gelingt, nach Inkrafttreten des Gesetzes höhere Löhne durchzusetzen, wozu sie erst viel besser organisiert sein müßten, bedeutet die Vorlage für sie eine direkte Schädigung, da sie ihnen höhere Mieten für bessere Wohnungen auferlegt. Man sollte lieber die Heimarbeit in der Zigarrenindustrie gleich ganz beseitigen. Dies wäre sofort die Folge, wenn die Regierung daran denken würde, ein Tabakmonopol einzuführen, weil dann die Beseitigung aller Hausarbeit in ihrem eigensten Interesse liegt. Mit seinen Bestimmungen gegen die sanitären Uebelstände in der Heimarbeit der Tabakindustrie schwebt der Entwurf vollkommen in der Luft. Denn eine Kontrolle dieser Bestimmungen ist unmöglich. Herrn Schmidt (Altenburg) und andern Unternehmern geht selbst dieser Entwurf noch zu weit; sie wollen ihn völlig zu einem Aktenstück für den Papierkorb zusammenstreichen. Dadurch muß der Entwurf den Spott der Oeffentlichkeit herausfordern. (Lebh. Widerspruch b. d. Mehrheitsparteien. Zust. b. d. Soz.)

Warum beschränkt übrigens die Regierung die Bestimmungen auf die Zigarrenindustrie und nimmt die Zigarettenindustrie aus? In der Zigarettenindustrie sind die Schäden mindestens ebenso groß. Hat doch die bürgerliche Presse selbst darauf hingewiesen, daß in dieser Industrie die Arbeiterinnen gezwungen sind, sich einen Nebenverdienst auf der Straße zu suchen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Im Namen der organisierten Arbeiter der Tabak-

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Familie P. C. Behm.

Roman von Ottomar Enking.

(48. Fortsetzung.)

Stickig war die Luft im Hause. Aber Schelius schwamm vergnügt darin herum und wurde immer munterer. Er regierte längst alles, und Anna wagte kein Wort, um ihre Eltern zu warnen. Immer heftigere Auftritte gab es oben im Schlafzimmer. Es kam bis zum Schlagen, aber alle die wüsten Stürme endeten damit, daß Anna sich der Gewalt ihres Mannes unterwarf. Für Essen und Trinken wurde viel Geld ausgegeben, und das schmeckte auch den Alten gut: sie konnten es sich jetzt leisten! Anna durfte sich kaufen, was sie wollte. Er schenkte ihr feine Kleider und kokettes Zeug, und sie nahm es, obschon sie wußte, daß das Geld dafür ihren Eltern gehörte, die Schelius blindlings alles überließen. Was zeigte er dem Alten für herrliche Kassenabschlüsse! — „Ja ja," nickte P. C. Behm, „das verzinst sich wahrhaftig gut, daß Du bei mir eingetreten bist. Ich kann kann nun ruhig arbeiten." Er schrieb langsam an seinem Briefe, der bis 1713 vorgerückt war, wo die Koggenstedter Windmühlen durch Blitzstrahl Feuer fingen und die Flügel sich dabei so gewaltig drehten, daß die Funken bis auf den Hafen flogen und die ganzen Holzschiffe in Flammen setzten. „Woraus Eure Majestät denn deutlich ersehen, wie hochnotwendig es ist, daß im Koggenstedter Hafen eiserne Schiffe, nach Art der Kriegsfahrzeuge, zu liegen kommen."

Eines Tages sagte Schelius, er müsse auf drei Tage nach Hamburg, um einen großen Posten Strumpfwolle billig aus einer Konkursmasse zu erstehen. Er nahm an barem Gelde mit, was im Hause war.

Die drei Tage gingen zu Ende, er kehrte nicht zurück. Eine Woche verfloß, er war noch immer nicht da und ließ auch nichts von sich hören. Vierzehn Tage krochen hin, es kam kein Lebenszeichen. Drei Wochen — vier Wochen: der falsche Gottlieb war und blieb verschwunden.

*

Was nun kam, war furchtbar traurig. Frau Behm saß im Laden, da holte sich Minna ein Paar Strumpfbänder aus Gummiband. „Aber bitte recht weit, nicht, Frau Behm? Die andern strammen so. Und denn, was ich sagen wollte: ist es wirklich wahr, was sich alle erzählen?" — „Was denn, Minna?" fragte Frau Behm und sah Minna ungewiß und ängstlich an. — „Daß er durchgebrannt ist mit schrecklich viel Geld?" — „Wer?" — „Na, Frau Behm, das wissen Sie wohl am besten." — „Wer, liebe Minna?" — „Nu, chottedoch, Ehr Schwiegersohn." — „Mein . . . so was sagen die Leute?" — „Ja. Seine Frau hätt er geprügelt, und beim Rechtsanwalt, wo er früher war, da hätt er — na, ich mag es nicht sagen. Und nun wär er weg. Nach Amerika." — Frau Behm sank zurück, schloß die Augen und war totenbleich. Minna bekam es mit der Angst. — „Ach nee, Frau Behm. — wenn ich das gewußt hätte! Ich will auch nichts gesagt haben! Machen Sie bloß die Augen auf!" — Das tat die kleine Frau auch. Aber ihr Blick war müde und voll Schmerz. Sie wußte nicht, was sie entgegnen sollte, sie verstand sich nicht zu wehren, sie war nicht schlagfertig genug, um Ausreden zu erfinden. Sie hatte alles, was Minna sagte, selbst geahnt, und lügen konnte sie nicht. — „Minna, Minna, die Menschen sind doch zu slecht. Daß sie sowas sagen und sagen um uns und unsre Familie. Wenn bloß mein guter Pappa nichts hört davon. Das wird ja jammervoll." — Minna konnte ihre Neugier nicht zähmen: „Ist er wirklich schon seit dem Ersten weg?" — Frau Behm nickte. — „Und Sie wissen nicht, wohin?" — „Hamburg," lallte die Mutter. — „Ja, da . . ." sie wollte sagen: da gehen alle die Ausreißer hin, aber sie bezwang sich. Sie wollte Frau Behm lieber trösten. Deshalb meinte sie: „Machen Sie sich man nicht viel draus, Frau Behm. Seien Sie froh, daß sie ihn los sind." — „Ach Gott, Minna."

Minna ging, und hilflos blieb Frau Bolette zurück. Ihr ganzer Körper zitterte, und sie blickte irr und flehend um sich, als sollten ihre Wollsachen ihr raten und beistehen. — Anna war aus gewesen und kam nach Hause. Die Lammel-lammel-Glocke klang heute laut und blechern, wie wenn sie die Schande der Familie P. C. Behm durch ganz Koggenstedt schellen wollte. Frau Behm trat mit verweinten Augen aus dem Laden: „Weißt Du schon, Anna?" — Die ballte die Hände. — „Ja. Und wie das Volk einen ansieht auf der Straße." — „Meinst Du denn auch, daß Schelius . . .?" — „Gewiß. Der kommt nicht wieder." — „Anna! Klein Anna!" — „Der war die letzte Zeit schon immer unruhig und klagte, er könne es hier nicht aushalten. Es sei ihm zu klein. Was hab ich alles zu hören bekommen. Wie war er zu mir!" — „Aber, nicht wahr, geschlagen hat er Dich nicht?" — Anna biß die Zähne zusammen und antwortete nicht. Frau Behm konnte das Weiterforschen nicht lassen. — „Und das mit dem Rechtsanwalt, Anna, ist das wahr?" — „Das hab ich sogar gewußt." — „Gott bewahr uns!" Und uns hast Du nichts gesagt?" — „Auch noch! Ihr habt ihn mir ja ausgesucht, den Mann." Sie schüttelte sich vor Ekel. „Ach, was war das abscheulich alles! Jetzt wach ich allmählich auf, und siehst Du, Mutter: ich bin froh, daß er weg ist. Wenn er es wagen sollte, wenn er wiederkommen wollte: ich jagte ihn davon und schlüg ihm die Tür vor der Nase zu! Was bin ich geworden bei ihm! Das habt Ihr von Eurem Drängen." — „Aber Du mochtest ihn doch selbst gern. Sonst hättst Du es wahrhaftig nicht nötig gehabt." — „Was heißt mögen? Na, gottlob, daß es zu Ende ist. Bloß, was wir noch erleben müssen." — „Was denn? Was noch?" — „Alles Geld hat er. Mein Sparkassenbuch hat er abgehoben, und Schulden hat er gemacht auf Vaters Namen. Wer soll das bezahlen? Wir werden wohl noch mehr entdecken. Im Elend sind wir durch den Schuft."

Ja, sie sah: es ging in die Not hinein. Aber da verzagte sie nicht, sondern ein Stück von der alten Tapferkeit brach bei ihr durch, sie fühlte sich frei von der Schwüle, schlang den Arm um die leise schluchzende Mutter und sagte: „Das macht alles nichts, mein Mudding. Das Geld kriegen wir wohl. Ich arbeite. Ich geh aus zu nähen." — Unter Tränen erwiderte die kleine Frau: „Ja, aber das ist doch nicht fein." — „O, das ist viel feiner als mit dem leben. Mudding, beinahe glücklich bin ich." — Sie reckte die Arme und schüttelte den Kopf. Sie warf ab, was noch an Druck auf ihr lag. Die alte Anna stand da. — Frau Behm meinte indessen trübselig: „Was sollen wir unsern lieben Pappa sagen?" — „Alles, Mutter! Jetzt nicht mehr lügen. Ich hab genug von der Lügerei für mein ganzes Leben. Wir müssen's zusammen tragen, und sei gewiß: ich nehme mein Teil mit Freuden auf mich!" —

(Fortsetzung folgt.)

Industrie fordere ich Sie auf, das völlige Verbot der Hausarbeit auszusprechen. Tun Sie das nicht, so beweisen Sie, daß Sie nicht arbeiterfreundlich sind, sondern arbeiterfeindlich. (Lebhafter Beifall b. d. Soz. Widerspruch b. d. andern Parteien.)

Darauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr. Außerdem zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern.

Schluß 6 Uhr. —

Provinz und Umgegend.

Groß-Ottersleben-Beuneckenbeck, den 2. März. (Die außerordentliche Parteiversammlung) findet am Mittwoch bei Möhring statt. Die Tagesordnung ist so wichtig, daß jeder erscheinen sollte. (Siehe Inserat) —

Lemsdorf, 2. März. (Frau Martha Tietz) spricht am Montag den 2. März, abends 8½ Uhr, im Lokale von Julius Cäsar über: Welchen Wert hat die Bildung für die Arbeiterin? Frauen und Mädchen, erscheint recht zahlreich in dieser Versammlung! —

Gommern, 2. März. (Der Rächer seines Bruders.) Vor dem hiesigen Schöffengericht stand am 26. Februar der Schmied Otto M. wegen Körperverletzung. Ein Bruder des Angeklagten war nämlich bei dem Musikdirektor Süßkraut in der Lehre und hatte sehr unter den Drangsalierungen des ebenfalls dort beschäftigten Musikers Block zu leiden. Wie der Kleine häufig seinem Bruder klagte, wurde er von Block geohrfeigt, mit den Füßen getreten und manchmal mit dem Kopfe gegen die Wand gestoßen. Als Block sich im Oktober v. J. aus einer Gastwirtschaft in Plötzky, in der er zum Tanz aufgespielt hatte, entfernen wollte, trat ihm M. in einer dunkeln Ecke entgegen und fragte nach seinem Namen. Da B. kein reines Gewissen hatte und, außer gegen wehrlose Lehrlinge, auch nicht über sonderliche Courage zu verfügen scheint, zog er mit Blitzesschnelle einen Revolver hervor, knallte todesmutig in die Luft und riß dann aus. Der Schmied rannte wutentbrannt über diese feige Schießerei hinterdrein und ließ auch nicht von der Verfolgung ab, als Block noch einige Schüsse abgab. Als er sich nunmehr wieder umwandte, um zu schießen, stieß er an einen Stein und fiel, worauf ihn der Schmied mißhandelte. Trotzdem das Gericht die Erregung des Angeklagten über die Mißhandlungen seines Bruders auch mildernd in Betracht zog, lautete das Urteil doch auf drei Monate Gefängnis. Das Gericht nahm an, daß eine Kniegelenkentzündung Blocks nicht durch einen Fall, wie M. behauptete, sondern durch einen Fußtritt entstanden sei, wenn auch vielleicht das erstere nicht das unwahrscheinlichere ist. Der Schmied wird gegen das Urteil jedenfalls Berufung einlegen. Die Verhandlung hat wieder einmal ein grelles Schlaglicht auf die traurige Lage der Lehrlinge geworfen. Ohrfeigen und Fußtritte für die armen Jungen, die schutzlos ihren Peinigern ausgeliefert sind. Und das traurigste und beschämendste an der Sache ist, daß in den meisten Fällen Arbeiter es sind, die ihre wehrlosen Leidens- und Klassengenossen im Lehrlingskittel so schändlich behandeln. —

Halberstadt, 2. März. (Einbruchdiebstahl.) In der Nacht zum Sonnabend wurde in die Verkaufstelle des Konsumvereins, Gerberstraße, ein Einbruchdiebstahl verübt. Durch Ausstemmen einer Türfüllung vom Hausflur aus gelangten die Diebe in den Ladenraum, und entwendeten aus der Ladenkasse 30 Mark Wechselgeld sowie aus einem Schrank 15 Mark Verbandsgelder. Außerdem haben die Diebe in zwei Säcken (gezeichnet Gebr. Mooshake) 250 Zigarren, 15 Pfund Butter (mit der Firma Molkerei Dedeleben), 10 Pfund Rippen- und fetten Speck und 25 Pfund Brat-, Rot- und Leberwurst mitgenommen. Ein Beil, sowie angebrochene Flaschen Bier ließen die Diebe zurück. Es wird ersucht, Anhaltspunkte, die zu der Ermittlung der Täter führen könnten, umgehend zur Kenntnis des Kriminalkommissariats zu bringen.

— (Zur Aburteilung) in der diesjährigen ersten Schwurgerichtsperiode stehen folgende Anklagen: Am Montag wegen Verbrechen im Amte gegen den Weichensteller Wilhelm Selbing aus Ditfurt, am Dienstag wegen versuchten Totschlags gegen den Arbeiter Gustav Nehring aus Westerhausen, am Mittwoch wegen räuberischer Erpressung und vorsätzlicher Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs gegen den Arbeiter Stephan Radisch, am Donnerstag wegen Brandstiftung gegen den Töpfermeister Max Hahn aus Wernigerode und am Freitag wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödlichem Ausgang gegen den Gelegenheitsarbeiter Emil Grundmann von hier. Letzterer hat den Dienstmann Grüne mit einem Stoße vor die Brust zu Falle gebracht, an dessen Folgen Grüne im Krankenhaus verstorben ist. Die Voruntersuchung gegen den Dreschmaschinenbesitzer Böttcher aus Groß-Quenstedt, welcher sich seit April vorigen Jahres in Untersuchungshaft befindet, ist noch nicht beendet, es erscheint noch zweifelhaft, ob er im Mai vor das Schwurgericht gestellt werden kann. —

Osterweddingen, 2. März. (Gemeindevertreter-Wahl.) Am Mittwoch den 4. d. M. findet hier die Gemeindevertreter-Wahl aller drei Klassen statt. Es ist nun Pflicht eines jeden Arbeiters, daß er das Recht, das er besitzt, auch ausübt, damit es uns diesmal gelingt, einem Vertreter, der auch tatsächlich unsre Interessen vertritt, zum Siege zu verhelfen. Darum auf zur Wahl und gebt eure Stimme dem **Töpfer Hugo Ritter.** —

Pömmelte, 2. März. (Tödlicher Betriebsunfall.) Ein beklagenswerter Unfall, dem leider wieder ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen ist, ereignete sich auf der Braunkohlengrube „Neue Hoffnung". Der 20jährige Bergmann Wilhelm Fabian von hier wollte auf der Holzstation leere Wagen von der Förderschale abziehen, als sich die Förderschale plötzlich nach unten zu in Bewegung setzte, wodurch Fabian kopfüber in den Schacht auf die heraufkommende Förderschale stürzte. Ob der Verunglückte selbst das Signal „fertig" zu früh gegeben hat, oder ob von andrer Seite ein vorzeitiges Signal gegeben wurde, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Außer Beinbrüchen hatte Fabian noch eine Kopfverletzung erlitten, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. —

Salzwedel, 2. März. (Ein christlich-nationales Arbeitersekretariat) für die Altmark ist in Salzwedel errichtet worden. Von dem Sekretariat wird in Sachen der Alters- und Invalidenversicherung, der Unfallversicherung sowie in allen Fragen des Arbeiterrechts und der Arbeiterschutzgesetze unentgeltlich Auskunft und Rat erteilt. Die christlichen „Macher" schreien diese Gründung als Beweis für die Stärke der christlichen Organisation in der Altmark aus. Das ist natürlich dicker Schwindel. Alle „christlichen" Arbeiter in der Altmark brächten kaum ein Vierteljahrsgehalt für den Sekretär auf. Die Einrichtung kann nur gehalten werden durch erhebliche Zuschüsse von Interessenten, die es verhindern möchten, daß die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften die Altmark erobern. Ein erfolgloses Beginnen. Die Christlich-Nationalen sind zu spät aufgestanden. Ihre wahren Freunde haben die Arbeiter längst erkannt. —

Staßfurt, 2. März. (Scharfe Gegensätze) brechen seit einiger Zeit in unsrer Bürgerschaft hervor, ohne daß sie, wie sonst üblich gewesen, mit dem Schleier des Geheimnisses sorgsam bedeckt werden. Jetzt ist es der Beamtenverein Staßfurt-Leopoldshall unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Dr. Reiß, der in aller Oeffentlichkeit scharfe Stellung nimmt gegen Herrn Pastor Lüdecke. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Am 15. November 1907 hielt der stellvertretende Vorsitzende, Herr Pastor Baumecker, in Leopoldshall im Verein einen Vortrag über „Wissenschaftliche und ethisch-religiöse Weltanschauung". An den entwickelten Anschauungen nahm ein Vereinsmitglied Aergernis und machte Herrn Pastor Lüdecke, der zwar Vereinsmitglied ist, aber dem Vortrag nicht beigewohnt hat, Mitteilung. Herr Lüdecke erzählte seinerseits andern Amtsbrüdern davon, die über Herrn Baumecker in große Erregung gerieten. Herr Lüdecke wurde vom Vereinsvorstand interpelliert, antwortete aber ausweichend, und zur Generalversammlung am 27. Februar erschien er nicht, obschon er unter entsprechendem Hinweis besonders eingeladen war. Die Generalversammlung faßte deshalb einstimmig eine Resolution, in der sie ihr tiefstes Bedauern darüber ausspricht, daß der erwähnte Vortrag durch Herrn Lüdecke einer ganz unberechtigten Kritik unterzogen sei, obgleich er ihn selbst nicht gehört habe, und daß er dadurch Herrn Baumecker in seiner Eigenschaft als Geistlicher bloßgestellt habe. Nun ist es ja das gute Recht, ja vielleicht die Pflicht der Generalversammlung des Beamtenvereins gewesen, eine derartige Resolution zu fassen, aber das wichtige ist, daß der Vorstand des Beamtenvereins den hiesigen Lokalzeitungen den Bericht über die Generalversammlung nebst dem Wortlaut der Resolution selbst geliefert und somit dafür gesorgt hat, daß die Sache in aller Oeffentlichkeit bekannt wird. Damit erhält der gegen Herrn Pastor Lüdecke ausgesprochene Tadel eine überaus scharfe Spitze. Nun schließt aber die Resolution mit den folgenden charakteristischen Worten:

„daß . . . (Herr Lüdecke) den Anschein erregt hat, als wären im Beamtenverein Gegenstände zur Besprechung gekommen, welche das religiöse Gefühl eines Mitgliedes hätten verletzen können".

Man sieht daraus, auf welcher geistigen Höhe dieser Beamtenverein steht. Danach dürften also Vorträge über Weltanschauung überhaupt nicht stattfinden, denn es gibt sehr irreligiöse Weltanschauungen, deren Vorträgen leicht das „religiöse Gefühl eines Mitgliedes verletzen können". Die moderne Naturphilosophie ist demnach aus diesen Kreisen auch verbannt, und Haeckel dürfte schwerlich Anhänger dort finden. Das Ganze stellt sich nach unserm Empfinden als ein ausgemachter Gewissenszwang dar. Mit dem „Patriotismus" muß die „Religion" Hand in Hand gehen. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, wie emsig gerade in Staßfurt die Geistlichkeit gegen den „Umsturz" arbeitet und den Einfluß der Kirche auszudehnen sucht. Der vorliegende Fall scheint uns ein Maßstab dafür zu sein, wie weit sie in ihren Bestrebungen schon gediehen ist. —

— (Als sachverständige Aerzte) für den Terminsort Staßfurt des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung in Magdeburg sind für das Geschäftsjahr 1908 die Herren Sanitätsrat Dr. Röhrecke und Dr. Femmer gewählt. —

— (Am Gewerbegericht) ist zum Vorsitzenden Herr Rechtsanwalt Hesse, zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr Syndikatsdirektor und Stadtrat Eichler gewählt. —

Thale, 2. März. (Hin und her.) Der „Harzer Courier" brachte vor einiger Zeit die Nachricht, daß Polizei-Wachtmeister Dräger Thale verlassen wollte. Das mußte auf Verlangen widerrufen werden. Der „Harzer Courier" war zu der Annahme berechtigt, weil die Vakanz der Polizei-Wachtmeisterstelle im Berliner Gemeinde-Offertenblatt öffentlich ausgeschrieben ist. Nach unsrer Information wird nun die Berichtigung insofern stimmen, da Wachtmeister Dräger in Ermanglung eines Steuersekretärs für diesen Posten in Vorschlag gebracht ist und bei Bestätigung am Orte bleibt. Der bisherige Steuersekretär Sondermann ist als Gemeindesekretär von der Gemeindevertretung gewählt und vom Landrat v. Jacobi bestätigt worden. Der jetzige Gemeindesekretär Schmidt kehrt zu seinem früheren Rendantenposten zurück, mit einer jährlichen Gehaltsaufbesserung von 300 Mark. Für diese 300 Mark Mehrgehalt hat man Herrn Schmidt als Oberkontrolleur für sämtliche Kassen die Verantwortung übertragen mit der Bedingung, ein etwa vorhandenes Manko selbst decken zu müssen. Dieser Punkt wurde in der Gemeindevertreter-Sitzung behandelt. Herr Schmidt wollte seinen jetzigen provisorischen Posten als Gemeindesekretär behalten, wünschte aber, daß man ihm die 300 Mark Gehaltsausfall, welche er als Rendant vordem mehr erhielt, dann auch für die Gemeindesekretärstelle, die sonst mit 300 Mark weniger bezahlt ist, ebenfalls zulegte. Während der Gemeindevorsteher für diesen Antrag eintrat, war die Gemeinde-Vertretung, ohne daß man die Stelle nicht mit einem größeren Arbeitspensum belastete, gegen eine Gehaltszulage. Schließlich einigte man sich und ein Vermittlungsvorschlag des Gemeindevertreters Brennecke fand Annahme. Im Prinzip war man dann mit der Anstellung des Herrn Schmidt zum Gemeindesekretär einverstanden, auch die 300 Mark Zulage sollten bewilligt werden, wenn Schmidt zu gleicher Zeit die Oberkontrolle für sämtliche in der Gemeindeverwaltung vorhandenen Kassen übernähme, für ein etwa vorhandenes Manko bürge durch Deckung, eine dementsprechende Kaution stelle und sich zu alledem schriftlich verpflichte. Mit diesem Antrage wollte man nach der Begründung Brenneckes verhüten, daß eine Unterschlagung von 850 Mark wie sie der frühere Unterbeamte Krieter vor Jahresfrist verübt hat, nicht wieder vorkommt. Herr Schmidt hat nun diesen Beschluß der Gemeindevertretung nicht unterzeichnet und hat den Extraposten als Oberkontrolleur in Verbindung mit der Gemeindesekretärstelle abgelehnt. Da er nun aber zu seinem früheren Posten als Steuer-Rendant zurückkehrt, hat man ihm den Oberkontrolleurposten in Verbindung mit diesem Amte trotzdem angeboten, was er auch jetzt angenommen hat. Die Sache selbst dreht sich also hier mal wieder um das leidige Geld, für Herrn Schmidt macht es jetzt ein Mehr von 600 Mark jährlich aus, während er, hätte er die Gemeindesekretärstelle angenommen, ohne Gehaltserhöhung 600 Mark weniger in Einnahme hatte. Wir sind ja nun die letzten, welche mißgünstig sind über die Gehaltsaufbesserung eines Beamten, zumal es sich in diesem Falle um einen handelt, der in der hiesigen Bürgerschaft als einer der anständigsten mit Recht gilt. Trotzdem kann es uns immerhin nicht einleuchten, daß die Ausgabe von den 300 Mark unter den Kautelen und Bedingungen, wie die Festsetzung erfolgt ist, von besonderer Umsicht unsrer Gemeindevertretung und -verwaltung zeugt. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 29. Februar 1908.

Alles Leiden. Der bereits 34mal vorbestrafte Hausdiener Wilhelm Gunkel aus Egeln, geboren 1841, war beim Gastwirt Flöter beschäftigt und hat diesen bei einer Differenz mit den Taschenmesser mißhandelt, und ist der Aufforderung, sich zu entfernen, nicht nachgekommen. Bei seiner Verhaftung hat er den Polizeisergeanten heftigen Widerstand geleistet, diese beschimpft und angespuckt. Das Urteil gegen ihn lautet wegen Hausfriedensbruchs, Widerstands gegen die Staatsgewalt und Beleidigung auf 6 Monate Gefängnis. Von der Anklage der gefährlichen Körperverletzung dagegen wird Gunkel freigesprochen. —

Der Schah und sein Harem.

Die Bombenexplosion in Teheran hat das Interesse vorübergehend auf das Land der Perser gelenkt. Politisch ist die Tat schon in der letzten Nummer gewertet; es ist dort auch angegeben worden, daß die kräftige Beschneidung der Zivilliste den Schah am meisten verletzt hat. Aus „goldigen Gründen.

Das geht zur Genüge aus einem Buche hervor, das in englischer Sprache unter dem Titel „Allerlei Unterhaltsames aus Persien" vor einigen Monaten erschienen ist und den Franzosen Lorey und den Engländer Sladen zu Verfassern hat. Der bekannte Reisende Ernst v. Hesse-Wartegg, der Persien kennt, hat eine Besprechung dieses Werkes geliefert. Ihr sind die folgenden Stellen entnommen:

Gewöhnlichen Sterblichen ist es natürlich kaum jemals gelungen, hinter die Haremsmauern des Kaiserpalastes von Teheran zu dringen, wollten sie sich nicht ähnlicher Verstümmelung aussetzen, wie sie ein vornehmer Engländer einmal im Sultansharem in Stambul erlitten hat. Aber verschiedene europäische Aerzte sind dank ihrer Wissenschaft doch in das Weiber-Sanktum von Teheran berufen worden, ja sie wurden zeitweilig tägliche Besucher und lernten die Haremswunder hinter der „Wollust-Pforte" aus eigner Anschauung kennen. Was sie erzählten, macht die Märchen Scheherazades aus „Tausendundeiner Nacht" zur Wirklichkeit, und es ist nur zu wundern, daß heute, im 20. Jahrhundert, dergleichen noch möglich ist. Nassr-ed-din (der Großvater, der 1500 Witwen hinterließ,) machte übrigens aus seiner Vorliebe für das weibliche Geschlecht bei seinem kein so großes Geheimnis, wie Muzaffer-ed-din (der Vater) oder der jetzige Schah. In Europa habe er es ja auch gar nicht nötig, denn solcher Herren gibt es ja hier viele, die sich für das Pariser Opernballett vielleicht noch mehr interessieren, als es die persische Majestät tat — nur dürfte ihnen nicht dieselbe zarte Aufmerksamkeit zuteil werden, wie Nassr-ed-din, als er am russischen Hofe zu Besuch weilte. Bei einem intimen Festmahl ihm zu Ehren wurde zum Dessert eine monumentale Silberschüssel hereingetragen, und der Schah vom Großvater, einem Großfürsten, eingeladen, sich selbst zu bedienen. Nachdem sich die andern Teilnehmer zurückgezogen hatten, hob er den Deckel ab und fand ein niedliches lebendiges Balletimädchen vor, eine Venus in Rosen gebettet. Ihr Kostüm mußte auf den der Könige Eindruck gemacht haben, denn er tauschte Hunderte von Trikots und kurzen, duftigen Balletkleidchen zusammen, und seit seiner Rückkehr nach Teheran ist die vorgeschriebene Hoftracht der Haremsdamen jene unter Balletimädchen geblieben bis auf den heutigen Tag! Glücklicherweise erscheinen sie darin nicht auf der Straße, denn die kürzen Jahrgänge von Nassr-ed-dins Witwen müßten sich darin recht wunderbar ausnehmen. Außerhalb der Haremsmauern kleiden sich die persischen Damen in den Schalwar, weite schwarze Beinkleider, die um die Knöchel eng zusammengezogen werden, den Tschader, ein schleierähnlicher Schal, der den ganzen Körper umhüllt, und den Rubband, welcher das Gesicht bedeckt. So erscheinen sie wie schwarze Phantome, eins dem andern gleich, und selbst dem eignen Gatten nicht erkennbar. Das hat ja auch seine guten Seiten, zumal es in Persien keinem Manne gestattet ist, auf der Straße ein Weib zu betrachten, oder gar zu berühren. Wäre es der Fall, dann gäbe es viel weniger gärtliche Stelldichein, und eine ganze Reihe der schönsten persischen Liebesgedichte wäre ungeschrieben geblieben.

Innerhalb der Haremsräume, nicht nur am Kaiserhofe, sondern auch sonst in Teheran ist das europäische Balletkostüm Mode geblieben, mit dem Unterschied, daß die persischen Damen kein Korsett tragen. So erzählt wenigstens der Arzt, welchem Eustache de Lorey, ein französischer Gesandtschaftssekretär in Teheran, seine persischen Haremserinnerungen verdankt. Im Verein mit dem englischen Schriftsteller Douglas Sladen schildert er sie in einem Buche „Queer Things about Persia"*). Augenscheinlich hat der Haremsdoktor eingehende Studien darüber gemacht, denn er weiß genau, daß die Haremsdamen ein Hemd tragen, welches den Busen freilässt, und darüber einen vorn offenen Schleier aus Gaze oder Musselin, mit Gold- oder Silberstickereien, und langen Aermeln, die an den Knöcheln eng geknöpft werden. Zu diesem, Pitran genannten Kleidungsstück kommen zwei oder drei „Zirdschumeh", das heißt reife, vom Körper abstehende Balletröckchen, mit Bändern lose um die Hüften gebunden, und an den Beinen Trikots, in neuerer Zeit dank der Geschicklichkeit der Agentin des Pariser Modenkönigs Worth in Teheran sogar solche aus Seide. Als Beinschmuck dienen schwere goldene oder silberne Reifen, Kalkals genannt, die lose an den Knöcheln klirren. Die Füßchen stecken zur Hälfte in kleinen Pantoffeln, d. h. Pantöffelchen aus Samt, die mit Gold oder Perlen besetzt und so klein sind, daß die Absätze kaum unter die Mitte der Sohle reichen.

Damen der europäischen Diplomatie, welche bei den Haremsempfängen erscheinen, sind entsetzt über das Decolleteee der persischen Prinzessinnen, besonders wenn sie aus der Regierungszeit Nassr-ed-dins stammen; und daher kann mch. mit weiblichen Reizen zu prangen vermögen. Dafür wieder richtete so mancher Perser an M. de Lorey die Frage, warum die Europäer mageren oder alten Frauen gestatten, ihre Schultern und Arme nackt zu zeigen. So ist die Schamhaftigkeit in jedem Lande verschieden.

Nassr-ed-din behielt von der Witwen seines Vaters nur wenige im kaiserlichen Harem, denn ihre Erhaltung hätte so viel Geld verschlungen, daß er nur wenig für die Verjüngung der Weiberschar erübrigt hätte. Sein Vater tat es geradeso mit den Witwen seines Vorgängers, Feth Ali Schah, der Glanzvolle genannt. Er war noch viel mehr verheiratet als seine Nachkommen und hinterließ bei seinem Tode über 1000 Kinder! Die aus dem kaiserlichen Harem entlassenen Witwen gingen unter den Geschäftsleuten und Gewerbetreibenden der Hauptstadt wie warme Semmeln ab. Waren auch ihre Reize verwelkt, so umstrahlte sie doch der Glanz des Kaiserhofs, und gewöhnlich besaßen sie auch etwas Geld.

Nassr-ed-din holte seine jungen Damen überall herbei, wo er sie fand, und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, um Fräuleins nach seinem Geschmack auszuwählen. Selbst seine Jagdausflüge in den Bergen dienten dazu, zumal er gerade für junge Bäuerinnen viel Sinn besaß. Näherte er sich einem Dorfe, so ließ er zuweilen durch seine Eunuchen das Dorf von allen Männern säubern und alle Weiber in ihren besten Kleidern zu beiden Seiten der Hauptstraße in Reih und Glied antreten. Dann ging oder ritt er entlang, wie bei einer Militärparade, zwischen den Weibern einher, die ihm ihre glühendsten Blicke und ihr süßestes Lächeln zusandten. Ganz natürlich. Wie es das höchste Ziel jedes Persers ist, Großwesir zu werden, so hoffte jedes hübsche Weib, durch einen Glückszufall unter die kaiserlichen Haremsdamen aufgenommen zu werden, und die Familie leistet dazu jeden erdenklichen Vorschub, weil dann auch für sie Gunst und Reichtum abfällt. Wählte der Schah ein Mädchen, so wurde es sofort von den Eunuchen nach Teheran gebracht, und in Etikette, Benehmen, zuweilen auch in Singen und Tanzen unterrichtet. Wurde die Entdeckung gemacht, daß die Jungfrau nicht mehr das war, was sie sein sollte, so wurde sie ihrer Familie zurückgesandt. Wählte der Schah eine Frau, dann war ihr Gatte ein gemachter Mann. Mit dem Gelde, das er für sie bekam, heiratete er eine oder mehrere andre, und die kaiserliche Gunst half ihm auch sonst noch vorwärts.

Diese von Nassr-ed-din persönlich aufgegabelten Weiber erreichten selten den Rang legitimer Frauen, außer wenn sie Mütter von Knaben wurden. Andre Weiber werden den Herrschern von Persien auch jetzt noch von den Provinzgouverneuren zum Neujahrsfeste gesandt. Ebenso gehören junge Mädchen oder Knaben zu den Geschenken, welche orientalische Herrscher sich gegenseitig offerieren. Nach jedem Besuch von Konstantinopel bringen die Schahs ein paar Schönheiten mit, Geschenke des Sultans, ebenfalls ein großer Feinschmecker. Solange Kaukasien noch persische Provinz war, sandte der Gouverneur seinem Souverän in jedem Jahre eine große Zahl von jungen georgischen und tscherkessischen Schönheiten, die unter den Großen des Reiches verteilt wurden, und nicht wenig zu dem schönen stattlichen Menschenschlag von heute beigetragen haben. Selbst der Prophet Mohammed nahm derlei Geschenke an, wie aus einem Briefe des Statthalters von Aegypten an ihn hervorgeht: „Ich habe Deinen Brief gelesen, in welchem Du mich auffordert, zum Islam überzutreten . . . Ich habe Deinen Sendboten mit hohen Ehren empfangen. Er wird Dir von mir zwei junge koptische Mädchen von edler Abkunft überbringen. Diesem Geschenk habe ich beigefügt ein weißes Maultier, einen silbergrauen Reitesel, Kleider aus ägyptischer Leinwand, feinen Honig und Butter. Gezeichnet: Achmed-ben-Jussuf."

Die ganze buntgemengte Haremsgesellschaft des Schahs ist in einer ummauerten Abteilung der Kaiserresidenz in Teheran untergebracht. An der Ostseite des Gulistan (Rosengarten) erhebt sich der große Schems-el-Emaret, d. h. die Sonne der Paläste, mit seinen fabelhaften Schätzen, von denen nur zwei, der berühmte Pfauenthron aus dem Großmogulenpalast von Delhi und die Erdkugel aus Edelsteinen erwähnt werden sollen. Ihr Wert wird auf 130 Millionen Mark geschätzt. Jenseits dieses Palastes breitet sich der Orangengarten aus, und dort befindet sich die massive, reich vergoldete Eisenpforte, „das Tor der Wollust", welche zum Harem, persisch Enderun genannt, führt. Bis zur Regierungszeit Muzaffer-ed-dins wurde sie von zwei taubstummen herkulischen Negern bewacht, welche silberne Morgensterne mit vergoldeten Spitzen als Waffen trugen, und jeden Eindringling auf der Stelle erschlagen hätten. Heute sind nur Eunuchen als Wachen aufgestellt, denn jedermann weiß, daß auf das Passieren der Pforte die Todesstrafe steht. Die einzigen Ausnahmen machen die Eunuchen und die Haremsärzte.

Rings um den ersten Hof befinden sich die Wohnungen der Eunuchen, dieser Kammerherren ohne Schlüssel. Ihre Zahl beträgt heute ungefähr 40, magere, langbeinige Gestalten mit bartlose-

*) „Queer Things about Persia" London, Verlag von Freleigh Nash. 1907.

man über den Haufen geworfen würde? Zwei Punkte schienen besonders bedrohlich; der Hügel von Hattoy oberhalb Floing links, und der Kalvarienberg von Illy, von dessen Gipfel ein Steinkreuz zwischen zwei Linden niedersah. Tags zuvor hatte General Douay den Hattoygipfel von einem Regiment besetzen lassen, das sich, zu sehr ohne Halt, am frühesten Morgen zurückgezogen hatte. Was den Kalvarienberg von Illy anlangte, so sollte er vom linken Flügel des ersten Korps verteidigt werden. Das Gelände dehnte sich zwischen Sedan und dem Ardennenwald weit und kahl und von tiefen Taleinschnitten unterbrochen aus; und der Schlüssel der Stellung war augenscheinlich da, zu Füßen jenes Kreuzes und der beiden Linden, von wo aus man die ganze umliegende Gegend bestreichen konnte.

Zwei andre Kanonenschüsse erdröhnten; dann krachte eine ganze Salve. Diesmal hatte man eine Rauchwolke von einem kleinen Abhang, links von Saint-Menges, aufsteigen sehen.

„Aha," sagte Jean, „jetzt kommen wir dran."

Doch es geschah nichts. Die Leute, immer unbeweglich und Gewehr bei Fuß, hatten kein andres Vergnügen, als die schöne Ordnung der zweiten Division zu betrachten, die vor Floing aufgestellt war und deren linker Flügel, in Hakenstellung postiert, sich der Maas zuwandte, um einem Angriffe von dieser Seite her zu begegnen. Nach Osten zu entfaltete sich die dritte Division bis zum Garennewald, unterhalb Illy, während die in Beaumont stark mitgenommene erste Division sich im zweiten Treffen befand. Im Laufe der letzten Nacht hatten die Geniesoldaten an Verteidigungswerken gearbeitet. Sogar unter dem beginnenden Feuer der Preußen warf man noch Schützengräben und Schulterwehren auf.

Aber im untern Teile von Floing begann Gewehrfeuer zu knattern, das allerdings sofort verstummte, und die Kompanie des Hauptmanns Beaudouin erhielt den Befehl, sich dreihundert Meter weiter rückwärts zu postieren. Man war eben in einem weiten Kohlacker, als der Hauptmann mit seiner dünnen Stimme rief:

„Nieder!"

Man mußte sich niederlegen. Die Kohlköpfe troffen von dem reichlich gefallenen Tau, und auf ihren dicken goldiggrünen Blättern lagen Tropfen von der Reinheit und dem Glanze großer Brillanten.

„Visier vierhundert Meter!" rief der Hauptmann wieder.

Maurice stützte den Lauf seines Chassepots auf einen Kohlkopf, den er vor sich hatte. Aber so knapp am Boden sah man nichts mehr: das Gelände dehnte sich verworren und von grünem Laub unterbrochen aus. Und er stieß Jean, der rechts von ihm ausgestreckt lag, mit dem Ellbogen an und fragte ihn, wozu man hier lungere. Jean, erfahren wie er war, zeigte ihm auf einem benachbarten Erdhügel eine Batterie, die eben aufgepflanzt wurde. Offenbar hatte man sie auf diesem Platze postiert, um die Batterie zu unterstützen. Von Neugierde getrieben, erhob sich Maurice, um zu sehen, ob Honoree nicht mit seinem Geschütz

er schien nicht auf einem Flecke bleiben zu können und trabte beständig von einem Ende des Feldes zum andern.

Man wartete immerzu und nichts geschah. Maurice erstickte unter dem Gewicht seines Tornisters, der ihm in dieser liegenden, auf die Länge so peinlichen Stellung den Rücken und die Brust zerquetschte. Man hatte den Leuten eindringlich empfohlen, ihre Tornister erst im äußersten Notfall wegzuwerfen.

„Sag mal, werden wir den ganzen Tag so verbringen?" fragte er Jean schließlich.

„Möglich. Bei Solferino — es war in einem Möhrenfeld — haben wir fünf Stunden mit dem Bauch auf dem Boden liegen müssen."

Dann fügte er als praktischer Bursche hinzu:

„Weshalb beklagst Du Dich? Man ist hier nicht schlecht daran. Es wird noch immer Zeit sein, sich der Gefahr mehr auszusetzen. Eins nach dem andern. Wenn sich alle gleich im Anfang totschießen ließen, wäre ja zum Schluß niemand mehr da."

„Ah," unterbrach ihn Maurice plötzlich, „sieh doch diese Rauchwolke auf dem Hattoy. Sie haben den Hattoy genommen, jetzt wird's einen hübschen Tanz für uns absetzen."

Und eine Weile fand seine beklommene Neugierde, in die sich der Schauder seiner ersten Furcht mischte, neue Nahrung. Er ließ kein Auge mehr von dem runden Gipfel des Hügels, der einzigen Erderhebung, die, wie er, knapp am Boden hinblickend, wahrnahm, die verschwimmende Linie der weiten Felder beherrschte. Der Hattoy war zu weit entfernt, als daß er die Bedienungsmannschaft der Batterie hätte unterscheiden können, die die Preußen dort soeben aufgefahren hatten; und er sah in der Tat bei jedem Schusse nur Rauchwolken, oberhalb eines Gebüsches, das die Geschütze verstecken mochte. Er hatte die Empfindung, daß die Wegnahme dieser Position durch den Feind, deren Verteidigung General Douay hatte aufgeben müssen, eine sehr schwerwiegende Sache sei. In dieser Stellung beherrschte man die umliegenden Hochflächen. Die Batterien dezimierten sofort die zweite Division des siebenten Korps, auf die sie ihr Feuer eröffneten. Jetzt wurde auch das Zielen geregelt und von der französischen Batterie, in deren Nähe die Kompanie Beaudouin lag, wurden Schlag auf Schlag zwei Bedienungssoldaten getötet. Die Granatsplitter verwundeten einen Mann von dieser Kompanie, einen Furier, dem die linke Ferse abgerissen wurde, und der wie in einem plötzlichen Anfall von Wahnsinn vor Schmerz brüllte.

„Schweig doch, Vieh," rief ihm Rochas wiederholt zu. „Ist's denn vernünftig, so zu heulen wegen eines Weh-Weh am Fuße?"

Der Mann schwieg mit einem Male beruhigt und verfiel, seinen Fuß in der Hand haltend, in einen starren Stumpfsinn.

Das furchtbare Artillerieduell dauerte fort und verschärfte sich über den Köpfen der Regimenter, die in dem glühenden, traurigen Gefilde lagen, wo keine Seele sich im Sonnenbrand zeigte. Nichts war

da als dieser rollende Donner, dieser Orkan der Zerstörung, der durch die Einöde dahinbrauste. Stunden dürften so vergehen, ohne daß dies aufhören würde. Aber schon gab sich die Ueberlegenheit der deutschen Artillerie kund; die Sprenggeschosse explodierten fast alle in ungeheuren Entfernungen, während die französischen Kugeln mit Zeitzündern, von viel kürzerer Flugweite, sich häufig in der Luft entzündeten, bevor sie das Ziel erreicht hatten. Und es gab kein andres Zufluchtsmittel, als sich in der Furche, in der man sich eingegraben hatte, ganz klein zu machen! Und dabei nicht einmal die Erleichterung, nicht einmal der betäubende Rausch, ein paar Flintenschüsse abzugeben. Denn auf wen sollte man schießen? Sah man doch immer noch niemand an dem leeren Horizont!

„Werden wir endlich schießen?" wiederholte Maurice außer sich. „Ich gäbe fünf Frank drum, einen zu sehen. Es ist zum Verzweifeln, so kartätscht zu werden, ohne erwidern zu können!"

„Wart, das kommt vielleicht," antwortete Jean ruhig.

Aber Pferdegalopp links von ihnen veranlaßte sie, die Köpfe umzudrehen. Sie erkannten General Douay mit seinem Generalstab, der herbeigeeilt war, um sich von der festen Haltung seiner Truppen unter dem furchtbaren Feuer des Hattoybergs mit eignen Augen zu überzeugen. Er schien befriedigt und gab einige Befehle, als General Bourgain-Desfeuilles, aus einem Hohlweg hervorstürmend, sichtbar wurde. General Bourgain, so sehr er auch Hofsoldat war, trabte sorglos inmitten der Geschosse umher, in seine afrikanische Routine verbissen, ohne aus den bittern Lektionen irgendwelchen Nutzen gezogen zu haben. Er schrie und gestikulierte wie Rochas:

„Sollen nur kommen! Ich warte auf sie, gleich jetzt, Mann gegen Mann."

Dann bemerkte er General Douay und ritt an ihn heran:

„General, ist's richtig mit der Verwundung des Marschalls?"

„Ja, leider . . . habe ich eben ein Billett von Ducrot bekommen, in dem er mir anzeigt, daß der Marschall ihn zum Armeekommandanten bestimmt habe."

„Ah! Ducrot ist's . . . Und welches sind seine Befehle?"

Der General machte eine Gebärde der Verzweiflung. Seit gestern hatte er gefühlt, daß die Armee verloren sei, hatte er umsonst darauf beharrt, daß man die Stellungen von Saint-Menges und Illy besetze, um den Rückzug auf Mezieres zu sichern.

„Ducrot nimmt unsern Plan wieder auf, die gesamten Truppen werden sich auf der Hochfläche von Illy versammeln."

Und er wiederholte seine Gebärde, wie um zu sagen, daß es zu spät sei.

Der Kanonenlärm trug seine Worte davon, aber ihr Sinn drang Maurice deutlich zu den Ohren und er war entsetzt darüber. Wie? Der Marschall verwundet, General Ducrot an seiner Stelle Oberbefehlshaber, die ganze Armee auf dem Rückzug nach dem Norden von Sedan!

„Willst Du wohl laufen, Faulenzer! Fällt mir nicht ein, ihn hier zu lassen! Damit man uns zurückruft, was?"

Und sie setzten ihren Lauf mit dem Leichnam bis zu dem Wäldchen fort, warfen ihn dann unter einen Baum hin und entfernten sich. Man sah sie erst abends wieder.

Das Feuer verdoppelte sich. Die benachbarte Batterie war eben durch zwei Geschütze verstärkt worden, und in dem wachsenden Lärme bemächtigte sich Maurices Furcht, wahnsinnige Furcht. Anfangs hatte er nicht diesen kalten Schweiß, dieses schmerzhafte Schwächegefühl in der Magengrube, dieses unwiderstehliche Bedürfnis verspürt, aufzustehen und heulend im Galopp davonzulaufen. Offenbar war das jetzt nur eine Reflexwirkung, wie das bei überfeinerten und nervösen Naturen vorkommt. Aber Jean, der ihn überwachte, faßte ihn mit seiner starken Hand und zwang ihn barsch, neben ihm zu bleiben, da er in dem trüben Zittern seiner Augen diesen Feigheitsanfall las. Er schalt ihn ganz leise und väterlich und bemühte sich, sein Schamgefühl wachzurufen, da er wohl wußte, daß man den Leuten gerade mit Fußtritten Mut machte. Auch andre zitterten; Pache, der die Augen voller Tränen hatte, jammerte in unwillkürlicher, sanfter Klage mit dem Schrei eines kleinen Kindes, den er nicht unterdrücken konnte. Und Lapoulle widerfuhr ein Unfall, ein solcher Aufruhr der Eingeweide, daß er die Hosen herunterzog, ohne Zeit zu haben, die nächste Hecke zu erreichen. Man verhöhnte ihn und bewarf seine dermaßen den Kugeln und Granaten sich darbietende Blöße mit Stücken Erde. Gar viele hatten solche Anfälle, und sie erleichterten sich inmitten ungeheuerlicher Späße, die allen wieder Mut machten.

„Feiger Kerl," wiederholte Jean zu Maurice, „Dir wird doch nicht wie diesen da schlecht werden . . . . Du kriegst meine Hand im Gesicht zu spüren, wenn Du Dich nicht gut aufführst."

Er feuerte ihn mit diesen Grobheiten an, als sie plötzlich, an vierhundert Meter vor sich, etwa zehn mit dunkeln Uniformen bekleidete Soldaten wahrnahmen, die aus einem Wäldchen heraustraten. Das waren endlich die Preußen, deren Pickelhauben sie erkannten, die ersten Preußen, die sie seit Beginn des Feldzugs auf Schußweite sahen. Andre Züge folgten diesem ersten; und vor ihnen sah man die kleinen Staubwolken, die die Granaten auf dem Boden aufwirbelten. All das war so fein und genau, die Umrisse der Preußen von einer so zierlichen Deutlichkeit, daß sie wohlgeordneten kleinen Bleisoldaten glichen. Dann, als der Granatenregen stärker wurde, wichen sie zurück und verschwanden wieder hinter den Bäumen.

Aber die Kompanie Beaudouin hatte sie gesehen, und sah sie noch immer da. Die Chassepots waren von selbst losgegangen. Maurice war der erste, der sein Gewehr entlud; Jean, Pache, Lapoulle taten's ihm nach. Es war kein Kommando gegeben worden; der Hauptmann wollte das Feuer einstellen; und er gab nur einer mächtigen Gebärde Rochas' nach, die ausdrückte, daß diese Erleichterung eine Notwendigkeit sei. Man schoß doch endlich, man benutzte doch endlich diese Patronen,

da wäre; aber die Reservartillerie befand sich hinten, von einem Baumgebüsch gedeckt.

„Herr Gott!" brüllte Rochas, „wollen Sie sich wohl gleich niederlegen!"

Und Maurice hatte sich noch nicht ausgestreckt, als eine Granate pfeifend vorüberflog. Von diesem Augenblick an hörten sie nicht mehr auf. Das Zielen ging nur langsam vonstatten; die ersten Geschosse fielen jenseits der Batterie nieder, die gleichfalls zu schießen begann. Außerdem explodierten viele Granaten gar nicht, da sie von dem Erdreich gedämpft wurden; und da gab's zuerst unaufhörliches Gespött über die Ungeschicklichkeit dieser verdammten Sauerkrautfresser.

„Da schaut," sagte Loubet, „ihr Feuerwerk hat versagt."

„Die haben gewiß darauf gepißt!" fügte Chouteau grinsend hinzu.

Auch Leutnant Rochas mischte sich drein:

„Ich hab's Euch doch gesagt, daß diese Hansnarren nicht einmal imstande sind, ein Geschütz zu richten!"

Aber da platzte eine Granate zehn Meter von ihnen und überschüttete die Kompanie mit Erdreich. Und wiewohl Loubet sich den Spaß machte, den Kameraden zuzurufen, sie sollten ihre Bürsten aus dem Tornister nehmen, verstummte Chouteau erblassend. Er war nie im Feuer gewesen, ebensowenig Pache und Lapoulle, noch auch sonst jemand aus dem Zuge, Jean ausgenommen. Ueber ihren etwas trüben Augen zuckten die Lider zusammen, die Stimmen wurden dünn, als ob sie in der Kehle eingeschnürt worden wären. Maurice, so ziemlich Herr seiner selbst, bemühte sich, sie zu beobachten. Er hatte noch keine Furcht, denn er glaubte sich nicht in Gefahr; und er empfand nur in der Magengrube ein Gefühl des Unbehagens; sein Kopf wurde leer und unfähig, zwei Gedanken miteinander zu verbinden. Und doch nahm seine Hoffnung eher zu, wie ein Rausch, seitdem ihn die schöne Ordnung der Truppen in Bewunderung versetzt hatte. An dem Siege war nicht mehr zu zweifeln, wenn man an den Feind mit dem Bajonett heran könnte.

„Hör nur," murmelte er, „'s ist hier voller Fliegen."

Schon dreimal hatte er etwas wie einen vorüberfliegenden Bienenschwarm gehört.

„Nein, nein," sagte Jean lachend, „das sind Kugeln."

Und wiederum strich es wie summendes Flügelrauschen vorüber. Der ganze Zug wandte neugierig den Kopf um. Wie unter einem unwiderstehlichen Zwange warfen die Leute den Hals nach rückwärts, sie konnten nicht auf dem Platze bleiben.

„Hör mal," empfahl Loubet Lapoulle, indem er sich über dessen Einfalt lustig machte, „wenn Du eine Kugel herankommen siehst, halt Du nur einen Finger so vor Deine Nase zu legen, das teilt die Luft, und die Kugel geht dann rechts oder links vorüber."

„Aber ich sehe sie ja nicht," sagte Lapoulle.

Rings um ihn platzte ein furchtbares Gelächter los.

„O, der Schlaukopf, er sieht sie nicht! Mach doch Deine Gucker

auf, Dummrian! Da schau, hier ist eine, dort eine andre . . . Hast Du die da nicht gesehen? Sie war grün!"

Und Lapoulle riß die Augen auf, legte einen Finger vor seine Nase, während Pache das Skapulier, das er trug, mit tastender Hand auszubreiten suchte, um daraus einen über die ganze Brust reichenden Panzer zu machen.

Rochas, der aufrecht stehengeblieben war, rief in spaßhaftem Tone:

„Kinder, es ist Euch nicht verboten, vor den Granaten zu salutieren; bei den Gewehrkugeln ist das überflüssig, es sind ihrer zu viele."

In diesem Augenblick zerschmetterte ein Granatsplitter den Kopf eines Soldaten im ersten Gliede. Nicht einmal ein Schrei ward gehört, aufspritzendes Blut und Gehirn, das war alles.

„Armer Kerl," sagte einfach der Sergeant Sapin sehr ruhig und sehr bleich. „'s kommt bald ein andrer dran."

Aber man verstand einander nicht mehr, und Maurice litt vor allem unter dem furchtbaren Lärm. Die benachbarte Batterie schoß ohne Unterlaß, mit einem unaufhörlichen Dröhnen, unter dem die Erde bebte, und die Mitrailleusen, die die Luft zerrissen, waren noch unerträglicher. Sollte man noch lange so im Kohl liegenbleiben? Man sah noch immer nichts, man wußte nichts. Es war unmöglich, die geringste Vorstellung von der Schlacht zu bekommen; war's nur auch eine richtige große Schlacht? Ueber der flachen Linie der Felder erkannte Maurice nur den runden, bewaldeten Gipfel des Hattoy sehr fern und noch öde. Sonst am Horizont zeigte sich nicht ein einziger Preuße. Nur Rauchwolken erhoben sich und schwebten einen Augenblick im Sonnenschein. Und als er den Kopf wandte, war er sehr überrascht, unten in einer kleinen, von steilen Abhängen beschützten Talschlucht einen Landmann zu sehen, der seinen Acker ohne Hast bestellte und seinen mit einem großen Schimmel bespannten Pflug lenkte. Warum einen Tag verlieren? Weil man sich schlug, konnte doch das Getreide nicht aufhören, zu wachsen und die Welt nicht aufhören, zu leben.

Von Ungeduld verzehrt stand Maurice auf, mit einem Blicke sah er die mit rötlichem Dunste gekrönten Batterien von Saint-Menges wieder, die sie beschossen, und er sah namentlich die von Saint-Albert kommende Straße schwarz von Preußen; es war das verworrene Gewimmel einer hereindringenden Horde. Doch schon ergriff ihn Jean bei den Beinen und zog ihn heftig zur Erde nieder.

„Bist Du toll? Du wirst ja auf dem Platze bleiben!"

Und auch Rochas schimpfte:

„Wollen Sie sich wohl niederlegen? Wer hat mir nur solche Kerle zugeschanzt, die sich umbringen lassen, wenn sie keinen Befehl dazu haben?"

„Herr Leutnant," sagte Maurice, „Sie selbst liegen ja auch nicht."

„Das ist bei mir etwas andres, ich muß wissen, was vorgeht."

Auch Hauptmann Beaudouin stand tapfer aufrecht da. Aber er tat die Lippen nicht auf, ihn verknüpfte kein Band mit seinen Leuten;

Und diese so schwerwiegenden Tatsachen den armen Teufeln von Soldaten unbekannt, die im Begriffe waren, sich totschießen zu lassen! Und dieses furchtbare Spiel dem Ungefähr eines Unfalls, der Laune einer neuen Leitung preisgegeben! Er empfand, wie die Armee der Verwirrung und rettungslosen Unordnung anheimfiel, ohne Führer, ohne Plan, nach allen Richtungen gezerrt, während die Deutschen geradewegs auf ihr Ziel losgingen mit ihrer Unentwegtheit, mit der Pünktlichkeit einer Maschine.

Schon war General Bourgain-Desfeuilles davongeritten, als General Douay, der eben durch einen über und über mit Staub bedeckten Husaren eine neue Botschaft erhalten hatte, ihn heftig zurückrief:

„General! General!"

Seine Stimme war so laut und so donnernd vor Ueberraschung und Erregung, daß sie den Artillerielärm übertönte:

„General! Nicht Ducrot kommandiert mehr, Wimpffen ist's . . . Ja, er ist gestern eingetroffen, mitten in der Niederlage von Beaumont, um Failly an der Spitze des fünften Korps zu ersetzen . . . Er schreibt mir, daß er einen dienstlichen Brief vom Kriegsminister habe, der ihn an die Spitze der Armee stellt für den Fall, daß das Kommando frei werde . . . Und wir ziehen uns nicht mehr zurück, die Befehle gehen dahin, die ersten Stellungen wieder zu gewinnen und zu verteidigen."

Mit großen Augen horchte General Bourgain-Desfeuilles auf.

„Herr Gott," sagte er endlich, „das müßte man doch wissen . . . Mir für meinen Teil ist das übrigens Wurst."

Und er galoppierte von dannen, wirklich sorglos im innersten Herzen, wie er ja in dem Kriege nur ein rasches Mittel sah, um Divisions-General zu werden, und nur den Wunsch hatte, daß dieser dumme Feldzug so reich als möglich beendet werde, da er aller Welt so wenig Befriedigung gewährte.

Da gab es nun unter den Soldaten der Kompanie Beaudouin ein Gelächter. Maurice sagte nichts, aber er war der Ansicht Chouteaus und Loubets, die spotteten und von Verachtung überflossen. „Hü, hott, geh's wie's geht. Das sind doch Führer, die sich vertragen und nicht alles für sich haben wollen. Wär's nicht das beste, sich schlafen zu legen, wenn man solche Führer hat? Drei Kommandanten in zwei Stunden, drei Mordskerle, die nicht einmal recht wußten, was sie tun sollten, und die verschiedene Befehle gaben! Nein, wahrhaftig, das wäre genug, um den lieben Herrgott in eigner Person gallig zu machen und zu demoralisieren." Und die verhängnisvollen Anschuldigungen des Verrats kamen wieder, Ducrot und Wimpffen wollten die drei Millionen bei Bismarck gewinnen wie Mac Mahon.

General Douay war dageblieben, vor seinem Generalstab, allein und die Blicke in die Ferne, auf die preußischen Batterien gerichtet, in eine Träumerei von unendlicher Traurigkeit versunken. Lange musterte er den Hattoy, dessen Geschosse zu seinen Füßen niederfielen. Dann, nachdem er sich der Hochebene von Illy zugewendet hatte, rief er einen

Offizier, um der Brigade des fünften Korps, die er gestern von General Wimpffen verlangt hatte und die ihn mit dem linken Flügel des Generals Ducrot verband, einen Befehl zu übermitteln. Und man hörte ihn noch deutlich sagen:

„Wenn die Preußen sich des Kalvarienbergs bemächtigen sollten, können wir keine Stunde hier bleiben, wir würden nach Sedan zurückgeworfen."

Er ritt davon, verschwand mit seinem Gefolge an der Biegung des Hohlwegs, und das Feuer verdoppelte sich. Man hatte ihn offenbar bemerkt. Die Granaten, die bisher nur von vorn kamen, begannen nun auch der Quere nach von links her zu regnen. Es waren dies die Batterien von Frenois und eine andre auf der Halbinsel von Iges aufgeprotzte Batterie, die ihre Schüsse mit denen vom Hattoyberg kreuzten. Die ganze Hochfläche von Algerie wurde von ihnen bestrichen. Die Stellung der Kompanie wurde jetzt fürchterlich. Die Leute, beschäftigt, darauf zu achten, was ihnen gegenüber vorgehe, hatten nun diese zweite Beunruhigung im Rücken, ohne zu wissen, gegen welche Gefahr sie sich schützen sollten. Schlag auf Schlag wurden drei Mann getötet, zwei Verwundete heulten.

Und so geschah's, daß der Sergeant Sapin die Todeswunde empfing, die er erwartete. Er hatte sich umgedreht und sah die Granate kommen, als er nicht mehr ausweichen konnte.

„Ah, da ist sie!" sagte er einfach.

Sein kleines Gesicht mit den großen schönen Augen war nur tieftraurig, ohne jeden Ausdruck des Schreckens. Sein Unterleib war aufgerissen und er jammerte:

„O, laßt mich nicht hier, tragt mich zur Ambulanz, ich flehe Euch an . . . Tragt mich weg."

Rochas wollte ihn zum Schweigen bringen. Barsch schickte er sich an, ihm zu sagen, daß man mit einer solchen Wunde nicht unnützerweise zwei Kameraden behellige; dann sprach er mitleidig:

„Armer Junge, warten Sie ein wenig, bis die Träger Sie holen."

Aber der Unglückliche fuhr fort zu jammern und weinte jetzt, inbrünstig des erträumten Glückes gedenkend, das mit seinem Blute entfloh.

„Tragt mich weg, tragt mich weg."

Und Hauptmann Beaudouin, dessen aufgeregte Nerven dieser klägliche Ruf offenbar zur Verzweiflung brachte, forderte zwei Leute von gutem Willen auf, den Sergeanten nach einem nahen Wäldchen zu tragen, wo eine fliegende Ambulanz sein mochte. Mit einem Satz, den andern zuvorkommend, hatten sich Chouteau und Loubet erhoben und den Sergeanten ergriffen, der eine bei den Schultern, der andre bei den Füßen. Und sie trugen ihn in raschem Trabe davon. Aber auf dem Wege merkten sie, daß er steif wurde und in einer letzten Zuckung verschied.

„Sieh nur, er ist tot," erklärte Loubet. „Lassen wir ihn."

Chouteau aber beharrte wütend darauf.

Kuppeler. Die ledige Ida Ronniger aus Halberstadt, geboren 1861, wird, weil sie Wohnräume an Kontrolldirnen vermietet hat, zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. —

Macht der Gewohnheit. Der vielfach wegen Eigentumsvergehens und Betrugs vorbestrafte Arbeiter Friedrich Jürgens, geboren 1886 zu Neuhaldensleben, soll seinem Logiswirt eine Hose, Weste und silberne Uhrkette gestohlen haben. Unter Einbeziehung von in Leipzig und Neuhaldensleben erkannten Gefängnisstrafen von 1 Jahr 6 Monaten wird auf eine Gesamtstrafe von 2 Jahren Gefängnis und den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren erkannt. —

Der große Unbekannte. Seinen Logiswirt in Roklum um Uhr mit Kette und bares Geld gestohlen zu haben, wird dem Schneider Fritz Faßhauer aus Hornburg, geboren 1880, zur Last gelegt. Für die Straftat hat das Schöffengericht auf 4 Wochen Gefängnis erkannt. Der Angeklagte bestreitet den Diebstahl und will die Uhr in Braunschweig von einem „Unbekannten" gekauft haben. Seine Berufung wird verworfen. —

Unzüchtige Bilder. Unter der Anschuldigung, unsittliche Abbildungen an den Kinematographen-Besitzer Mirre verkauft zu haben, hat sich der Bäckermeister Adolf Ripke aus Osterwieck, geboren 1872, zu verantworten. Da dem Angeklagten zu glauben ist, daß er aus Unkenntnis gehandelt hat, wird auf die geringe Strafe von 50 Mark oder 10 Tage Gefängnis erkannt. —

Messerheld. Wegen gefährlicher Körperverletzung hat sich der Tischler Robert Fließ aus Hornburg, geboren 1888, zu verantworten. Er soll bei einer Schlägerei, die zwischen mehreren jungen Burschen bei einem Tanzvergnügen stattfand, mit dem Messer mehrere Personen verletzt haben. Der Angeklagte stellt die Tat in Abrede, wird aber durch die Beweisaufnahme für überführt erachtet. Das Urteil gegen ihn lautet auf 1 Jahr Gefängnis. —

Kleine Chronik.

Aus der Festungshaft entlassen.

Einer Meldung aus Danzig zufolge ist am Sonnabend der Domänenpächter Falkenhagen, der seinerzeit im Duell den Landrat v. Bennigsen erschoß, aus der Festungshaft entlassen worden. Das Duell war die Folge einer Eheirrung, bei der v. Bennigsen der leidtragende Teil war. Falkenhagen hat die über ihn verhängte Strafe von 6 Jahren, die auch trotz mehrmaliger Gnadengesuche nicht ermäßigt worden war, bis auf den letzten Tag verbüßen müssen. Im Februar 1902 wurde Falkenhagen in Weichselmünde interniert. Seine Freude über die Entlassung drückte er durch ein Festessen aus, das er seinen Freunden gab. Falkenhagen will sich auf eine Reise um die Welt begeben. —

Eine Ehetragödie.

Der 41jährige Kaufmann Alfons Landauer in Frankfurt a. M. wurde, als er auf einen Ball gehen wollte, von seiner Frau, während er ihr den Rücken zukehrte, von hinten erschossen. Die Frau gab dann einen Schuß auf sich ab und verletzte sich schwer. Die Tat ist das Ende einer langjährigen Ehetragödie; Landauer hatte zuletzt ein Verhältnis mit einer ehemaligen Sängerin und darüber seine Frau gänzlich vernachlässigt. —

Folgenschwere Lampenexplosion.

Bei der Explosion einer Lampe den Tod gefunden hat in Berlin die Frau des Pensionärs Jung im Hause Culmstraße 14. Als der Mann in der Nacht zum Sonntag heimkehrte und nach seiner Frau sehen wollte, fand er diese auf dem Erdboden liegend tot vor. Die nähere Untersuchung ergab, daß die 58jährige Frau erhebliche Brandwunden erlitten hatte, die sie sich infolge der Explosion der Petroleumlampe zugezogen haben muß. Die Annahme liegt nahe, daß Frau Jung mit der Lampe durch das Zimmer gegangen und dabei ausgeglitten war, so daß die Lampe explodierte. —

Die Qualen einer Frau.

In Paris verhaftete die Polizei den Sekretär der Technischen Schule Liso. Er wird beschuldigt, seine Frau und sein Kind seit 18 Monaten gefangen gehalten zu haben. Liso hatte seine Frau aufgefordert, Selbstmord zu begehen; jedoch mußte sie vorher ein Schriftstück unterzeichnen mit der Erklärung, daß ihr Mann unschuldig sei. Als die Frau sich weigerte, drohte ihr Liso mit dem Tode. Um der Qual ein Ende zu machen, unternahm die Frau einen Selbstmordversuch, indem sie sich aus dem Fenster stürzte; sie zog sich jedoch nur Verletzungen zu. Schließlich gelang es ihr, die Behörde zu benachrichtigen. —

Schneestürme.

In den Höhenorten des Thüringer Waldes ist am Sonntag plötzlich starker Schneefall eingetreten, der in einzelnen Ortschaften wie in Steinheid und Limbach, so heftig war, daß die vollständig eingeschneiten Wohnhäuser ausgegraben werden mußten. Das Schneetreiben dauerte bis in die späten Abendstunden an. — Ein heftiger Schneesturm, begleitet von starker Kälte, wütete Sonnabend und Sonntag in ganz England. Im südlichen Teile der Grafschaft Wales ist der Eisenbahnverkehr unterbrochen. Der Schnee liegt stellenweise 1 Meter hoch; die Wege sind meist unpassierbar. In der Grafschaft Cumberland ist ein Personenzug zwischen Penrith und Keswick im Schnee steckengeblieben. Man befürchtet viele Unfälle auf See. —

Eine wichtige Erfindung.

Der Lehrer der Physik an der Leidener Hochschule, Professor Kamerling Onnes, hat eine bedeutende wissenschaftliche Erfindung gemacht. Es ist ihm gelungen, das Helium, das letzte der gasförmigen Körper, welches sich bisher allen Verdichtungsversuchen widersetzte, in den flüssigen Zustand zu überführen. —

Ein schweres Lawinenunglück.

Eine furchtbare Katastrophe, die durch eine Staublawine verursacht wurde, hat sich im Kanton Wallis ereignet. Am Sonnabend abend wurde in Göppenstein durch den Luftdruck einer gewaltigen Staublawine das Hotel der Bauunternehmung Loetschbergtunnel weggerissen. Von den im Hotel anwesenden Personen wurden dreizehn getötet. Sieben Personen erlitten Verletzungen, zwei schwere Verletzungen. Die im Winter niedergehenden Staublawinen tragen gewöhnlich einen recht harmlosen Charakter. Die Katastrophe von Göppenstein steht daher ziemlich einzig in der Geschichte der Lawinenstürze da. Die Staublawinen bestehen nicht aus Erdstaub, sondern aus lose rollendem Pulverschnee. Verheerend wirken sie nur, wenn sie wie die im Kanton Wallis niedergegangene Lawine eine ungeheure Größe annehmen. —

Pauline Lucca †

In Wien ist die berühmte Sängerin Pauline Lucca im Alter von 67 Jahren gestorben. Die Lucca hat ihre Bestimmung frühzeitig erkannt. Geboren am 25. April 1841 zu Wien, ließ sich das theaterfrohe, junge Mädchen, dessen Gehör und Stimme zunächst im kleinen Kreise Aufsehen machten, schon mit 15 Jahren dem Chorverband der Hofoper einreihen. Ihr Lerneifer fiel vorteilhaft auf und 3 Jahre später wurde ihr, der anonymen Chordame, der Part des „zweiten Knaben" in der „Zauberflöte" zuerteilt. Im selben Jahre versuchte sie sich in Olmütz gastweise. Sie hatte Erfolg und wurde als Primadonna verpflichtet. Ein Jahr darauf ging sie nach Prag; bald war die fesche, junge Wienerin weithin bekannt, und schon am 1. April 1861 konnte sie, kaum 20jährig, einem Rufe an die Berliner Hofoper Folge leisten. In der preußischen Hauptstadt errang sich die Lucca eine glänzende Position, die der Ruhm, den sie sich auf von Berlin aus unternommenen Gastfahrten ersang, noch verbesserte. So ging sie 1868 auch nach Rußland, wo man sie als Stern erster Größe feierte. 1872 brach die Diva infolge eines Konflikts ihren auf Lebenszeit geschlossenen Berliner Vertrag und begab sich nach Amerika, wo sie Triumphe sondergleichen einheimste. Das transatlantische Gastspiel war an Abenteuern reich, so mußte die Lucca einmal vor 30 kriegerisch geschmückten Indianerhäuptlingen singen; kurze Zeit hat sie auch die Leitung des Tacon-Theaters in der Havanna innegehabt. 1874 kehrte der reisemüde Star in die österreichische Kaiserstadt zurück, um in ein festes Verhältnis zur Hofoper zu treten, das sie erst 1889 löste. Die Verstorbene war ein Gesangsphänomen allerersten Ranges, gleich bedeutend im dramatischen Fach wie in der Koloratur, wo sie Spezialitäten wie die der Patti und der Artot vielfach erreichte, ja noch überbot, eine Künstlerin, deren Zauber man erlegen sein muß, um die Aussichtslosigkeit zu begreifen, die Reize dieser mit blühender Stimmfülle begnadeten Kehle in dürren, musiklosen Worten zu schildern. Die Lucca erfreute sich, in den siebziger Jahren zumal, einer wohl beispiellosen Popularität, die u. a. darin zum Ausdruck kam, daß man Wege, Stege, Bäume und Grotten und selbst besonders leckere Erzeugnisse der Kuchenbäckerei nach ihr benannte. Die Leiche von Pauline Lucca wird auf ihren Wunsch zur Verbrennung nach Gotha übergeführt und ihre Asche in Baden bei Wien beigesetzt werden. —

Vereins-Kalender.

Salbke-Westerhüsen. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Jeden Donnerstag nach dem 1. d. M., abends 8½ Uhr, Leseabend bei Bartels. 777

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Die Delegierten sämtlicher Werkstätten tagen am Mittwoch den 4. d. M. im „Bürgerhaus", Stephansbrücke 38; die Vertrauensleute der Fabriken tagen am Dienstag abend 8½ Uhr. Die Verwaltung.

Turnerschaft Magdeburg (A.-T.). Mittwoch den 4. März, abends 8½ Uhr, im „Luisenpark" Sitzung des engeren Vorstandes.

Buckau. Arbeiter-Athletenklub Viktoria. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde im Restaurant zur Bleibe. 828

Buckau. Orchesterklub Alpenrose. Jeden Mittwoch Uebungsstunde im Restaurant zur Bleibe. 827

Frohse. Volksvereins-Versammlung Dienstag den 3. März, abends 8 Uhr, bei K. Heinemann. 935

Schönebeck. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Montag den 2. März Versammlung. 934

Burg. Erster Burger Mundharmonikaklub Edelweiß. Jeden Mittwoch Uebungsstunde im Restaurant Zum Hagen. 713

Burg. Freier Gastwirtsverein. Am Dienstag den 3. März, nachm. 4½ Uhr, Versammlung beim Kollegen R. Reschke, Unterm Hagen.

Marktberichte.

Magdeburg, 29. Februar. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 198—204, do. Sommer- gut 198—204, mittel ———, do. Kolben Sommer- gut 214—217, Rauh- gut ———, ausländischer gut 220—230. — Roggen beständig, inländischer gut 194—199. — Gerste hiesige Chevaliergerste gut 180—187, mittel ———, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut 170—178, hiesige Wintergerste ———, ausländische Futtergerste gut 144—148. — Hafer inländischer gut 156—162, mittel ———. — Mais unv., runder gut 155—160, amerikanischer bunter ———. — Erbsen hiesige Viktoria- gut —.

Magdeburg, 29. Februar. Die heutigen Marktpreise waren Erbsen, gelbe zum Kochen 19,00—23,50. Speisebohnen (weiße) 20,00 bis 36,00. Linsen 24,00—60,00. Eßkartoffeln 6,00—7,00 Richtstroh 5,50—6,00. Krummstroh 4,00—4,50. Heu 8,00—9,00. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,08—1,35 von der Keule 1,50—1,60, Bauchfleisch 1,30—1,50. Schweinefleisch 1,30 bis 1,60. Kalbfleisch 1,40—1,70. Hammelfleisch 1,40—1,70. Speck (geräuchert) 1,50—1,60. Eßbutter 2,60—3,00. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,00—4,40. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	27. Febr.	+ 0.26	28. Febr.	+ 0.24	0.02	—
Laun	„	+ 0.76	„	+ 0.62	0.14	—
Budweis	„	+ 0.10	„	+ 0.05	0.05	—
Prag	„	+ 1.23	„	+ 1.10	0.18	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	29. Febr.	—	1. März	+ 2.45	—	—
Weißenfels Untp.	„	+ 1.50	„	+ 1.56	—	0.06
Trotha	„	+ 3.28	„	+ 3.16	0.12	—
Alsleben	„	+ 3.04	„	+ 2.92	0.12	—
Bernburg	„	+ 2.63	„	—	—	—
Calbe Oberpegel	„	+ 2.16	„	—	—	—
Calbe Unterpegel	„	+ 2.72	„	—	—	—
Elbe.						
Pardubitz	27. Febr.	+ 0.60	28. Febr.	+ 0.44	0.16	—
Brandeis	„	+ 1.84	„	+ 1.60	0.24	—
Melnik	„	+ 1.62	„	+ 1.34	0.28	—
Leitmeritz	„	+ 0.96	„	+ 0.83	0.13	—
Aussig	29. „	+ 1.50	1. März	—	—	—
Dresden	„	+ 0.14	„	— 0.12	0.26	—
Torgau	„	+ 2.70	„	—	—	—
Wittenberg	„	+ 3.73	„	—	—	—
Roßlau	„	+ 3.73	„	—	—	—
Barby	„	+ 3.96	„	+ 3.74	0.22	—
Schönebeck	„	+ 3.60	„	—	—	—
Magdeburg	1. März	+ 3.30	2. „	+ 3.05	0.25	—
Tangermünde	29. Febr.	+ 4.16	1. „	—	—	—
Wittenberge	„	+ 3.66	„	+ 3.77	—	0.11
Broda-Dömitz	„	+ 2.73	„	+ 2.91	—	0.18
Lauenburg	„	+ 2.65	„	+ 2.83	—	0.18

---

verwelkten Gesichtern, hängender Unterlippe und Falsettostimmchen. Einzelne unter ihnen sind wohlbeleibt und von weibischem Wesen. Die am meisten geschätzten Eunuchen stammen aus Abessinien oder dem Sudan, und kosten 20 000 Mark, wenn nicht mehr. Weniger begehrt sind die weißen, vornehmlich aus der Türkei stammenden Haremswächter. Sie alle sollen von großer Leidenschaftlichkeit, aber wenig Gewissen sein, und nur die Furcht vor der Todesstrafe läßt sie ihre schlechten Absichten zweimal überlegen. Je einer von ihnen ist den ersten Gemahlinnen des Schahs zugeteilt, die geringeren Weiber unterstehen zusammen der gemeinschaftlichen Aufsicht dieses waffenlosen Gardedukorps, dessen Kommandant der Kadscheh Baschi, oder Obereunuch ist. Unter den Hofwürdenträgern ist er im Gothaischen Hofkalender nicht erwähnt, während jener des türkischen Sultanhofes, der Kißlar-agassi dort an erster Stelle steht.

Von der Kaserne des „Gardedukorps" führt ein dunkler Korridor zu einem zweiten Tore, das sich auf einen großen Garten mit regelmäßig angelegten Blumenbeeten und zugestutzten Bäumen öffnet. Rings um diesen erheben sich viele Dutzende zweistöckiger Paläste mit Arkaden und Balkonen, die Fassaden mit bunten glänzenden Glasurziegeln bekleidet, die Wohnungen der kaiserlichen Haremsweiber, für welche der Garten als Versammlungsort und Promenade dient. Im heißen Sommer dient ihnen ein ungeheurer unterirdischer Saal zum gemeinschaftlichen Aufenthalt, der Zirzamin, mit prachtvollem Wandschmuck, lauschigen Nischen und sprudelnden Fontänen. Dazu kommen herrlich ausgestattete Badehäuser, Lustpavillons, Glorierte über den ganzen Hesperidengarten verstreut, eine Anlage, die ungezählte Millionen verschlungen haben muß. Der Vorplatz des Gartens ist tagsüber gewöhnlich mit Weibern überfüllt, ein reiner Jahrmarkt an Leben, Lärm, Bewegung und Geschnatter, denn nach Tausenden kommen die Verwandten und Bekannten der Haremsdamen, Kaufleute, Juweliere, natürlich alle weiblichen Geschlechts, Schneiderinnen und Schusterinnen, Kommissionäre und Sklavinnen.

All diese Dämchen leben in fortwährender Aufregung und Erwartung, welcher von ihnen der gekrönte Paris den nächsten seiner vielen Aepfel reichen wird, und um dieses höchste Ziel aller Haremswünsche zu erreichen, wird alles erdenkliche getan. Sie schmücken sich und pflegen ihre Schönheit, sie kleiden sich in die kostbarsten Gewänder, enthüllen ihre anziehendsten Reize, übermalen ihre Gesichter, verdecken Fehler, bereichern ihr Haar durch falsche Zöpfe, verstärken ihre Brauen und gebrauchen die unglaublichsten Geheimmittel und Zaubertränklein. Am Neujahrsfest und an seinem Geburtstag schmückt sich die ganze Gesellschaft ganz besonders, er erscheint dann mit ganzen Körben von Edelsteinen und verteilt „Türkisen, Saphire, Perlen, Rubinen, Smaragden, ja sogar Diamanten nach Händen voll", aber das genügt ihnen nicht. Sie kaufen noch andre Geschmeide dazu in ihrem Streben, ihre Nebenbuhlerinnen an Glanz zu übertreffen. Nichts ist ihnen zu teuer. Die kostbarsten Seiden von Rescht, Samte von Kaschan, Schals von Kirman, dazu die schönsten Toilettensachen, welche Europa hervorbringt. Das machte sich der Pariser Schneidermeister Worth zunutze und sandte eine äußerst geschickte Agentin seines Hauses nach Teheran. Alle Stoffe, die nicht mehr modern waren und keinen Absatz in Paris fanden, verkaufte die Mamsell an die Haremsdamen zu fabelhaften Preisen, besonders dann, wenn eine solche alleinige Besitzerin eines bestimmten Stoffmusters sein wollte. Dann mußte sie für das ganze Stück unerhörte Summen zahlen. Es kam nämlich in den letzten Jahren wiederholt vor, daß eifersüchtige Damen, welche an einer Rivalin ein besonders hübsches Stoffmuster fanden, von diesem Kleider für ihre Sklavinnen anfertigen ließen, und dann die Rivalin zu sich zum Tee einluden. Man kann sich die Gefühle der zu Gast gebetenen Damen denken, als sie das gleiche Prunkstück bei den dienenden Geistern erblickten! Aber so sind nun einmal die Frauen — in Persien.

Mitten in dem persischen Hesperidengarten erhebt sich in blendender Weiße der zweistöckige Palast des obersten Herrn der vielköpfigen Weiberschar, Chab-gah genannt, d. h. der Palast des Schlafes. In seiner europäischen Bauart, mit großen Fenstern auf allen vier Seiten, und reichem Skulpturenschmuck erinnert er an den Jildis-Kiosk, die Residenz des türkischen Sultans. Das niedrige Erdgeschoß ist von einer säulengetragenen Galerie umgeben, deren Dach eine breite Terrasse für das nächsthöhere Stockwerk bildet — mit Marmorplatten belegt und mit einer Marmorbalustrade umgeben. Eine breite Treppe von fünfzehn Stufen führt zu diesem Stockwerk empor, stets bewacht von Eunuchen und Haremsweibern, denn hier befindet sich das Gemach, in welchem der König der Könige seine Nächte verbringt, ebenso wie es sein Vater und Großvater getan haben. Das ist aber keineswegs eine so einfache Sache, wie etwa bei einem gewöhnlichen Sterblichen im Abendlande. Ein ganzes Heer von weiblichen Hofbeamten wird dazu in den Dienst gestellt, vornehmlich der Chef des Geheimkabinetts, der Bewahrer des Geldkastens, die Zeremonienmeisterin, die Garderobemeisterin, der Bewahrer der Kleinodien, die Obereinschläferin usw., deren Verrichtungen wohl aus ihren Namen erraten werden können. Der Haremsarzt versicherte, daß Seine persische Majestät während seiner ganzen Nachtruhe von zarten Damenhänden leicht massiert wird. Alle sonstigen Verrichtungen werden von dem Chef des Geheimkabinetts sorgfältig in die Bücher eingetragen.

Der sehnlichste Wunsch jeder kaiserlichen Haremsdame ist es, Mutter eines Sohnes zu werden, denn dadurch allein kann sie zu des Fürsten Gunst und Ehren gelangen, besonders wenn das Kind zu einem Liebling des Schahs werden sollte. Die Mutterschaft wird bei den Haremsdamen zur wahren Leidenschaft, und kein Opfer ist ihnen zu groß, dieses Ziel zu erreichen, keine Wallfahrt zu anstrengend, kein Talisman zu kostbar, kein Zaubermittel zu abstoßend. Der Haremsarzt führt die unglaublichsten Mittelchen an, welche skrupellose persische Doktoren und Derwische empfahlen. Hilft das Einreiben des Unterleibes mit Wolfsgalle nicht, wird es mit dem Verschlucken heiliger Erde von dem persischen Mekka, dem Wallfahrtsort Kerbelah versucht oder mit Wasser, in welchem eine Zeitlang gewisse Gebete und Zauberformeln, auf Papier geschrieben, aufgehängt waren, oder mit Stücken getrockneter Affenschnauzen zu Pulver zerrieben. Zu den beliebtesten Talismanen gehören auch trockene Hyänenhaut, Affenleder, Luxhaare und Eulenknochen. Kein Wunder, denn die große Mehrzahl von Haremsfrauen sind von krassem Aberglauben und Unwissenheit. Lesen und schreiben können nur wenige meistern, und erst Muzaffer-ed-din schien auf diese Kenntnisse einigen Wert zu legen. Sie verbringen den größten Teil ihrer Zeit mit ihrer Toilette, Geschwätz, Besuche machen und empfangen, Tschibuk (Kalyan) rauchen und Tee trinken. Selbst Handarbeiten, Sticken und Spitzen anfertigen, werden den Sklavinnen überlassen. Des Abends kommen Tänzer, Zauberer, Märchenerzähler, Clowns usw.

Die obersten Favoritinnen des Schahs haben ihre eignen Paläste und Hofstaaten und halten an bestimmten Tagen Empfänge ab, welchen ganze Scharen von Frauen, Verwandte oder Gemahlinnen der Hofwürdenträger, beiwohnen. Der Endzweck ist gewöhnlich, durch die Favoritinnen ihren Gatten die Gunst des kaiserlichen Herrn zu erhalten oder irgendeine Beförderung, Auszeichnung u. dgl. zu erwirken. Zuweilen werden auch europäische Damen von Rang und Stellung zu diesen Empfängen geladen. Dann erscheint gewöhnlich auch der Schah selbst, richtet an jede einige Worte und verteilt kostbare Geschenke. Die Favoritinnen beehren mitunter auch die Frauen persischer Großer mit ihren Besuchen und bleiben zum Diner und zur Abendunterhaltung. Bei diesen Ausfahrten hüllen sich die kaiserlichen Frauen in dieselbe schwarze Vermummung wie alle andern Weiber und benutzen geschlossene Equipagen mit gelbseidenen Kissen. Vor diesen Wagen galoppieren Dschelandars, d. h. Vorreiter in roter goldgestickter Livree einher, schwingen silberne Stäbe und rufen „Seid blind! Seid blind!" Die berittenen Eunuchen, welche die Wagen umgeben, treiben die Passanten mit langen Peitschen in die Seitenstraßen oder zwingen sie, sich mit dem Gesicht gegen eine Wand oder einen Baum gelehnt aufzustellen, oder gar zur Erde zu werfen, um ja nicht mit ihren Blicken die schwarzen Silhouetten der kaiserlichen Frauen zu entweihen. Den Equipagen folgen berittene Diener; die einen tragen silberne Samowars, Tassen und andre Gegenstände für die Teebereitung, dazu juwelengeschmückte Kalyans in kostbare Kaschmirschals gewickelt, andre halten sorgsam vor sich die Lieblingstiere der Favoritinnen, Katzen, Gazellen, niemals Hunde. Den Schluß des sonderbaren Aufzugs bildet die militärische Eskorte, gewöhnlich wilde kurdische Reiter in ihrer malerischen Nationaltracht. Nassr-ed-din pflegte auch auf seine Reisen und Jagdzüge im Inland eine Menge Weiber mitzunehmen, die rittlings zu Pferde sitzend oder in Kaleschen, umgeben von Eunuchen und Sklavinnen, ihrem kaiserlichen Herrn folgten. Als Muzaffer-ed-din seine letzte Europareise unternahm, wählte er aus Furcht vor dem Wasser den Landweg über Tabris. Sein ganzer Hof, sämtliche Frauen des Harems und eine starke Militäreskorte begleiteten ihn. Zahllose Hofleute, Diener, Sklaven, Treiber usw. schlossen sich dem Zuge an, der gegen fünftausend Menschen und achttausend Reit- und Packtiere zählte! Die Kosten der Reise innerhalb der persischen Grenzen allein belaufen sich auf 4 Millionen Frank! Wie ein Heuschreckenschwarm verheerte der kaiserliche Zug alle Landstrecken, die er berührte. Die Stadtverwaltungen boten dem Großwesir große Loskaufsummen an, wenn er eine andre Reiseroute wählen wollte. Der Großwesir nahm von allen Städten das Geld an, behielt aber doch die ursprüngliche Route bei. Saheb-Jam, der Verkehrsminister, konnte für die zahllosen Haremsfrauen nicht rasch genug die erforderlichen Reittiere auftreiben, und wurde dafür zur Bastonade verurteilt. Die Polizeischergen droschen mit ihren langen elastischen Bambusstäben die Fußsohlen Seiner Exzellenz.

Mit dieser Lotterwirtschaft ist es nunmehr zu Ende, denn die beschränkte Zivilliste wird dem Schah die kostspieleu Seitensprünge seiner Noraänaer nicht mehr gestatten. —

Walhalla-Theater

Gastspiel 3854

Otto Reutter

hierzu das glänzende

März-Programm

Noch nie dagewesener Erfolg!
Tageskasse im Theaterbureau.

Stadt-Theater.

Dienstag den 3. März 1908
Die lustige Witwe.

Eldorado

Gr. Junkerstraße Nr. 12.
Täglich abends 8 Uhr
Dieses Musik-, Gesang-, Spezialitäten- u. Possen-Ensemble Globus

Onkel Buchholz

Posse mit Gesang und Tanz

Die böse Schwiegermutter

Posse mit Gesang 3947
und div. Solovorträgen.
Kein Entree! Kein Entree!

Städtisches Orchester

Köhlers Konzerthaus

Buckau

Mittwoch den 4. März 1908
abends 8 Uhr
Grosses 3969

Volkskonzert.

Leitung: Kgl. Kapellmeister
Joseph Krug-Waldsee.
Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . **20** Pf.
an der Abendkasse . . **30** Pf.

Zentral-

: Theater-Restaurant :

Täglich ab 7 Uhr

Hamburger Sänger in ihren hum. Darbietung.

Zündender Humor
Ueberwältigende Komik.
Außerdem
Wiener Solisten-Orchester
Kapellm Konr. Weiß.

Zentral-

Theater

Direktion Anton Lölgen.

Unbeschreiblicher

Erfolg

des neuen, in dieser Zusammenstellung nie gezeigten

Riesenprogramms

Siegwart Gentes

Deutschlands bedeutendster Humorist in seinem Sketch

Die Opernprobe

Lachen ohne Pausen!
Kein Auge bleibt trocken.

Willé Bros

Hervorragendste Kopf-Equilibristen der Gegenwart.

Mizi Gizi

Die unerreichte Vortragskünstlerin am deutschen Variété
in ihrer Szene

Im Rausch

und die
glänzenden Attraktionen

Einlaß 7½ Uhr, Anfang 8 Uhr.

Konsumverein für Magdeburg und Umg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Die ordentliche

Generalversammlung

für das 1. Halbjahr 1908 findet

Montag den 16. März 1908, von abends 8½ Uhr an, im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c, statt

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht für 1907.
2. Bericht des Aufsichtsrats über die Prüfung der Jahresrechnung, Entlastung des Vorstandes, Genehmigung der Bilanz und der Jahresrechnung.
3. Festsetzung der Rückvergütung für 1907.
4. Genehmigung der Verkehrsordnung.

Der Zutritt zur Versammlung ist nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs gestattet.

Recht zahlreichen Besuch erwartet 3907

Magdeburg-N., 2. März 1908

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins für Magdeburg und Umgegend
E. G. m. b. H.
Wilh. Köhler, Vorsitzender.

Drei große öffentliche Frauen-Versammlungen in denen Frau Martha Tietz (Berlin) reden wird.

Lemsdorf

Montag, 2. März, abends 8½ Uhr, im Lokale von Julius Cäsar
Vortrag über:
Welchen Wert hat die Bildung für die Arbeiterin?

Sudenburg

Dienstag, 3. März, abends 8½ Uhr, in der „Zerbster Bierhalle"

Magdeburg

Mittwoch den 4. März, abends 8½ Uhr, im „Sachsenhof"
in beiden Versammlungen Vortrag:
Die Eroberung politischer Rechte, eine Lebensfrage für die Arbeiterschaft.

Parteigenossinnen, erscheint alle und agitiert für guten Besuch der Versammlungen! Auch werden die Parteigenossen gebeten, diese Versammlungen zu besuchen.

3834 J. A. der Vertrauensperson: **Die Einberuferin.**

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands

Bezirk Magdeburg

Dienstag, 3. März 1908, abends 8 Uhr:

Bezirks-Versammlung

im Lokale des Herrn **Holtz, Tischlerkrugstraße 22.**

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zu den Anträgen des Bezirks Gr.-Ottersleben und Aenderung des § 8 des Regulativs.
2. Aenderung der Arbeitslosen-Kontrolle.
3. Verschiedenes. 3937

Zu dieser Versammlung sind die Zimmerer vom Bezirk Neustadt besonders eingeladen. Kameraden, besucht zahlreich diese Bezirks-Versammlung! **Der Vorstand.**

Gr.-Ottersleben. Benneckenbeck.

Mittwoch den 4. März, abends 8½ Uhr, bei G. Möhring

Außerordentliche Versammlung des Sozialdemokr. Vereins.

Tagesordnung: 1. Bericht der Gemeindevertreter. 2. Aufstellung von Kandidaten zur Gemeindevertreterwahl. 3. Vorstandswahl. 4. Verschiedenes.

Parteigenossen, besucht alle diese wichtige Versammlung!

3959 **Der Vorstand.**

Schönebeck.

Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter

Bureau: Elbstrasse 1.

Sonnabend den 7. März, abends 8 Uhr, im Saale des „Stadtpark"

Feier des 9. Stiftungsfestes

bestehend in Konzert, Gesangvorträgen, theatralischen Darbietungen und BALL, unter Mitwirkung einer beliebten Leipziger Sängergesellschaft.

Die organisierte Arbeiterschaft ist hierdurch eingeladen. Zum Eintritt berechtigt Verbandsbuch oder Legitimationskarte. — Programme sind bei allen Hilfskassierern und im Bureau zu haben. 3784

Um zahlreichen Zuspruch ersucht **Die Festkommission.**

Restaurateure oder Kl. Ladenbesitzer, bei welchen in den letzten 14 Tagen ein **Weinreisender** der Firma **Fr. Lagus, Hamburg**, Wein anbot, werden höflichst ersucht, ihre Adresse bei mir abzugeben. 3958

Aug. [illegible], Kaiserstraße 57

Groß-Ottersleben. 3957

Am Sonnabend den 29. Februar ist im „Goldenen Stern" ein **Ueberzieher** und **Hut** gestohlen worden. **50 Mark Belohnung** demjenigen der mir den Täter so nachweist, daß er gerichtlich belangt werden kann.

Ludwig Hildebrandt
Benneckenbeck. Mittenkamp 1.

100 Stück gebr. Räder

darunter Ia.-Marken

1	Herrenrad	15 Mk.
2	Herrenräder . .	à 25 „
2	„ . .	à 30 „
2	„ . .	à 35 „
2	„ . .	à 40 „
1	Herrenrad	50 „
1	„	55 „
1	„	65 „
2	Damenräder . .	à 55 „
2	„ . .	à 50 „
2	„ . .	à 45 „
2	„ . .	à 35 „
2	„ . .	à 30 „

Barheine & Grohn
Magdeburg, Gr. Diesdorfer Str. 23.

Gr.-Ottersleben

Restaurant Laacke

Dienstag den 3. März 1908

Fastnachtsrummel!

Zum Ausschank kommt 1920

Bodenstein-Bock u. ff. helles Bier

Es ladet ein **W. Laacke.**

Wilhelm-Theater.

Dienstag den 3. März 1908
Mamzelle Nitouche.
Donnerstag den 5. März 1908.
Benefiz für Ina Schneider
Der Bettelstudent.

Für die uns zuteil gewordenen zahlreichen Glückwünsche zu unsrer **silbernen Hochzeit** sagen wir allen Spendern unsern herzlichsten Dank.

M. Haase und Frau.

Statt besonderer Meldung.

Am Montag den 2. März morgens 2 Uhr, entschlief sanft nach kurzem, schwerem Krankenlager meine liebe Frau, unsre herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Hebamme

Luise Seeger, geb. Meier

im 56. Lebensjahr. 1917

Dies zeigen tiefbetrübt an
Albert Seeger u. Kinder
Bismarckstraße 42.

Die Beerdigung findet Donnerstag vormittag 10 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofs aus statt.

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg und Umgegend.

Nachruf.

Am Sonnabend mittag 1½ Uhr starb nach kurzem, schwerem Krankenlager unser Mitglied, der Dreher

Artur Müller

im 22. Lebensjahre. Die Mitglieder werden dem jungen strebsamen Genossen ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 5 Uhr von der Leichenhalle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Der Vorstand.

Am Freitag abend starb plötzlich meine liebe Frau, meiner Kinder sorgsame Mutter

Ida Fürstenberg

geb. Böhm.

Robert Fürstenberg u. Kinder.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 4 Uhr von der Halle des Buckauer Friedhofs aus statt. 1921

Am 29. Februar mittags 1½ Uhr verstarb nach kurzem, schwerem Krankenlager mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Bräutigam, der Eisendreher

Artur Müller

im 22. Lebensjahr.

Um stilles Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen:
Wwe. Müller, Otto Müller, Alfred Hohmann, Lydia Hohmann geb. Müller,
Marie Voigt, als Braut.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 5 Uhr von der Neustädter Leichenhalle aus statt. 1918

Deutscher Holzarbeiter-Verband Zahlstelle Burg. 3955

Nachruf.

Am Donnerstag starb nach sehr langem Krankenlager unser Mitglied, der Drechsler

Robert Wolf.

Die Kollegen werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Verwaltung.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Mannes, unsres guten Vaters und Schwagers sagen wir allen für die herrlichen Kranzspenden und die innige Teilnahme, die uns von allen Seiten zuteil wurde, unsern herzlichsten Dank. Besten Dank auch dem Lederarbeiter-Verband und den Arbeitern der Firma Alders für die herrliche Kranzspende.

Frau Witwe Streckenbach

nebst Kindern und Verwandten.

Danksagung.

Sage hiermit meinen herzlichsten Dank allen denen, die den Sarg meines dahingeschiedenen Mannes so reich mit Blumen schmückten. Besonderen Dank seinem Chef, seinen Mitarbeitern, dem Sozialdemokratischen Verein, dem Metallarbeiter-Verband und den Mitarbeiterinnen der Firma Polte sowie dem Herrn Pastor Petersilie für seine trost reichen Worte. 1914

Lemsdorf, den 29. Februar.

Witwe E. Meyer.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 29. Febr.

Geburten: Heinz, S. des Kaufmanns Otto Oesterheld. Johannes, S. des Pastors Hugo Kaiser. Gertrud, T. des Kutschers Paul Rühlemann. Werner, S. des Steinmetzen Richard Hecht. Hans, S. des Bierfahrers August Titsch. Karl, S. des Postboten Otto Kietzmann. Elfrieda, T. des Lokomotivheizers Richard Puchert. Ella, T. des Mühlenbesitzers Wilh. Schmidt. Ella, T. des Arbeiters Karl Hesse. Paul, S. des Schlossers Paul Musmann.

Eheschließungen: Graveur Willi Schalck mit Margarete Mücke. Konzertunternehmer Wilh. Günther mit Selma Schramm. Oberfeuerwerker Paul Karsuntke mit Alma Wiebig.

Todesfälle: Wwe. Christiane Rückriegel geb. Häcke, 76 J. 6 M. 26 T. Wwe. Henriette Lange geb. Kaselitz, 70 J. 2 M. 18 T. Oberförsterswitwe Bianka Goedecke geb. v. Schlemüller in Blankenburg a. H., 70 J. 22 T. Vorschmied Johann Blaschke, 63 J. 6 M. 13 T. Berta, T. des Arbeiters Richard Brämer, 3 J. 8 M. 27 T. Otto, S. des Schneiders Gustav Sauermilch, 2 M. 20 T. Elsa, T. des Drehers Karl Schmidt, 2 M. 17 T. Gertrud, T. des Kellners Gustav Fischer, 2 T.

Sudenburg, 29. Februar.

Aufgebot: Schutzmann Gust. Hermann Wunderling hier mit Rosa Gertrud Handtke in Flemmingen.

Eheschließungen: Eisendreher Paul Reinhardt mit Ida Behrens. Schlosser Bernhard Rademacher mit Anna Schwarz. Koppelknecht Karl Brandt in Dorf Hadmersleben mit Alwine Vollmann.

Geburten: Ernestine, T. des Schriftsetzers Franz Mieth. Paul, S. des Eisenb.-Hilfsbremsers Richard Fölsch. Walter, S. des Feuerwehrmanns Friedrich Kripp. Agnes, T. des Schlossers Willi Jürgens.

Todesfälle: Kutscher Reinh. Niesche, 43 J. 10 M 17 T. Ehefrau des Schlossers Paul Schrumpf, Marie geb. Schlüte, 32 J. 8 M. 17 T. Walter, S. des Arbeiters Hermann Neuper, 8 M. 14 T.

Buckau, 29. Februar.

Aufgebote: Arbeiter Herm. Woigk in Neu-Burxdorf mit Katharina Hohmann hier. Maschinist Wilhelm Wegner mit Selma Theil geb. Heakß.

Eheschließungen: Dampfziegeleibes. Max Groudei in Ziegenhals mit Martha v. Knoblauch hier. Schlosser Gustav Satorius mit Anna Herregott.

Geburt: Walter, S. des Bäckermeisters Walter Lädecke.

Todesfall: Witwe Ida Thiele geb. Riemann, 54 J. 10 M. 26 T.

Neustadt, 29. Februar.

Aufgebote: Fleischer Otto Fr. Karl Paasch mit Luise Ida Zehle. Schlosser Franz Kroll mit Martha Emma Henriette Hubert.

Eheschließungen: Rangierarbeiter Heinrich Döring mit Alma Kaltschmidt. Schlosser Karl Kempe mit Emilie Riemann. Arbeiter Max Ferchland mit Martha Schleiter.

Geburten: Gertrud, T. des Steingutdrehers Adolf Dellez. Elli, T. des Tapeziers Erich Peters. Gisela, T. des Architekten Richard Seeger. Wilhelm, S. des Kaufm. Wilhelm Franke. Gertrud, T. des Schornsteinfegermstrs. Otto Lange.

Aschersleben.

Geburten: S. unehel. T. des Bergarbeiters Hermann Bornkamm. S. des Kaufmanns Otto Rinck. S. des Arbeiters Hermann Kunze.

Todesfälle: Vollziehungsbeamter Gottlieb Günther, 64 J. 11 M. 7 T. Armenhäusler Herm. Meyberg, 62 J. 9 M. 16 T. Rentner und Stadtrat Eduard Wolf, 71 J. 1 M. 27 T. Arbeiter Wilhelm Zufelde, 65 J. 4 M. 15 T.

Burg, 28. und 29. Februar.

Geburten: S. des Sanitätsfeldwebels Hermann Mahrholz. T. unehel. S. des Tischlermeisters Karl Berg.

Todesfälle: Drechsler Robert Wolff, 44 J. Franz, S. des Schuhfabrikarbeiters Klemens Nowatzky, 2 M. Krankenpflegerin Hermine Richard, 61 J. Otto Blankenburg, 1 M. Ehefrau des Arb. Gottfried Schulze, Friederike geb. Hünicke, 71 J.

Kalbe a. S.

Aufgebote: Landwirt Friedr. Steffen mit Martha Künaß. Steinsetzer Walter Herzog mit Martha Meyer. Kaufmann Richard Erich Busse in Wittenberg mit Toni Minna Gertrud Dübecke hier. Landwirt Herm. Joch mit Emma Weisenfels. Zimmermann Wilhelm Waschmann mit Agnes Christel.

Eheschließungen: Landwirt Wilhelm Otto mit Auguste Anna Denkert. Kaufmann Friedrich Kraft in Leipzig-Eutritzsch mit Hedwig Rockmann hier. Telegraphenarbeiter Karl Herzog in Magdeburg mit Luise Borsdorf hier.

Geburten: T. unehel. T. des Briefträgers Karl Körner. S. des Arbeiters Wilhelm Spengler. T. des Maurers Walter Jöckel. S. des Gärtners Otto Schulke. S. des Bureauvorstehers Paul Bökel. T. des Schmieds Friedrich Wormann. T. des Viehhändlers Gustav Becker. S. unehel. S. des Dachdeckers Friedrich Schubert. S. des Buchhalters Adolf Wolter.

Todesfälle: Witwe Anna Stock geb. Kihm, 60 J. Friederike Minna, T. des Arbeiters Heinrich Ruttke, 26 T. Arbeiter Heinrich Kühnahs, 84 T. Berta Else, T. des Arbeiters Hermann Brennecke, 8 M. 24 T. Frau Dorothee Rudloff geb. Bauermeister, 55 J. Arb. Heinrich Besthorn, 61 J. Else, T. des Buchhalters Adolf Wolter, 1 T. Witwe Friederike Grobe geb. Rosenbaum, 78 J. Witwe Anna Dehmann geb. Brink, 57 J. Karl, S. des Maurers Karl Richter, 1 M. 10 T.

Totgeburt: T. des Buchhalt. Adolf Wolter.

Neuhaldensleben.

Aufgebot: Steingutdreh. Isidor Hirsch mit Frida Emilie Zeller in Althaldensleben.

Geburt: T. des Klempners Wilhelm Schaper.

Todesfälle: Witwe des Steueraufsehers Friedrich Wilhelm Schultze, Johanna geb. Runge, 82 J. 11 M. 3 T.

Schönebeck.

Aufgebote: Grubenarb. Otto Albert Gerloff in Pömmelte mit Anna Ida Selma Heinemann hier. Kesselwärter Richard Kleine mit Meta Bullert. Stanzer Wilhelm Wolf mit Minna Bremer Fabrikarb. Reinhold Binder mit Martha Stolle.

Geburten: Johanne, T. des Arbeiters Hermann Heinecke. Rudolf, S. des Arbeiters August Jeromin. Wilhelm, S. des Zimmermanns Wilhelm Hellge. Lucie, T. des Fabrikarbeiters Wilhelm Dombret. Erna, T. des Fabrikarbeiters Otto Deman.

Daß nicht nur im Wahnsinn, sondern auch im Blödsinn Methode liegen kann, zeigt Jean Paul mit seiner durchschlagenden Nummer. Die Max Wessely-Truppe machte in ihrer Jongleurpantomime den „Spuk von Rosau" im Rampenlicht lebendig, das Mobiliar einer ganzen Gartenwirtschaft flog in der Luft herum und wurde von geschickten Händen wieder aufgefangen. „Ich kam, sprach und — siegte, kann Mizi Gizi, die Vortragskünstlerin, stolz mit Cäsar ausrufen. Immer wieder mußte der Vorhang in die Höhe gehen, mußte die Künstlerin dem Publikum sich zeigen. Das baskische Gesangsquartett, Cadets de Gascogne, brachte einige Szenen aus Opern zu Gehör. Das Quartett, eine Dame und drei Herren, verfügt über vorzügliches Stimmaterial und erntete verdienten Beifall. Eine Glanznummer des Programms sind die Produktionen der Kopfäquilibristen Gebrüder Willé. Ihre Arbeit an der Leiter und an dem ungefähr 6 Meter hohen Bambusrohr imponiert mehr noch durch die Sicherheit und Ruhe, mit der sie geleistet wird, als durch ihre Kühnheit, die auch ihresgleichen sucht. Siegwart Gentes erzielte mit seiner prächtigen „Opernprobe", die man sehen muß, einen durchschlagenden Erfolg, während C. Nobel als Bauchredner das Programm wirkungsvoll abschloß. Die Direktion wird um ein stets volles Haus in den nächsten 14 Tagen nicht in Sorge zu sein brauchen. —

— **Viktoria-Theater.** Am 3. Mai wird Herr Direktor Friedrich Berthold seine diesjährige, und zwar dritte Spielzeit eröffnen. Wie wir erfahren, sind seitens der Direktion ganz besondere Vorbereitungen getroffen worden, um den langjährigen, altbewährten Ruf des Instituts aufrechtzuerhalten. Es ist ein durchweg neues Personal von ersten Theatern verpflichtet. So u. a. wird die Spielleitung zusammengesetzt aus den Herren Alfons Melchinger (Rostock), Oberregisseur, Fritz Jaenicke (Chemnitz), Hans Zoder (Bonn), Fritz Rathen (Bromberg), Regisseure. Das Fach des ersten Bonvivants und Liebhabers spielt Herr Rich. Eivenack, der für die nächste Spielzeit in gleicher Eigenschaft an das Deutsche Theater in Hannover abgeschlossen hat, auch der jugendliche Held, Herr Ernst Pittschau gehört derselben Bühne an. Erste Helden und Liebhaber gibt Herr Ferdinand Kautsky, ab 1908 Mitglied des Neuen Stadttheaters Nürnberg. Der Spielplan weist recht bemerkenswerte Neuheiten auf: „Frau Warrens Gewerbe", „Wolkenkratzer", „Vom andern Ufer", „Baccarat", „Die Waffen nieder", „Förster Christel", „Dorian Grey". Neu-Einstudierungen sind „Husarenfieber", „Familientag", „Die versunkene Glocke", „Fuhrmann Henschel" in Aussicht genommen. —

— **Walhalla-Theater.** Mit dem Engagement des bestrenommierten Humoristen Otto Reutter hat sich die Direktion des Walhalla-Theaters für die nächsten 14 Tage und vielleicht noch darüber hinaus einen unbedingten Kassenerfolg gesichert. Auf ihn konzentrierte sich am Sonntag abend die Aufmerksamkeit des Publikums und — es wurde nicht enttäuscht. Seine satirischen Couplets: „Luftballonreise" (mit Wandeldekoration), „Der liberale Block" usw. waren kleine Kabinettstücke, die von seiner Beobachtungsgabe zeugten. Immer und immer mußte sich der beliebte Humorist zu neuen Zugaben verstehen. Selten ist ein derartiger Beifall vernommen worden als am Sonntag. Von den weiteren Kräften interessieren besonders die drei Parmas als akrobatische Aequilibristen. Einer derselben vollführt sogar auf einem in der Bühne steckenden schwankenden Degen einen Handstand, eine Leistung, wie sie hier in Magdeburg noch nicht gezeigt worden ist. Eine seltene Leistung bot Mons. Duveneck als „knochenloser" Kontorsionist. Er kann sich den besten in seinem Fache getrost an die Seite stellen. Mit neuen Tricks warteten The 4 Malmstens als Bicycle-Aequilibristen auf. Zum Schluß ihrer Darbietungen fährt der Leiter der Truppe auf einem Zweirad auf der Bühne herum und balanciert dabei auf seinem Kopf ein mit einer Dame besetztes andres Fahrrad. Welche berückenden Effekte durch eine moderne Bühnenbeleuchtung erzielt werden können, zeigte Ada Francis in ihrer Szene „Elfenzauber". Das Publikum wurde für einen Augenblick förmlich mit den Geheimnissen des „siebenten Himmels" vertraut gemacht. Paula Helmers als moderne Soubrette und Mstr. Keenwood als komischer Jongleur trugen das Ihre zum Gelingen des Ganzen bei. —

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 22. Februar.

Mitgliederbestand am 29. Februar		Krankenbestand am 29. Februar	
männliche . .	5666 (5701)	männliche	345 (372)
weibliche . .	1725 (1718)	weibliche, ausschließl. d. Wöchn.	94 (98)
zusammen	7391 (7419)	zusammen	439 (470)
männl. 76,7 % (76,8 %)		männl. } des Mitgl.-Bestandes 6,1 % (6,5 %) } zus. 6,0 %	
weibl. 23,3 % (23,2 %)		weibl. } des Mitgl.-Bestandes 5,4 % (5,7 %) } zus. 6,0 %	(6,3 %).

Wöchnerinnen 17 (16) Mitglieder. — Sterbefälle 2 (—) Mitglieder.
Gezahltes Krankengeld am 29. Februar 3776,35 (3845,05) Mk.
Vom 30. Dezember 1907 bis 29. Februar 1908 = 9 Wochen sind Krankengelder gezahlt Mk. 34 631,78, davon vom 30. Dezember 1907 bis 1. Februar 1908 = 5 Wochen Mk. 18 200,98.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 29. Februar 1908.

Diebstahl. Die Arbeiter Hermann Wießner, geboren 1882, und Fritz Heinze, geboren 1879, zu Wanzleben, beide vorbestraft, stahlen in der Nacht zum 19. Januar d. J. aus dem Schaufenster des Glasermeisters Thormeyer, nachdem Wießner die Scheibe eingeschlagen hatte, drei Kisten Zigarren. Wießner schlug ferner auf Anstiften des Heinze in einer Arbeiterkaserne eine Fensterscheibe ein. Die Kammer verurteilte Wießner wegen schweren Diebstahls und Sachbeschädigung zu 4 Monaten und 5 Tagen Gefängnis, Heinze wegen schweren Diebstahls und Anstiftung zur Sachbeschädigung zu 6 Monaten und 5 Tagen Gefängnis. —

Ein schlechter Stubengenosse. Der vorbestrafte Maler Emil Knauer von hier, geboren 1880, stahl im Januar dieses Jahres einem Stubengenossen aus der Kommode unter Benutzung eines falschen Schlüssels 11 Mark und erhielt deswegen 6 Monate Gefängnis. —

Ein unsauberes Gewerbe. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der vielmals vorbestrafte Maurer Otto Müller von hier, geboren 1868, wegen Kuppelei und Zuhälterei betreffs seiner Ehefrau zu 1 Jahre Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

Zuhälterei. Der frühere Kellner Felix Uhlmann von hier, geboren 1876, wurde wegen Zuhälterei zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft. —

Noch ein Zuhälter. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Handlungsgehilfe Hans Wolf von hier, geboren 1886, wegen Zuhälterei zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, 3 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurteilt. Nach verbüßter Strafe wird er der Landespolizeibehörde zur Unterbringung in ein Arbeitshaus überwiesen werden. —

Letzte Nachrichten.

Wb. Heidelberg, 2. März. In der vergangenen Nacht um 1 Uhr brach im Dachstuhl des Rathauses Feuer aus; eine halbe Stunde später brannte der ganze Dachstuhl lichterloh. Das Flugfeuer sprang auf die Heiliggeistkirche über, deren Turm bereits zu brennen anfing; doch gelang es der Feuerwehr alsbald, die Kirche vor den Flammen zu schützen. Im Rathause sind die unteren Räumlichkeiten und der ganze Bau durch Wasser sehr beschädigt. —

Chemnitz, 2. März. Der Vorsitzende der Chemnitzer Ortskrankenkasse, Hauschild, sowie das Ausschußmitglied Buchdruckereibesitzer Landgraf, Verleger der „Volksstimme", sind von der Aufsichtsbehörde ihrer Aemter enthoben worden. Die übrigen Vorstandsmitglieder erhielten einen Verweis. Die Neuwahlen zur Kassenvertretung stehen unmittelbar bevor. —

* Paris, 2. März. Am Sonnabend fand hier ein von etwa 5000 Personen besuchtes Protestmeeting gegen die marokkanische Expedition statt. Anwesend waren unter andern die Abgeordneten Genossen Jaures, Sembat, Groussier und Willm. Jaures, der als erster das Wort ergriff, gab zunächst einige Aufklärungen über Marokko und sagte u. a.: Die marokkanische Expedition sei von der Regierung ohne Anlaß unternommen worden. Jaures warf hierauf einen Rückblick auf die Besetzung marokkanischen Gebiets bei Casablanca und erklärte, er wünsche die allgemeine Zivilisation der Völker, aber nicht unter Anwendung von Gewalt, Plünderung und Brandstiftung, sondern auf dem Weg eines friedlichen Vorgehens. Die Marokko-Expedition sei auf Veranlassung von Kapitalisten unternommen worden. Am Schlusse seiner Ausführungen erklärte Redner: Die Regierung hat sich in ein Wespennest begeben, aus welchem es ihr unmöglich sein wird, unversehrt herauszukommen. — Nach Jaures sprachen noch die Abgeordneten Sembat und Willms über den gegen die Mitglieder der Arbeiterverbände unlängst angestrengten Prozeß sowie gegen die Ausweisung russischer Sozialisten. Schließlich gelangte eine Tagesordnung zur Annahme, in der gegen die Marokko-Expedition sowie gegen die Ausweisung russischer Sozialisten aus Frankreich Einspruch erhoben wird. —

Hd. Paris, 2. März. Nach der gestern abend hier eingetroffenen Meldung des Generals d'Amade über den neuen Zusammenstoß der französischen Kolonnen mit den Marokkanern dauerte der Kampf von morgens 8 Uhr bis Sonnenuntergang. Bei dem ersten Treffen hatten die Franzosen zehn Tote und 22 Verwundete, darunter zwei Offiziere. Die Verlustziffer der Franzosen erhöhte sich bei der Verfolgung der Marrokaner um weitere drei Tote und 7 Verwundete. Auch die Marokkaner hatten große Verluste, über die ziffermäßig aber noch nichts bekannt ist. —

Wettervorhersage.

Dienstag den 3. März: Teils heiter, teils neblig ohne wesentliche Niederschläge. Schwache Luftbewegung; nachts Frost, um Mittag ziemlich warm. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

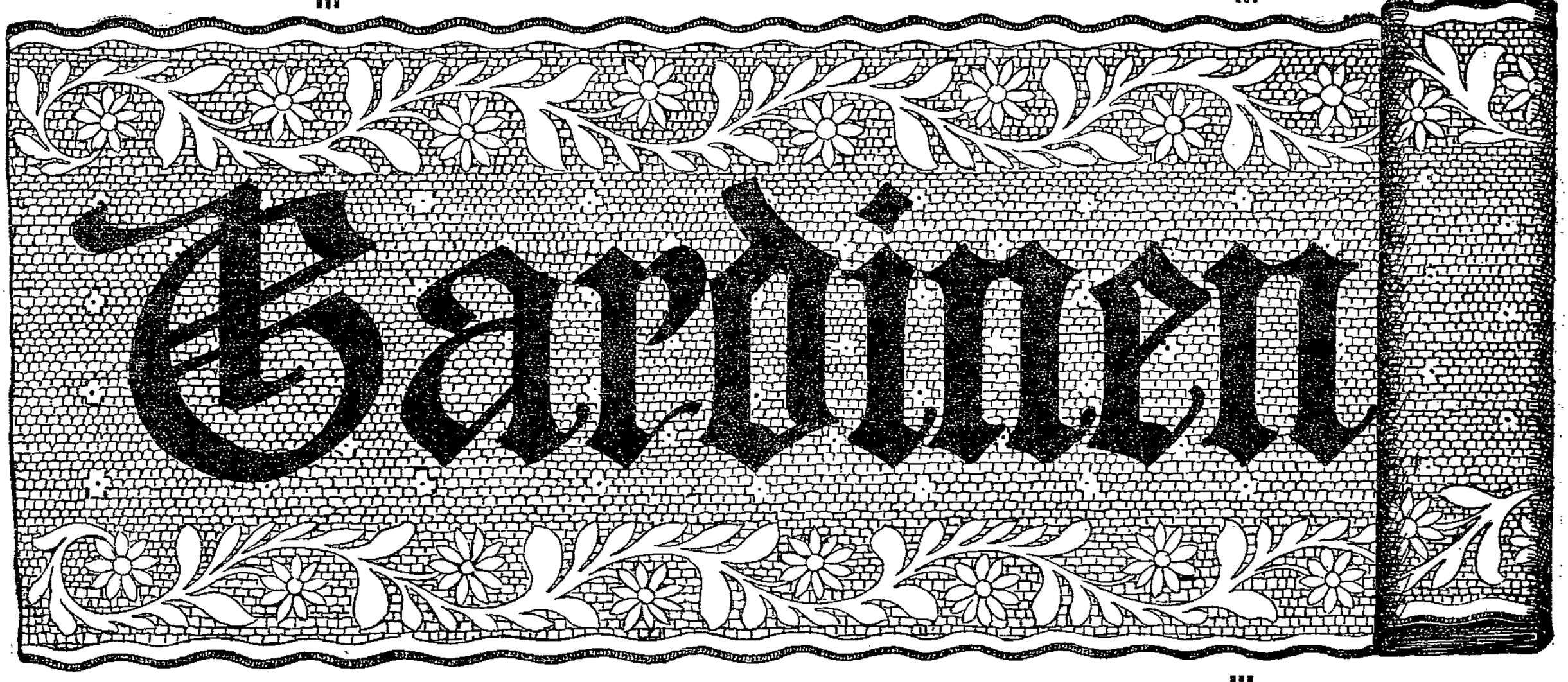
Ein **Hustenmittel**, das durch **5245** not. begl. Zeugnisse als hilfebringend anerkannt ist, heißt **Kaisers Brust-Caramellen.** Aerztlich erprobt u. empf. geg. **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Rachenkatarrh, Krampf- und Keuchhusten. Paket 25 Pf. Dose 50 Pf.** **Kaisers Brust-Extrakt, Flasche 90 Pf.** Beides zu haben in allen Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwaren-Handlungen. (Bester feinschmeckender Malzextrakt.) 1431

Dienstag Mittwoch

Mein diesjähriger großer

Extra-Verkauf

in



Dienstag Mittwoch

Verkauf 1. Etage!

Sensationell billige Preise!

H. LUBLIN.

Verkauf 1. Etage!

Buckau, Schönebecker Straße 100. Frieda Liebenow

Billige Lebensmittelpreise

5 Prozent Rabattmarken auf alle Waren. 3767

Butter

Bedeutende Preisermässigung für Butter!

Fr. **Tischbutter** (Marke Golda) Pfund **1.20** Mk., Stück **60** Pf. mit 5 Prozent Rabattmarken.

ff. **Tafelbutter** (Marke Bial) Pfund **1.30** Mk., Stück **65** Pf. mit 5 Prozent Rabattmarken.

Allerhochf. **Molkereibutter** Uhrsleben Pfund **1.40** Mk., Stück **70** Pf. mit 5 Prozent Rabattmarken.

ff. Rohschmalz Hansa Spezial Pfund **55** Pf. mit 5 Prozent Rabattmarken.

ff. mit Raffinade selbstgekochte **Apfelmarmelade** Pfund **40** Pf. mit 5 Prozent Rabattmarken.

Heringe

Prima Emdener Vollheringe zart im Fleisch
Rogner 6 Pf., 6 Stück 28 Pf.
Milchner 8 Pf., 6 Stück 38 Pf.
mit 5 Prozent Rabattmarken.

Meine Spezialitäten in Käse sind jetzt hochfein

Hochfeiner Korbkäse Stück **20** Pf. 2 Stück **35** Pf.
Holländer Kuhkäse Stück **20** Pf. 2 Stück **35** Pf.
Thüringer Spitzkäse Stück **10** Pf.
Berliner Faustkäse Stück **10** Pf.
Berliner Goldleisten Stück **5** Pf. 6 Stück **25** Pf.
Harzer Käse 3 Stück **10** Pf. 9 Stück **25** Pf.

Neu aufgenommen: **Haemacolade**
Das beste Frühstücksgetränk für Rekonvaleszenten und Kinder.

Buckau, Schönebecker Str. 100. Frieda Liebenow

Otto Lehmann Sudenburg Halberstädter Str. 112
Spezialgeschäft für Wäsche empfiehlt
doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen sowie fertige Betten
3954 **Bettfedern-Reinigungsanstalt.**
Junge Mädchen können das Weißnähen erlernen.

Achtung!

Da die **Lederpreise** wieder gefallen sind, fertige ab **1. März**
Herrenstiefel, Sohlen und Absätze . . **2.75** Mk.
Damenstiefel, Sohlen und Absätze . . **1.75** Mk.
Kinderstiefel je nach Größe. 1897
Verarbeitet wird nur prima Kernleder.

Gustav Labmann, Schuhwaren-Reparatur-Werkstatt.
Große Steinernetischstraße 16.

Dr. Thompson's Seifenpulver

spart
Arbeit, Zeit, Geld.

• ½ ℔ Paket **15** Pfg.

Warnung!

Es werden jetzt von verschiedenen Fabrikanten und Installateuren Nachahmungen des

Olsobrenners (D.R.P. 178502 u. 191590)

angeboten. Wir warnen die Herren Installateure und Verkäufer vor weiterem Verkaufe dieser unsere Patente verletzenden Brenner, ebenso das geehrte Publikum vor Ankauf derselben, da wir nunmehr **gegen jeden Verkäufer wie Käufer solcher Brenner unnachsichtlich strafrechtlich vorgehen werden.**

Den Generalvertrieb für **Olsobrenner** en gros und en detail für den Regierungsbezirk Magdeburg hat ausschließlich die Firma

Gustav Reinhold
Ingenieur-Bureau, Magdeburg, Kronprinzenstr. 14
an die sich die Herren Installateure zu wenden belieben.

Wien, den 31. Oktober 1907.

W96 **Halbmayr & Co. in Wien.**

Möbel-Ausverkauf!

Wegen Aufgabe des Lagers Jakobstraße Nr. 12 und **großem Räumungsverkauf** der andern beiden Lager sind sämtliche Möbel

10 bis 25 Prozent herabgesetzt.

Es bietet sich Gelegenheit, wirklich gute Möbel **billig** zu kaufen. 3783

Tischlerei Vogelgreifstrasse 6.

Glücklich niedergekommen

ist Fritzchen Uhlfuß mit seinem tadellosen neuen Straßenrenner, Marke „Windschwind", Preis Mark 65.00 inklusive Laterne mit unerreichter Leuchtkraft, Glocke a la Corneville und einer Flasche Reifendichtungsmaterial für prima Luftschläuche. Leider zeigt bloß sein Freund Karl Schlau kein Mitleid an dem Unglück, im Gegenteil, derselbe macht Fritzen noch Vorwürfe, denn er erinnert ihn daran, daß er immer vor derartigen Sachen gewarnt und ihm den Rat gegeben: Wenn Du ein Fahrrad kaufst, so gehst Du nach der Firma 3925

Rich. Kruse
Magdebg.-Neustadt
Lübecker Straße 103

Dies ist die erste und vorteilhafteste Bezugsquelle für **Fahrräder, Näh-, Wasch-, Wring- und Sprechmaschinen** sowie Zubehörteile. Ebensowohl ist es die besteingerichtete **Reparatur-Werkstatt** mit eigner Emaillieranstalt usw.

also tonangebend.

Nähmaschinen-Reparaturen
in und außer dem Hause **billigst**
Berlinerstraße Nr. 27. 3946

Sudenburg. Geschäfts-Eröffnung. **Sudenburg.**

Den geehrten Bewohnern Sudenburgs und der Umgegend gestatte mir die ergebene Anzeige, dass ich mit dem heutigen Tage **Halberstädter Str. 111,** Eingang Rottersdorfer Strasse, ein

Putzwaren-Geschäft

eröffne. — Es wird mein Bestreben sein, die mich Beehrenden stets mit dem Neusten und Geschmackvollsten in jedem Genre zu bedienen. Um geneigten Zuspruch bittend

Magdeburg-S., 1. März 1908. 3787

Hochachtungsvoll
Meta Troitzsch.

Umarbeiten u. Modernisieren von Hüten geschmackvoll und billigst in kürzester Zeit.

---

3 Vorzüge

sind es, die den echten sächsischen Engel-Malzkaffee, den echten „Altenburger", auszeichnen:

Hervorragender Wohlgeschmack
Beste Bekömmlichkeit
Große Billigkeit 3593

Diese ausgezeichneten Eigenschaften machen ihn zu dem besten Familiengetränk. Man achte aber stets auf das Paket mit der Schutzmarke: **Roter Engel und der Firma Sächsische Malzkaffee-Fabrik und Nahrungsmittel-Industrie Karl Müller, Altenburg i. S.-A.**

Überraschende Neuheit

garantiert unschädlich
kein Chlor
kein reiben

Persil

vollständig ungefährlich
kein Waschbrett
kein bürsten

Modernes Waschmittel für jede Waschmethode passend
Henkel & Co. Düsseldorf.

Gründliche Fachausbildung f. Praktiker wie Schlosser, Monteure, Mechaniker u. a. m. in Vierteljahreskursen. Beginn 1. Januar, 1. April usw.
Elektromonteurschule in Köln
Privatissimum u. staatl. Aufs. Progr. kostenl. Köln a. Rh., Lütticherstr. 8.

Für Brautpaare!

Komplette, nußbaum furnierte Wohnungs-Einrichtungen 275 Mk. Hochelegante, selbstgefertigte, echt nußbaum Ausstattungen 408 Mk. Einzelne Ersatzstücke spottbillig
Kheil :: Möbeltischlerei :: Braunehirschstraße 10

Große Partie
gebrauchter Herren- und Damenfahrräder
mit tadellosen Pneumatiks, soweit Vorrat reicht, von **30.00 Mk.** an

Pneumatiks
fehlerfreie Ware.
Laufdecke . . **5.00** Mk.
Luftschlauch . **3.00** Mk.

Hierauf nehme ich in Zahlung: alte ausgebrauchte Laufdecke mit **1.00 Mk.**, alten ausgebrauchten Luftschlauch mit **50 Pf.** 3870

A. Rose, Magdeburg
Breiteweg 264.
Pfeil-Nähmaschinen
Parade-Fahrräder
Panther-Fahrräder

Reparaturen an Uhren u. Goldwaren
werden gut und **preiswert** ausgeführt bei 3979
H. Herrfurth, Uhrmacher
Magdeburg, Breiteweg 7|8.

ESTOL
Feinste Cokosnussbutter zum Backen Braten und Kochen

Man sammle die Gutscheine wegen
d. Gratisuhren, -ketten u. -schirme
Vertreter **Hermann Hellwig** jr. Gouvernementstraße 5.

Möbeltransport
für Stadt und Land sowie per Bahn ohne Umladung empfiehlt
Wilh. Eigenwillig
Magdeburg-S., Schöninger Str. 3.
Persönliche Ausführung.

Kleines Grundstück in Neustadt bei 2000 Mk. Anzahl. zu verkaufen. Off. unt. **B 530** an die Exped. d. Bl.

Für Handelsleute!

Leistungsfähige Käsefabrik sucht Händler und Hausierer für hochfeinen gelbdurchwachsenen Korbkäse unter ganz günstigen Bedingungen. Auskunft erteilt 3694
Messinger, Magdeburg
Stephansbrücke 30.

Zähne!
Ganze Gebisse u. Ersatzteile sowie alle sonstigen in die Zahnpflege einschlagenden Arbeiten gewissenhaft und billigst 3949
A. Heine, Magdeb.-Neustadt Schmidtstr. 47.

Heute sowie jeden Mittwoch
Schlachtfest. G. Krüger, Morgenstr. 18.

Billig! Schuhwaren Schmidtstr. 44
Herren-, Damen-, Kinderschuhe u. -stiefel in Chevreau, Boxcalf und andern Sorten Leder, Plüschsocken und -pantoffel, auch aus Konkursmassen stammende Waren billig nur
44 Schmidtstrasse 44

Prima Braunschweiger
Wurstschmalz
Pfund **45** Pf.
Walter Ernst
Butterhl. zu den drei Perlen
Jakobstrasse 36.

Burg Zerbster Str. 22 **Burg**
Jeden Mittwoch **frische Wurst.**
Sonnabend **Knoblauchwurst.**
3887 **Ernst Giese.**

Extr. delikate neu. Ware! g. Nch.
80 ff. Sprott 3 delikate Rauchale **20** Bückl **1** Stk. Lachs
1 Dos. Anchov. **40** Delikateßher.
1 Dos. Geléal od ff N Caviar.
u. 1 Pfd. Sardellher! **8** Sort.
zus. m. Verp. nur **2.95.**
E. Degener Swinemünde 19D
70 Brathr. 2 M. **80** Bismhr. 2 M.
80 Rollm. 2 M. **60** Salzhr. 1¾.

Klempnerlehrling j. Pohlensänger, Halberst. St. 67.

Barbierlehrling sucht **Fritz Stötzer** Magdb.-Neustadt, Alexanderstr. 19.

Schmiedelehrling
gesucht. **H. Schmelzer,** Sudenburg

Tischlergesellen auf Sofagestelle j. **Fr. Gladigau,** Braunehirschstr. 5.

Tischlerlehrling
sucht **Fr. Gladigau,** Braunehirschstr. 5.

Bäckerlehrling zu Ostern unter günstigen Bedingungen ges. Wäsche frei. **Max Baumann,** Bäckerei und Konditorei, **Lübecker Straße 96.**

Zwei Lehrlinge
sucht unter günstigen Bedingungen **Gustav Gericke,** Kesselschmiede **Magdeburg-N.,** Insleder Straße.

Barbierlehrling zu Ostern gesucht **Hermann Hausmann, Buckau, Schönebecker Str. 50.**

Dirigent gesucht.
Von einem hiesigen Arbeiter-Gesangverein wird ein leistungsfähiger Dirigent gesucht. Offerten unter **F. 100** an die Expedition der Volksstimme, Gr. Münzstr. 3. 5354

4. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 52. Magdeburg, Sonntag den 1. März 1908. 19. Jahrgang.

Himmelserscheinungen im März.

Von Georg Kaestner in Bremen.

[Nachdruck verboten.]

Der März ist derjenige Monat im Jahre, in welchem der Winter dem Frühling weichen soll, und der 21. März ist der verheißungsvolle Tag, an welchem sich diese Tatsache astronomisch vollzieht. Meteorologisch ist das noch nicht immer der Fall; das kann früher eintreten oder auch später und ist in dieser Beziehung von den mannigfachsten Umständen abhängig. Der wirkliche Eintritt des Frühlings ist ein sehr schwankendes Datum, viel schwankender als das Osterfest. Aber auch astronomisch ist das Datum des 21. März kein festes, wiewohl viele das Gegenteil glauben. Allerdings werden unsre Generationen äußerlich davon nichts merken; wenn der jüngste unsrer Mitbürger ein alter Mann geworden sein wird, dann wird der Frühling immer noch am 21. März beginnen. Den Jahrtausenden aber hält dieses Datum nicht stand, in diesen Zeiträumen ändert es sich ganz gewaltig. Ja in der Zeit von 26 000 Jahren wandert dieses Datum einmal durch den ganzen Kalender hindurch. In der Zwischenzeit werden unsre Nachkommen Weihnachten im Frühling, Sommer und Herbst feiern können, während die andern Feste ebenfalls zu jeder Jahreszeit sich einstellen werden.

Vorläufig werden wir aber noch eine ganze Weile Frühlingsanfang am 21. März feiern. Hoffen wir, daß auch das Wetter nicht allzusehr nachgehen wird. Am 1. März steht unser Tagesgestirn noch nahezu 8 Grad südlich vom Aequator. Am Mittag erhebt es sich daher bis zu einer Höhe von 30 Grad über den Horizont. Sein Aufgang erfolgt kurz nach 6¾ Uhr, sein Untergang bald nach 5½, der Tag dauert mithin 10¾ Stunden. Bis zum 31. März ist die Sonne um fast 12 Grad weiter nach Norden vorgerückt und steht an diesem Tage bereits 4 Grad nördlich vom Aequator; sie steigt nunmehr bis zu 41 Grad an unserm Himmel empor. Die Taglänge hat sich bis auf 13 Stunden vergrößert.

Ueberhaupt nehmen im März die Tage am meisten zu, weil die Bewegung der Sonne senkrecht zum Aequator zur Zeit der Tagundnachtgleichen am stärksten erfolgt. Die Frühlings-Tagundnachtgleiche am 21. März bedeutet für den Nordpol den Beginn des Tages, der hier nun über ein halbes Jahr anhält.

Der Mond ist am besten in der zweiten Woche des Monats zu beobachten. Am 18. ist Vollmond und in der letzten Woche geht der Mond erst nach Mitternacht auf.

Merkur, der in der Mitte des Februars auf kurze Zeit mal wieder zu sehen war, ist bereits unsichtbar geworden. Dagegen nimmt die Sichtbarkeitsdauer der Venus zu und erreicht am Ende des Monats 4 Stunden. Sie erscheint wegen ihres blendend weißen Lichts als der schönste Stern am Himmel. Zur Zeit ihres größten Glanzes kann sie, wenn man ihre Stellung genau kennt, am hellen Tage gesehen werden. Einzelheiten können auf der Oberfläche der Venus wegen der sie umhüllenden Atmosphäre nur schwer erkannt werden. Doch glauben einige Beobachter aus gewissen Unregelmäßigkeiten, welche sie an dem innern Rande der Venussichel bemerkten, auf die Anwesenheit von Bergen schließen zu dürfen. Aus einer mehrere Monate dauernden Beobachtung einiger heller Flecken schließt Schiaparelli auf eine sehr langsame Umdrehung des Planeten um seine Achse, die wahrscheinlich seiner Umlaufszeit um die Sonne nähekommt. Diese Annahme scheint durch Beobachtungen andrer Art bestätigt zu werden. — Mars' Sichtbarkeitsdauer nimmt immer schneller ab und beträgt am Ende des Monats nur noch 3¼ Stunden.

Jupiter ist anfangs noch 11 Stunden sichtbar, geht dann aber immer früher vor Tagesanbruch, zuletzt schon um Mitternacht herum unter, so daß er am Ende des Monats nur noch 8¼ Stunden über unserm Horizont steht. Auf dem Jupiter ist seit 1901 eine große dunkle Fläche, ein matter „Schleier" in derselben Zone sichtbar, in der der große „rote Fleck" gelegen ist. Seine Bewegung oder Drift im Sinne der Jupiter-Umdrehung ist erheblich größer als die des roten Flecks, so daß er diesen alle 22 Monate überholt. Bis jetzt sind drei solche Begegnungen vorgekommen und jedesmal erfuhr der rote Fleck eine Beschleunigung seiner Bewegung, die sich jedoch bald wieder verlor. In der ersten Februarwoche war der Rand des „Schleiers" wieder an der Grenze des roten Fleckes angelangt. Der ganze Vorübergang soll etwa 4 Monate dauern. Das vorige Mal ist der „Schleier", dessen Natur ganz rätselhaft ist, sicher nicht über den roten Fleck hinweggezogen; er tauchte vielmehr ganz unerwartet auf der andern Seite des letzteren wieder auf. Jetzt sind die Beobachtungsverhältnisse günstiger, so daß die Begegnung besser überwacht werden kann. Eine Beschleunigung der Bewegung des roten Flecks trat übrigens auch 1907 ein, zu einer Zeit, als der „Schleier" gerade auf der entgegengesetzten Seite der Jupiteroberfläche sich befand. Es läßt sich daher keineswegs mit Gewißheit vorhersagen, ob und wie jetzt die Bewegung des Flecks sich ändern wird.

Saturn kommt am 21. d. M. in Konjunktion, d. h. er steht von der Erde aus gesehen, gerade hinter der Sonne, taucht infolgedessen in deren Strahlen unter und ist unsichtbar. — Seit dem 8. Januar ist die von der Sonne beschienene Seite des Saturnringes wieder sichtbar geworden und wird das nunmehr während der nächsten 14 Jahre bleiben. Schon im Vorjahre war diese, die südliche Seite der Erde zugewandt, und zwar vom 12. April bis zum 4. Oktober. Sie hatte aber anfänglich noch Nacht, weil die Sonne bis zum 24. Juli nördlich von der erweitert gedachten Ebene der Saturnsringe stand. Von diesem Datum an begann für die Südhalbkugel des Saturns der Frühling und für die südliche Ringseite der Tag. Am 36zölligen Refraktor der Lick-Sternwarte auf dem Mount Hamilton in Kalifornien wurde der Ring am 24. Juli schon in der Breite von 1/5 Bogensekunde gesehen. Er wurde noch etwas breiter. Sogar der Zwischenraum zwischen dem Planeten und den beiden seitlichen Ringöffnungen wurde im August für kurze Zeit erkennbar. Dann näherte sich aber die Erde rasch wieder der Ringebene, und in der Zeit, während sie ihr Bahnstück vom 4. Oktober bis 8. Januar durchlief, befand sie sich nochmal nördlich vom Saturnsäquator und von der Fläche des Ringes. Trotzdem nun wiederum die dunkle Seite des Ringes uns zugekehrt war, ist dieser für sehr lichtstarke Fernrohre wie den Lickrefraktor doch nie völlig unsichtbar geworden. Er zeigte sich wenigstens noch als eine in mattem Schimmer leuchtende Linie, in der die Lick-Astronomen beiderseits des Saturn je zwei, zeitweilig auch symmetrisch stehende „Knoten" beobachteten, die ihre Stellung unverändert beibehielten, obwohl der Ring rasch rotiert. Sie bezeichnen offenbar die Ringpartien von größerem Querschnitt, ähnlich dem dickeren Teile eines zweischneidigen Messers. Nachdem jetzt seit dem 8. Januar die Erde wieder auf die Tagseite des Ringes übergetreten war, hat die Sichtbarkeit und Deutlichkeit dieses Gebildes rasch zugenommen, so daß man es schon mit kleinen Fernrohren beobachten kann. —

Vermischte Nachrichten.

* **Einschläferung durch Elektrizität.** Aus Paris wird berichtet: Eine Reihe interessanter Experimente hat Professor Stephanee Leduc von der Medizinischen Schule auf den Schlachthöfen von Nantes zum Abschluß gebracht. Es handelt sich um die Anwendung der Elektrizität beim Schlachten von Tieren. Die abschließenden Versuche erstreckten sich auf ein Pferd, einen Ochsen, ein Kalb und ein Schwein. Das Pferd brach bei einem Strom von 110 Volts zusammen, beim Ochsen erzielte man mit 160 Volt das gleiche Ergebnis, während bei dem Kalb schon ein sehr schwacher Strom von 20 Volt genügte. Die Experimente brachten einen vollen Erfolg und zeigen einen Weg, den Schlachttieren jeden Schmerz zu ersparen. Sehr interessante Beobachtungen ergaben die Experimente, die im Laboratorium vorhergegangen waren. „Durch einen schwachen Strom," so äußerte sich der Gelehrte, „der in kürzesten Intervallen hundertmal in der Sekunde unterbrochen wird, lassen die Tiere sich auf Minuten oder Stunden in einen Schlafzustand bringen, der die Gehirntätigkeit und die Nervenzentren vollkommen lahmlegt und einer vollkommenen Anästhesie gleichkommt. Das Ausschalten des Stromes bewirkt sofortiges Erwachen. Verstärkung der elektrischen Kräfte bringt Stillstand der Herztätigkeit, wobei die Atemorgane jedoch fortarbeiten; weitere Verstärkung unterbricht auch die Lungentätigkeit. In diesem Zustand befindet sich das Tier in einem Stadium, das der Wissenschaft fremd ist. Es ist tot, ohne es zu sein. Läßt man den Strom fortwirken, so tritt innerhalb von 2 Minuten der Tod ein; wird der Strom geschwächt, so kehrt das Leben zurück." —

* **Kurz und bündig.** (Aus der „Neuyorker Handelszeitung".) Um ihren Ehemann zu ärgern, holte die Frau von Alvin Hewly in Richmond, Ky, das Bild ihres ersten Gatten herbei und begann es zärtlich zu küssen. Einige darauf folgende Revolverschüsse schlossen die Möglichkeit, daß es je wieder zu einem ehelichen Streit kommen könnte, beiderseits aus. —

* **Das Wort Panne,** das den Titel eines neuen Schwankes bildet, ist ein dem Französischen entlehntes Wort und in Frankreich sehr gebräuchlich. Es wird im eigentlichen Sinne von dem Anhalten eines Segelschiffes gebraucht, indem dessen Segel so eingerichtet werden, daß sie teils ein Vorrücken, teils ein Zurückweichen bewirken. Aber noch häufiger bedeutet es, daß einer mit seinem Fuhrwerk steckenbleibt und nicht mehr weiter kann, und da dies Unglück besonders bei den Automobilfahrern vorkommt, haben diese das Wort sehr oft im Munde. Man hört deshalb jeden Augenblick: „Nous sommes restees en panne." —

* **Drei Häuser gestohlen.** Aus London wird berichtet: Vor dem Polizeigericht in Willesden standen zwei Männer und eine Frau unter der gewiß seltenen Anklage, drei Häuser gestohlen zu haben. Ein Bauunternehmer, der in Willesden drei Häuser errichtet hatte, wollte diese besichtigen und fand zu seinem Staunen, daß sie verschwunden waren. Erkundigungen ergaben, daß etwa 15 Personen seit einiger Zeit eifrig mit dem Niederreißen der Häuser und dem Wegschaffen des Materials beschäftigt gewesen waren. Die Hausdiebe hatten allein an Bauholz 20 Tonnen weggeführt. Ein Polizist hatte die Arbeiter beobachtet, war aber offenbar nicht auf die Idee gekommen, daß es sich um einen Diebstahl handeln könne. —

Von den Weltsprachen.

Eine historische Betrachtung der Entwicklung unsrer bedeutendsten Kultursprachen gibt Dr. Franz Winterstein in seinem soeben erschienenen Buche „Die Verkehrssprachen der Erde" (Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg) mit einem gleichzeitigen Ueberblick über die Ausbreitung der Weltidiome in der Gegenwart. Es haben in dieser Hinsicht im Laufe der Zeit höchst bemerkenswerte Verschiebungen stattgefunden. Die Zahl der Sprachen wird nach Winterstein im Grunde immer geringer, abgesehen von den Neubildungen der Mischsprachen wie Neger-Englisch. Trotzdem existiert noch die stattliche Anzahl von 335 selbständigen Sprachen mit mehr als tausend Dialekten auf dem Erdenrund.

Nach der Vorherrschaft des Französischen im achtzehnten und zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts und dem darauffolgenden Siegeslauf der englischen Sprache ist seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beiden Sprachen ein gefährlicher Nebenbuhler im Deutschen erwachsen, und zwar in allen Teilen der Erde, auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit. Das Einflußgebiet des Hochdeutschen in der ganzen Welt erstreckt sich auf rund hundert Millionen Menschen, des Niederdeutschen auf 30 Millionen. Englisch ist unter etwa 200 Millionen verbreitet. Das eigentliche englische Sprachgebiet umfaßt aber nur etwa 125 Millionen, darunter 50 Millionen richtige Briten und 20 Millionen deutscher Abkunft, die uns durch Auswanderung verloren gegangen sind.

Unter den Seeleuten der germanischen Welt hat sich eine Mischsprache gebildet aus Englisch, Skandinavisch und Plattdeutsch, die dem Englischen am nächsten steht. Sie wird auch im Binnenlande immer mehr bekannt. Es wäre daher zu wünschen, daß bald Genaueres über sie veröffentlicht werde, zumal sie in gewisser Beziehung vielleicht ein Verständigungsmittel zwischen den verschiedenen Germanenstämmen darstellen wird. In Nordamerika erhält sich das eigentliche Plattdeutsch unter den Eingewanderten länger als Hochdeutsch; in manchen Orten wird es dort mehr gesprochen als dieses. Sonst steht Amerika in Sprache und Verkehr hauptsächlich unter dem wachsenden Einfluß des Engländertums, vor allem die Hauptmasse des Nordens. In ihr besitzt die englische Sprache ihr gewaltigstes Verbreitungsgebiet.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Familie P. C. Behm.

Roman von Ottomar Enking.

(47. Fortsetzung.)

Bernhard kam. Er wurde unterrichtet und war starr vor Staunen. — „Die feine Stellung hast Du weggeworfen? Na, hör mal, Verehrtester, — da muß was passiert sein." — Sein Verdacht ließ ihm keine Ruhe. Nach dem Abendessen entfernte er sich und ging zum Rechtsanwalt. Auf seine Frage, ob er nicht erfahren könne, warum sein Schwager den Dienst verlassen habe, zuckte der Rechtsanwalt die Schultern: „Darüber muß ich Ihnen die Auskunft verweigern — im Interesse Ihrer Familie. Herr Schelius betritt mein Bureau nicht wieder." — Bernhard ging schweren Herzens heim. Sein Vertrauen zum Schwager, an dessen Ehrlichkeit und Vortrefflichkeit er noch nie gezweifelt hatte, war von Grund auf erschüttert.

*

Also ward Schelius mit siebenhundertfünfzig Mark, die er sein „Vermögen" nannte, stiller Teilhaber der Firma P. C. Behm. Aeußerlich ließ sich alles gut an. Schelius löste Frau Behm im Laden ab, was ihr lieb war, denn sie ging dern mal aus und schnackte ein paar Mundvoll, zu Hause wurde ihr jetzt manchmal unruhig, sie wußte gar nicht, wie das kam. Schelius führte die Bücher, er erweiterte das Geschäft dadurch, daß er Traktätchen, Pappen mit daraufgedruckten Bibelversen und Schreibmaterialien einkaufte und einen Zettel an das Ladenfenster klebte, auf dem zu lesen stand: „Christliche Buchhandlung." — Pastor Borchert, der gute, meinte, solch ein Unternehmen müsse man stützen, und nahm ihm für teures Geld einen ganzen Haufen alter Missionsschriften ab, die über die gründliche Bekehrung von zweihundert kleinen Feuerländerbuben in den Jahren 1860 bis 1870 handelten. Für alle die Mühe, mit der er schaffte, bat sich der fleißige Schwiegersohn nur ein kleines Gehalt aus, so daß der Alte erfreut dachte, die schöne Hilfskraft hätten sie furchtbar billig. Aber die Eltern merkten nicht, wie die jungen Eheleute sonst aus ihren Taschen lebten. Anna hatte schwere Kämpfe durchzumachen. Ihr Mann war ein Lügner, das wußte sie längst, nun aber hatte sich noch weit Schlimmeres ereignet beim Rechtsanwalt, etwas, das sie gern wissen wollte und vor dem ihr doch graute, es zu erfahren. Schelius war unredlich, das sah sie, und sie mußte ihn noch unterstützen bei seiner Unredlichkeit, denn sie konnte nicht los von ihm. Sie stand zwischen dem Manne und ihren Eltern. Der Kopf schmerzte ihr oft, wenn sie dachte, was sie in den Jahren mit Schelius erlebt und was sie alles zu vertuschen hatte. Sie sagte ihm ins Gesicht, was sie von ihm meinte, aber er blieb kalt dabei und kam ihr mit Liebkosungen. Er lullte sie ein, bis sie schließlich doch erwachte und voll Widerwillen von ihm floh

„Jetzt hast Du schon wieder Geld aus der Kasse genommen," sagte sie, „ich hab es gesehen." — „Na, was denn?" entgegnete er, „willst Du vielleicht die hübschen kleinen Lackstiefel nicht haben, he?" — „Aber wir dürfen das nicht, ohne daß Vater etwas davon weiß." — „Ich bin Teilhaber. Wer verdient das Geld? Ich, ich ganz allein. Die andern tun gar nichts." — „Weil Du ihnen alles abgenommen hast." — „Warum lassen sie sich's abnehmen? Warum sind sie so dumm?" — „Meine Eltern sind nicht dumm," rief Anna zornig. — „Ruhig Blut, Schatz, Du siehst, daß meine Interessen auch Deine sind. Wir kleben zusammen. Wir haben uns viel zu lieb, nicht wahr? Warum regst Du Dich heute auf? Du hast oft genug für mich geflunkert." — „Oh," stöhnte Anna auf, „ich hätte nie geglaubt, daß ich das könnte!" — „Tscha, die Liebe!" — „Ach, sprich das Wort nicht aus. Von Liebe ist keine Rede bei mir — nie gewesen. Du hast mich bloß verdorben. Und wenn meine Eltern nicht drängten, wäre ich nie mit Dir zusammengekommen. Du bist ein schlechter Mensch. Das hat mir immer geahnt. Ich mach mich auch noch frei von Dir und sag alles an Vater und Mutter." — „Na und denn? Soll ich hier ausziehen? Kann übrigens früh genug kommen. Aber Du kannst mich ja gar nicht entbehren, Kleine." — „Du sollst nicht so reden. nicht so frech. Ich will das nicht hören. Ich will wieder anders werden, wie ich früher war, als das noch nicht in mir steckte, was Du hineingebracht hast. Ich geh zu Pastor Borchert." — „Ach ja. Der alte Knacker. Der ist von meiner Gottseligkeit durchdrungen. Bei dem hast Du kein Glück, wenn Du mich verklagen willst. Außerdem: was willst Du ihm erzählen? Wie lieb wir uns haben?"

Wild war Anna. Mit hocherhobener, geballter Hand trat sie auf ihn zu: „Ins Gesicht schlagen könnt ich Dich. So wie Du mich heruntergebracht hast. Ach, das ist so häßlich in mir, ich mag keinem Menschen in die Augen sehen und den Eltern erst recht nicht. Weshalb haben sie sich von Dir betölpeln lassen, Du Heuchler Du!" — Sie schlug die Tür hinter sich zu und ging in ihre Mädchenkammer. Sie war erfüllt mit Haß, mit heißem Haß gegen alle, die im Hause wohnten und sich umeinander drängten in den niedrigen Zimmern. — Schelius ließ sie toben. Er wußte genau: es kam die Stunde, wo sie wieder schlaff wurde, wo sie wieder sein wehrloses Geschöpf war. Wie ein Alp lag seine Macht auf der Seele des jungen Weibes. Und ihr Herz zuckte wohl unter seinem Druck, aber ihn abzuschütteln hatte sie keine Kraft. So schleppte Anna ihr Dasein hin, schlampig und nachlässig daheim, doch desto mehr herausgeputzt, wenn sie ausging. Ihr Wesen war von seinem angesteckt. Ihr Lachen klang unfein, ihre Bewegungen waren plumper, und sie konnte sich freuen, wenn sie Dinge hörte, von denen sie sich früher mit Abscheu abgewandt hätte oder aus Unwissenheit gar nicht berührt worden wäre.

Bernhard mied mehr und mehr das elterliche Haus. Ihm war es ungemütlich da, und er kam eigentlich nur noch zum Essen. Mit dem Schwager mochte er sich nicht gern auf der Straße und in der Kneipe sehen lassen und sprach auch nur das Notwendige mit ihm. Einen Bruch wollte er allerdings vermeiden, davor hatte er Furcht, — Schelius vermochte ihm und den Eltern zuviel zu schaden, er war zu eng mit allem verwachsen. Aber daheim, im Familienwohnzimmer, hielt Bernhard es jetzt nicht gut aus, und er machte schon Andeutungen, daß er sich anderswo einmieten und in Pension geben wollte. — „Hier ist man das fünfte Rad am Wagen," bemerkte er, „am besten ist es, ich laß mich überhaupt versetzen. Da jammerte die Mutter: „O nein, nein, mein beste Jung, bleib man bloß und bloß hier! Du sollst es auch so gut hier haben!" — „Ach das weiß ich, Mutter, Du tust viel mehr für mich, als Du müßtest, aber dieser Schelius. Der ist mir zuwider." — „Ja, die Leute kommen doch und kaufen. Wir haben ein großes Geschäft." — „Das mag sein und ist recht gut. Nur das Ganze ist hier so anders seitdem. Anna erkenn ich gar nicht wieder. Wie sieht die aus!" — „Wenn sie viel zu tun hat . . ." „Das hatte sie früher auch. Nun macht sie sich ja kaum noch die Haare!" —

(Fortsetzung.)

In der Weltausbreitung folgt dem Englischen in großem Abstand das Französische, nämlich mit 47 Millionen und einem Einflußgebiet von etwa 50 Millionen. Selbst als Welt-Modesprache tritt es immer mehr zurück zugunsten des Englischen und Deutschen. Spanisch wird von 45 Millionen gesprochen und von weiteren 5 Millionen verstanden. Portugiesisch gilt bei 22 Millionen Menschen als Verkehrssprache, Italienisch hat sich über etwa 38 Millionen ausgebreitet, Griechisch über 4. Großrussisch beherrscht im ganzen 100 Millionen, wird aber nach der Ansicht Wintersteins ebensowenig eine weltumspannende Sprache werden wie Chinesisch trotz seiner 400 und Japanisch mit seinen 46 Millionen. Die 100 Millionen Inder, die Hindostanisch sprechen, bleiben nur auf das diesen zuträgliche Klima beschränkt. Arabisch wird angesichts seiner großen räumlichen Ausdehnung von 55 Millionen gebraucht, Malaiisch von 25 Millionen. Türkisch wird immer noch von 23 Millionen gesprochen.

Von den slawischen Sprachen, so schreibt der Verfasser des interessanten Werkchens weiter, haben wir die russische am wenigsten zu fürchten; sie wird höchstens auf den Bereich ihres eigentlich politischen Einflußgebiets beschränkt bleiben. Die fast ebenso schwer zu erlernende deutsche Sprache breitet sich auch ohne äußere Machtmittel aus durch die wachsende kulturelle Bedeutung und immer weitere räumliche Verbreitung ihrer Träger. Das Englische hat den Gipfel seiner Größe überschritten. Diese Sprache ist ja technisch im Vorteil gegenüber der unsrigen und daher leichter zu erlernen. Trotzdem hat Professor Münsterberg von der Harvard-Universität nachgewiesen, daß sie zur Weltsprache weniger geeignet sei als das Deutsche, selbst nach Vereinfachung ihrer sehr verwickelten Rechtschreibung.

„Deutsch in aller Welt!" so klagen immer mehr Engländer und Franzosen. Sogar die Londoner „Morning Post" erklärte im Jahre 1904 die deutsche Sprache als ebenso unentbehrlich für das geschäftliche und wissenschaftliche Leben wie die französische, als den Schlüssel zur Hälfte des geistigen Lebens im heutigen Europa. Na na. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten.

Die Sozialdemokratie im Münchner Rathaus betitelt sich ein soeben im Verlage von G. Birk & Ko. m. b. H. in München erschienenes Handbuch für Gemeindewähler (Preis M. 1,30), das vom Sozialdemokratischen Verein München herausgegeben ist. Das Handbuch bietet allen in den Gemeinden wirkenden, sowie den sich für sozialdemokratische Gemeindepolitik interessierenden Genossen ein sehr reichhaltiges und übersichtlich geordnetes Material, das überall, besonders gegen rückständige Verwaltungen, vortreffliche Dienste leisten wird. —

Deutsche Charakterköpfe. Denkmäler deutscher Persönlichkeiten aus ihren Schriften. Herausgegeben von Wilhelm Capelle. Band I: Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans. Eine Auswahl aus ihren Briefen, herausgegeben und eingeleitet von J. Wille. Mit 13 Abbildungen auf Tafeln. Gr. 8°. 1907. In Leinwand geb. M. 2,—. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. —

Soziales Strafrecht. Von Dr. jur. Siegfried Weinberg (Berlin). Aus der Sammlung „Kultur und Fortschritt". Preis pro Heft 25 Pfg. Verlag Felix Dietrich, Gautzsch bei Leipzig. —

Lady Mary Wortley Montagues Reisebriefe (1716 bis 1718). Uebersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Max Bauer. Verlag von Hermann Seemann Nachfl. Berlin NW 87. Preis 2,00 Mk. —

Dr. Hektor Zoccoli: **Die Anarchie, ihre Verkünder, ihre Ideen, ihre Taten,** Versuch einer systematischen und kritischen Uebersicht, sowie einer ethischen Beurteilung. 2. Lieferung, Mk. 0,60. (komplett in 20 Lieferungen). Maas u. van Suchtelen, Leipzig. —

Aus einer Deutschen Botschaft. Zehn Jahre Deutsch-Amerikanischer Diplomatie von Botschaftsrat a. D. Emil Witte. Gr. 8°. VIII und 325 Seiten. Ladenpreis: Elegant broschiert M. 4,—; eleg. geb. M. 5,—. Zeitbilderverlag Leipzig, Nürnberger Straße 29.

Der Mensch und die Erde. Die Entstehung, Gewinnung und Verwertung der Schätze der Erde als Grundlagen der Kultur. Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit zahlreichen andern Gelehrten. Mit zirka 4000 Illustrationen, zahlreichen schwarzen und bunten sowie vielen Faksimile-Beilagen, Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. Lieferungen 41—45; Preis pro Lieferung 60 Pfg. Deutsches Verlagshaus Bong u. Ko., Berlin W 57. —

Viehmarkt.

Magdeburg. 28. Februar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 109 Rinder, 71 Kälber, 56 Schafvieh usw., 1132 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht (gemäß den Feststellungen durch die Wagen im Viehhof): Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren ——— Mk., b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete ——— Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 32—34 Mk., d) gering genährte jeden Alters 28—30 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete, bis zu 5 Jahren ——— Mk., b) vollfleischige, jüngere 34—36 Mk., c) mäßig genährte jüngere und ältere 30—32 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 27—28 Mk. Kalben und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes ——— Mk., b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 30—32 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 26—28 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Kalben 23—25 Mk., e) gering genährte Kühe und Kalben 19—22 Mk. Kälber: a) feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber ——— Mk., b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 42—47 Mk., c) geringere Saugkälber 29—38 Mk., d) ältere, gering genährte (Fresser) ——— Mk. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 38—40 Mk., b) ältere Masthammel 34—37 Mk., c) mäßig genährte Hammel und Schafe ——— Mk. Schweine (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 55—56 Mk., b) fleischige 52—54 Mk., c) gering entwickelte 47—51 Mk., d) Sauen 45—52 Mk. Verlauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 40 Rinder, — Kälber, — Schafe, — Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	26. Febr.	+ 0.34	27. Febr.	—	—	—
Laun	„	+ 1.11	„	—	—	—
Budweis	„	+ 0.25	„	+ 0.10	0.15	—
Prag	„	+ 1.58	„	+ 1.28	0.30	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	27. Febr.	+ 2.40	28. Febr.	+ 2.00	0.40	—
Weißenfels Untp.	„	+ 1.74	„	+ 1.58	0.16	—
Trotha	„	+ 3.68	„	+ 3.46	0.22	—
Alsleben	„	+ 3.50	„	+ 3.26	0.24	—
Bernburg	„	+ 3.04	„	+ 2.82	0.22	—
Calbe Oberpegel	„	+ 2.26	„	+ 2.24	0.02	—
Calbe Unterpegel	„	+ 3.08	„	+ 2.90	0.18	—
Elbe.						
Pardubitz	26. Febr.	+ 0.87	27. Febr.	+ 0.60	0.27	—
Brandeis	„	+ 1.87	„	—	—	—
Melnik	„	+ 1.86	„	+ 1.62	0.24	—
Leitmeritz	„	+ 1.45	„	+ 1.20	0.25	—
Aussig	27. „	+ 2.12	28. „	+ 1.80	0.32	—
Dresden	„	+ 0.75	„	+ 0.44	0.31	—
Torgau	„	+ 3.38	„	+ 3.02	0.36	—
Wittenberg	„	+ 3.94	„	+ 3.87	0.07	—
Roßlau	„	+ 3.65	„	+ 3.85	—	0.20
Barby	„	+ 3.89	„	+ 3.93	—	0.09
Schönebeck	„	—	„	+ 3.61	—	—
Magdeburg	28. „	+ 3.44	29. „	+ 3.46	—	0.02
Tangermünde	27. „	+ 3.95	28. „	+ 4.08	—	0.13
Wittenberge	„	+ 3.26	„	+ 3.50	—	0.24
Broda-Dömitz	„	+ 2.30	„	+ 2.50	—	0.20
Lauenburg	„	+ 2.30	„	+ 2.46	—	0.16

Wohlschmeckend, gesund und billig

muß ein tägliches Haus- und Familiengetränk sein. Kathreiners Malzkaffee ist das Getränk, das diese drei wertvollen Eigenschaften in sich vereinigt! Er schmeckt dem Bohnenkaffee sehr ähnlich (hat aber nicht dessen schädlichen Koffeingehalt), besitzt die Nährkraft des Malzes und ist außerordentlich preiswert. Die Tasse stellt sich auf etwa ½ Pfg. Kathreiners Malzkaffee — seit 18 Jahren glänzend bewährt — ist kein Surrogat, sondern ein selbständiges Getränk, das täglich von Millionen genossen wird. Nur echt im geschlossenen Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namen des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken.

3840

Vorläufig 1. Etage Eingang Torweg.

Max Herzberg

wieder am Ruder.

Vollständig frisches Lager

moderner Herren- u. Knabengarderoben

Große Auswahl. — Billige Preise.

Max Herzberg

Spezialgeschäft für Gelegenheitskäufe 3796

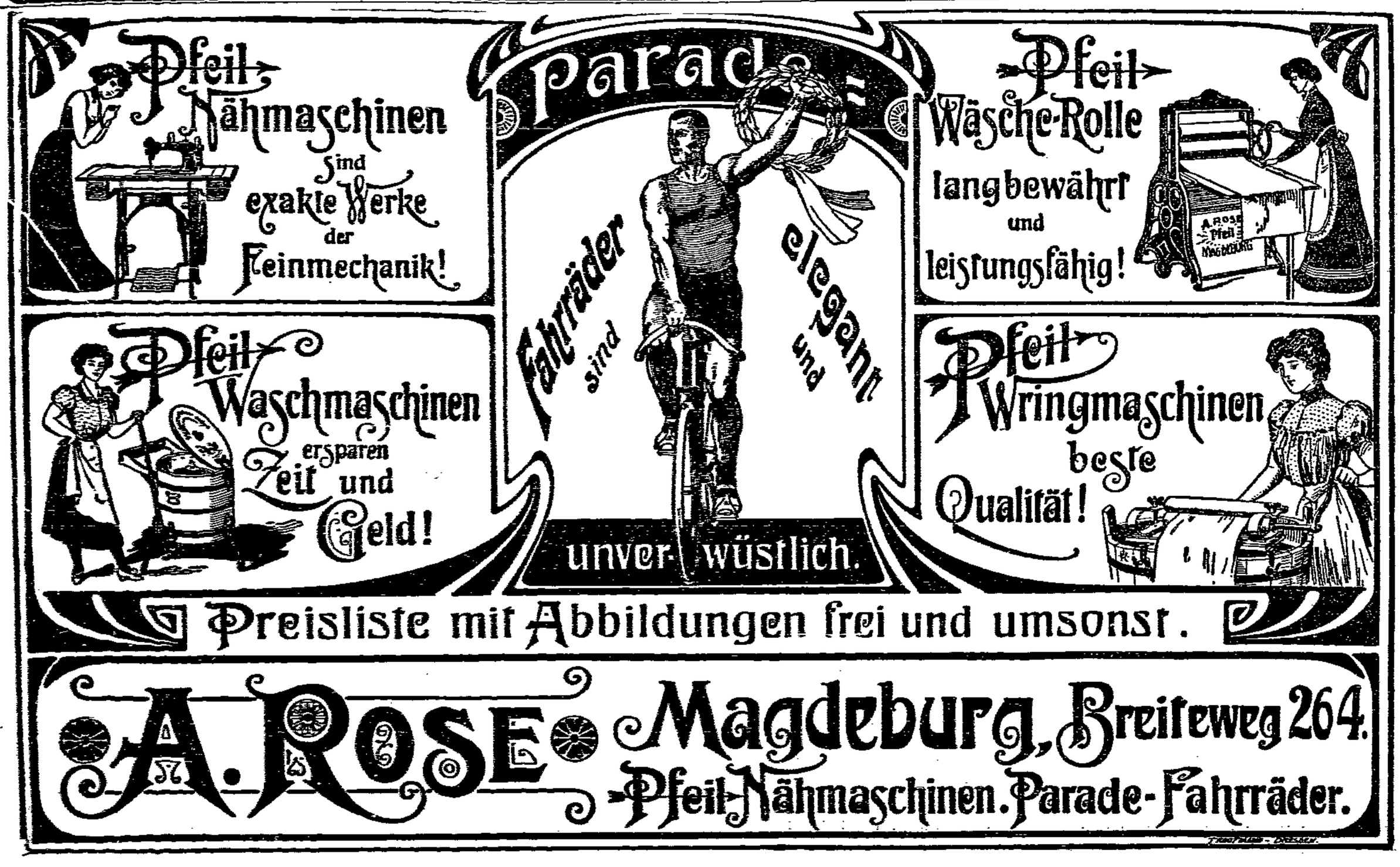
Schopenstraße 1a, vorläufig 1. Etage.

Ein gebr. Excelsior-Rad

doppelte Uebersetzung, mit Torpedo-Freilauf, billigst zu verkaufen. 3739

H. Gödicke, Hesekielstr. 13, 2 Tr.

Billigste, selbstgestrickte **Strümpfe** erhält man bei **F. March, Breiteweg 93, I**



Butter- u. Eierpreise bedeutend ermäßigt!

Infolge meiner außerordentlich günstigen Verbindungen bin ich in der angenehmen Lage, die beiden unentbehrlichsten Hauptnahrungsmittel **Butter** und **Eier** zu folgenden sehr billigen Preisen abgeben zu können:

Allerfeinste Molkereibutter Spezialmarke **„M. R.“** . . . . . Pfund **143** Pf.
Allerfeinste Molkereibutter Spezialmarke **„A. G.“** . . . . . Pfund **140** Pf.
Fette Koch-, Brat- und Backbutter . . . . . Pfund **138** Pf.
alles mit 5% Rabatt.

Frische Eier Stück **6** Pf.

Butterhandlungen **A. H. Völker** Fernsprecher 1406

Jakobstraße 5. Jakobstraße 21. Jakobstraße 26. Grünearmstraße 9/10. Breiteweg 252.
Wilhelmstadt: Butterhandlung „Alpenrose“, nur Annastraße 22. 3819

Sudenburg
Theodor Kraft
Halberstädter Straße 118b
gegründet 1887

Schuhwaren
Spezialitäten:
Feine Herren- u. Damenstiefel
„Achilles“ pro Paar 10.50
„Rekord“ „ 12.50
„Radium“ „ 15.50
in schwarz und farbig
Chevreau und Boxcalf
Dauerhafte
Herren- u. Damenstiefel
4.50 5.00 5.50 6.00
bis 9.00 in größter Auswahl
Knaben- u. Mädchenstiefel
Konfirmanden-Stiefel
in neusten Formen
Dachdecker-Schuhe
(Segeltuch, mit geflocht. Sohlen)
für alle Berufe passend, in bester Qualität, das Paar 1.00
Turnschuhe mit Gummisohlen
Gr. 36—43 das Paar 2.15.

Spezialwerkstatt für **Sofas u. Matratzen**
Sämtliche **Reparaturen** prompt und billig. **Lausmann,** Wilhelmstadt, Gr. Diesdorfer Str. 32.

Molkena

Milchkakao mit Zucker
Bekömmlich für alt und jung
Nahrhaft für Kinder, Kranke u. Rekonvaleszenten
Billig und stets fertig zum Gebrauch

Fabrikat: **Gebr. Stollwerk A.-G., Köln a. Rh.** 3773

Zu haben in allen durch Plakate und Prospekte gekennzeichneten Geschäften.

Fordern Sie überall Gratis-Proben!

Vertreter für Bezirk Magdeburg: **Albert Bunz, Magdeburg.** Fernsprecher 203.

Kredit auch nach außerhalb

Auf Abzahlung

Wagen ohne Firma

Kredit auch nach außerhalb!

Möbel

Für 1 Zimmer Anzahlg. 8 Mk., wöchentl. 1 Mk.
Für 2 Zimmer Anzahlg. 15 Mk., wöchentl. 2 Mk.
Für 3 Zimmer Anzahlg. 25 Mk., wöchentl. 3 Mk.
Für 4 Zimmer Anzahlg. 40 Mk., wöchentl. 4 Mk.
usw. Ferner
Einzelne Ersatzteile — Anzahlung von 5 Mk. an.

Anzüge für Herren u. Knaben
Damen-Jacketts und -Kragen
sowie
Manufakturwaren jeder Art.
Teppiche, Portieren, Gardinen
usw. in großer Auswahl.

Nachweislich grösstes Möbel- und Waren-Kredithaus ersten Ranges am Platze.

S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft
Magdeburg, Alte Ulrichstr. 14-15, I.
Kunden, welche ihr Konto beglichen haben, und Beamte erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Kinderwagen v. 5 Mk. Anzahlung an

Grösstes Lager — Grösster Umsatz — Grösste Kundenzahl.

In Freien Stunden

Das Einaug.

Roman von **Leon Cladel.**

Gegen die Schundliteratur!

Das ist das Motto unsrer im 12. Jahrgang erscheinenden Zeitschrift, das immer kräftigeren Widerhall in der aufgeklärten Arbeiterschaft finden muß.

Die Sozialdemokratie führt auf allen Gebieten einen zähen Kampf gegen Versklavung und Verdummung, und die Genossen sind durchaus im Irrtum, die da meinen, **was einer zu seiner Unterhaltung lese, sei Nebensache!** Nein, Parteigenossen und Parteigenossinnen, **das ist nicht wahr!** Ein durch schlechte Lektüre verdorbener Kopf ist für die großen Ideen der Zeit verloren. Es gibt aber keinen wirksameren Kampf gegen das Schlechte als das Bessere dafür zu bieten. Das ist unsre Zeitschrift:

In Freien Stunden

Wir bitten deshalb alle Parteigenossen und -genossinnen, uns in unserm Kampfe gegen die Schundliteratur zu unterstützen, damit die gemütverderbenden Groschenhefte bürgerlicher Verleger ganz aus den Behausungen des Proletariats verschwinden.

Der neue Jahrgang hat soeben begonnen mit dem Roman von Leon Cladel **Das Einaug** Neben dem Hauptroman beginnt zu gleicher Zeit die hochinteressante Erzählung von Theodor Mügge: Sigrid, das Fischermädchen.

Jede Woche erscheint ein 24 Seiten starkes illustriertes Heft für 10 Pfennig. — Verlangen Sie ein Probeheft!

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3.

„Superior“-Fahrräder
u. Zubehörteile
sind die vorzüglichsten und im Gebrauch die billigsten!

Hervorragend schön und äusserst preiswert sind auch unsere
Waffen
Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen
Taschen- u. Wanduhren, Sprechmaschinen.
Wir versenden Ihnen gratis und portofrei unseren illustrierten Preis-Katalog!
Hans Hartmann, A. G., Eisenach 428

Sonnabend den 29. Februar und Sonntag den 1. März kaufe ich im Restaur. H. Bock, Hohepfortestraße 52, jeden Posten

Kanarienhähne
und -weibchen zu außergewöhnlich hohen Preisen. 1891
F. H. Oehlert Vertreter der Firma Otto Rühmann, Hamburg
Bessere Seifertsche Vögel kaufe stets.

Siegfried Cohn

Weberei-Waren → 58 Breiteweg 58

Außerordentlich große Posten schwarzer, weißer und farbiger

Kleider-Stoffe!

Schwarze Stoffe

Reinwoll. Cheviot	ca. 90—115 cm breit Meter	2.70	2.40	1.65	1.25	1.00	0.83
Reinwoll. Satintuch	ca. 90—115 cm breit Meter	3.60	2.75	2.25	1.75	1.30	1.15
Reinwoll. Serge	ca. 90—115 cm breit Meter	4.75	3.60	2.50	2.00		1.65
Alpaka und Mohär	ca. 90—115 cm breit Meter	5.50	4.80	3.30	2.50	1.80	1.05

Farbige Stoffe

allerneuste Farben

Reinwoll. Cheviot	ca. 90—110 cm breit Meter	2.70	2.40	2.00	1.65	1.25	1.00	0.83
Reinwoll. Satintuch	ca. 90—110 cm breit Meter	3.60	2.75	2.25	2.00	1.75	1.35	1.15
Reinwoll. Serge und Krepp	ca. 90—110 cm breit Meter	3.50	2.60	2.00				1.65
Kostüm- u. Amazonen-Tuche	ca. 90—130 cm breit Meter	6.50	5.50	4.50	3.30			2.00

Weiße Stoffe

Reinwoll. Cheviot	ca. 90—120 cm breit Meter	3.50	2.80	2.10	1.80	1.50
Wollbatist	ca. 90—100 cm breit . . . . Meter	3.00	2.60	2.25	1.80	1.35
Reinwoll. Kaschmir u. Satin	ca. 90—110 cm breit Meter	3.00	2.50	1.90	1.50	1.15
Gemusterte u. glatte Alpaka	ca. 90—100 cm breit Meter	3.00	2.50	2.00	1.50	1.10	0.75

Blusen-Stoffe

Neuste Streifen	in nie gekannten Farben . Meter	3.20	2.60	1.80	1.50	1.15
Aparte Karos	mit seidenen Effekten . . . Meter	3.60	2.50	2.25	1.80	1.35
Block-Karos	in den verschiedensten Farbenstellungen Meter	2.50	2.25	1.80	1.20	0.90
Englische Blusen-Flanelle	matte Streifen und Karos Meter	2.00	1.50	1.25		1.00
Baumwoll. Blusen-Flanelle	sehr dankbar in der Wäsche, Riesenauswahl Meter	0.83	0.68	0.60		0.53

Kostüm-Stoffe

Tailor-made-Karos geschmackvollste Sortimente . . Meter	3.60	2.80	2.25	2.00	1.80	1.50	1.35	0.90
Block-Karos großes Sortiment für Kleider, Blusen, Röcke . . . . . Meter	3.00	2.50	2.00	1.80	1.20			0.90
Kostüm-Stoffe Covercoat-Geschmack . . . . . Meter	3.00	2.25	1.80					1.50
Alpaka für praktische Straßenkleider, seidenreiche Qualitäten . . . . . Meter	4.00	3.30	2.75	2.25	1.80	1.50		1.20

Die große Mode

Kanten-Stoffe!

Als letzte Neuheit in Kleider-Stoffen sind gestreifte und karierte Stoffe mit Kanten erschienen

Dieselben sind in den verschiedensten Stoffarten in großen Sortimenten und in den herrlichsten Farbenzusammenstellungen am Lager.

Für Kleider, Blusen u. Röcke Meter 2.10 bis 5.00

Wäsche-Ausstattungen

für Konfirmandinnen

Spitzen- und Stickerei-Unterröcke	1.50 bis 8.50
Hemden mit Spitzen und Stickereipassen	1.25 bis 2.50
Beinkleider mit Spitzen und Stickerei	1.15 bis 2.25
Korsetts in allen Weiten und Façons	0.70 bis 3.00
Strümpfe in Wolle und Baumwolle	Paar von 75 Pf. an

für Konfirmanden

Hemden aus prima Hemdentuch und Halbleinen	Stück	1.05 bis 1.80
Kragen moderne Façons	¼ Dutzend	0.80 bis 1.65
Serviteurs	Stück	0.45 bis 1.00
Manschetten	¼ Dutzend	1.00 bis 1.80

Krawatten, Strümpfe, Hosenträger in größter Auswahl